

SAUERLAND

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES

HEFT 2 | JUNI 2017

ISSN 0177-8110



**Anzeige
Tillmann Profile /
SauerlandMuseum**

ZEITSCHRIFT DES SAUERLÄNDER HEIMATBUNDES SAUERLAND

Heft 2 | Juni 2017



**Wir tagen nahe der Grenze
zwischen Hochsauerlandkreis
und Kreis Olpe**



Die Gemeinde Finnentrop und der Sauerländer Heimatbund laden herzlich ein zur

**Mitgliederversammlung
des Sauerländer Heimatbundes für das kurkölnische Sauerland
am 26. August 2017, 10.00 Uhr in die Schützenhalle in Serkenrode**

Der Heimatbund der Gemeinde Finnentrop hat sich für die Ausrichtung gemeinsam mit der Dorfgemeinschaft Serkenrode entschieden. Die dortige ArGe „Unser Dorf hat Zukunft“ hat nach dem Motto „Lebendig und l(i)ebenswert“ schon so manche Aufgabe mit Bravour gestemmt und ihre Gäste überzeugt. Grund genug uns nach Serkenrode zu begeben.

Das Gastreferat hält Geschäftsführer Hubertus Winterberg von der Südwestfalen-Agentur mit dem Titel

**„Zukunft für die nächste Generation im Sauerland gestalten –
Südwestfalen und die REGIONALE 2025“**

In der Mitgliederversammlung werden wir über die mögliche Erneuerung der Strukturen und Aufgaben im SHB berichten und dazu einladen, am Rande des Plenums die vorgestellten ersten Erkenntnisse zu kommentieren, eigene Vorstellungen oder sich selbst für eine Mitarbeit im Reformprozess einzubringen.

Das Nachmittagsprogramm bekommt neben den Exkursionen wieder einen praxisbezogenen Arbeitskreis:

Vortrag und moderierte Diskussion zum Thema Bild- bzw. Urheberrechte bei Veröffentlichungen. Leitfragen (Auswahl): Was muss ich beachten? Welches Bild sollte ich besser nicht verwenden? Wem gehört das Foto? Wann drohen Abmahnungen? Referent: KHK Stefan Didam, Kreispolizeibehörde Hochsauerlandkreis, Kriminalkommissariat Kriminalprävention/Opferschutz

Hier sind die Exkursionen:

1. Romanische Kirche St. Georg Schliprüthen (erbaut ca. 1200); mit Orgelvorführung und Anleitung zur Meditation von Pater Joachim Wrede
2. Besichtigung des Laufwasserkraftwerks Bamenohl und Führung durch das benachbarte Schloss Bamenohl
3. Besichtigung der Heimatstube Schönholthausen und Führung in der Kirche Mariä Himmelfahrt Schönholthausen
4. Führung durch einen Teil des Dorfes Serkenrode mit anschl. Besichtigung der Firma SDE (Schmitt-Degenhardt-Elektronik), die weltweit tätig ist

Nach der Kaffeetafel in der Schützenhalle beginnt um 17.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist der plattdeutsche Gottesdienst, Zelebrant Pater Joachim Wrede OFM.

Wir sehen uns hoffentlich in Serkenrode

Ihr

Elmar Reuter
Vorsitzender
Sauerländer Heimatbund

Ihr

Dietmar Heß
Bürgermeister
Gemeinde Finnentrop

Aus dem Inhalt

Mitgliederversammlung 2017 in Finnentrop-Serkenrode

Finnentrop – eine Gemeinde in Bewegung.....	4
Serkenrode – ein altes und jung gebliebenes Dorf im Kreis Olpe	7
Ein Blick in die Geschichte von Serkenrode	11

Geschichte

„Ein Himmel auf Erden“ – Das Geheimnis der Himmelscheibe von Nebra	13
„Die Himmelscheibe von Nebra“ – Die Bedeutung einer Sonderausstellung für das Heimatmuseum der Stadt Marsberg	16
Der Attendorner Schützenaltar von 1484 und das Patrozinium St. Wolfgang	16
600 Jahre St. Hubertus-Schützenbruderschaft 1417 Brilon	19

Natur | Landschaft | Siedlung

Nationales Naturmonument Bruchhauser Steine – Eine nordrhein-westfälische Premiere im Sauerland ..	22
Der Dorfentwicklungsprozess in Freienohl – eine erfolgreiche konzertierte Aktion	23
Besuch im Hausgarten	26
Ein Naturalmanach – echte Kamille und Buchfink	28
Vom Bahndamm zum Radweg – 10 Jahre Sauerland- Radring – Geschichte, Weiterentwicklung und Zukunftsperspektive der „Drehscheibe des Radfahrens“ im Sauerland	29
LEADER-Region Börde trifft Ruhr	32
Landwirtschaft im Sauerland ergreift ihre Chancen! Landwirte meistern den Strukturwandel professionell und stellen sich der gesellschaftlichen Diskussion (Teil II)	34

Sprache und Literatur

Immer wieder montags... gibt es DO BISTE PLATT.....	38
Wat hiät Hännens met me Suëmmer te daune?	39

Heimat | Kultur | Gesellschaft

Kultur in einer Kleinstadt – Neue kreative Wege am Beispiel der Stadt Warstein	41
Künstlerinnen gratulieren in Oelinghausen mit einem Konzert	44

Personalien | Bücher | Schrifttum

Personalien Nachrufe	45
Bücher Schrifttum	46

Veranstaltungen

49

Informationen der Redaktion | Impressum

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Ausgabe, Neue Mitglieder, Redaktionsschluss	50
--	----

Impressum

50

Titelbild

Altes Hofhaus der Familie Kayser (heute Richter),
erbaut 1848, erster Sitz des Amtes Serkenrode
(links vom Eingang war das Amtszimmer).

Foto: Hildegunde Loth

Finnentrop – eine Gemeinde in Bewegung

„Et mat liuter widdergohn, de Welt blitt nit stohn“

[eine alte von Erfahrung geprägte sauerländische Redensart]

Dietmar Heß - Bürgermeister der Gemeinde Finnentrop



Die Grundfarbe des Wappens der 1969 im Zuge der kommunalen Neuordnung gegründeten Gemeinde Finnentrop ist grün. In der Begründung des Wappens heißt es dazu: „Die Farbe Grün deutet auf die großen Grünflächen des Gemeindegebietes hin.“ Zu über 60% besteht die Gemeinde aus Waldfläche, dazu kommen noch einmal über 20% Landwirtschaftsfläche. Land- und Forstwirtschaft und damit zusammenhängende Betriebe haben noch heute, aber tendenziell weiter abnehmend, Bedeutung für die örtliche Wirtschaft. Vor allem ist die Gemeinde mit ihrer Bevölkerung von 17.800 Einwohnern auch ein beachtlicher Standort von Industrie- und Gewerbebetrieben unterschiedlichster Branchen.

Finnentrop, der Zentralort der Gemeinde, ist eben ein Kind des Industriezeitalters. Wegen der Brücke über die Lenne ins Biggetal, richtete man hier 1861 einen Haltepunkt der Ruhr-Sieg-Bahn ein – nur ein Haltepunkt, um Leute ein- und aussteigen zu lassen. Schon die Nachricht vom geplanten Haltepunkt genügte, um in dessen Nähe ein Hochofenwerk entstehen zu lassen und das seinerseits beförderte die Entscheidung, das Walzwerk der Hardtwalze bei Sondern hierher zu verlegen. Das Hochofenwerk war nach einem halben Jahrhundert schon wieder verschwunden, das Walzwerk besteht noch heute. Aus dem Haltepunkt wurde ein Bahnhof, aus dem Bahnhof ein Dreh- und

Angelpunkt des Personen- und des Güterverkehrs. Mit dem Bedeutungsverlust des Schienenverkehrs und der Verlagerung des Verkehrs auf die Straße ging die Entwicklung rückwärts, die großen von Gleisanlagen und Werkstätten beanspruchten Flächen wurden nicht mehr benötigt. In der gleichen Zeit war daneben ganz ungeplant eine Ansiedlung entstanden, für die es bis zur Entscheidung des Regierungspräsidenten 1908 nicht einmal einen einheitlichen Namen gab, deren Bedeutung im Laufe der Zeit wuchs und die die der alten Orte der Umgebung überflügelte. So wirkt eine eher zufällig und mit wenig Bedacht getroffene Entscheidung von vor mehr als 150 Jahren bis heute nach. Städtebaulich galt es erheblich nachzuarbeiten. Und da hat sich in Finnentrop gerade in den letzten Jahren viel getan. Der Lennepark auf den Brachflächen der früheren Bahnanlagen und die

„ Und doch spürt man, wie wirksam hier alte Traditionen sind, in diesem Fall die Nähe zu Technik und Handwerk. “

Dietmar Heß

Renaturierung der Lennewiesen gegenüber der „Thyssen-Kurve“ sind anschauliche Beispiele, wie man bislang unbeachtete Potentiale für Naturschutz und Freizeit entwickeln kann.

Und doch spürt man, wie wirksam hier alte Traditionen sind, in diesem Fall die Nähe zu Technik und Handwerk. Deutlich wird das an der Wasserkraftnutzung: Finnentrop liegt zwar an keinem der Sauerländer Stauseen, aber es ist trotzdem eine Gemeinde, in der die Wasserkraft zuhause ist. Hier finden sich Anlagen vom Mühlrad bis zum Pumpspeicherwerk, wie ein Blick in die Geschichte der Wasserkraftnutzung. Nur von den Anlagen, die einmal am typischsten für das Sauerland waren und die es auch hier gab, den Hammerwerken, hat sich hier leider keines bis in unsere Tage herüberretten können. Sonst ist alles da: Eine Getreidemühle, sogar noch betriebsfähig, liefert über einen in neuerer Zeit eingebauten Generator Strom ins öffentliche Netz. Eine Knochenmühle, und zwar eine ganz besondere, ist ein wertvolles Relikt der Montangeschichte unserer Region, denn deren Stampfwerk ist das letzte erhaltene Exemplar eines speziellen Typs einer Erzepoche. Dann haben wir noch drei Laufwasserkraftwerke an Bigge und Lenne aus den 1920er und 1930er Jahren und schließlich noch ein Pumpspeicherwerk von 1969. Auch das ist etwas Besonderes, war es doch das Erste in Deutschland, bei dem Pumpe und Turbine nicht getrennte Maschinen waren, sondern die Turbine durch Umkehrung der Drehrichtung zur Pumpe wurde. Ein weiteres Pumpspeicherwerk wurde in jüngster Zeit geplant, um die Stromspitzen der Ökostromgewinnung den Verbrauchsspitzen anzupassen. Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen, aber es scheint doch, als sei dieses Projekt einer Kombination aus neuen Stromtrassen und in Entwicklung befindlichen modernen Energiespeichermethoden zum Opfer gefallen. So ist die Wasserkraftnutzung ebenso ein Beleg für eine lange Tradition von Gewerbe und Industrie, wie für den ständigen Wandel in dieser Region.

Im Lenne- und Biggetal wurden in den vergangenen Jahrzehnten Industrie- und Gewerbegebiete entwickelt, in denen sich vorrangig metall- und kunststoffverarbeitende Betriebe sowie ein bedeutender Erzeuger von Fleisch- und Wurstwaren angesiedelt haben. Der Schwerpunkt liegt mit 38,5% aller Betriebe in der Herstel-



Kulturveranstaltung am Schloss Bamenohl

Foto: Gemeinde Finnentrop

lung von Metallerzeugnissen. Doch der Branchenmix, die Vielfalt der Produkte und die Flexibilität der Betriebe mindern die Konjunkturanfälligkeit. Dem wird heute durch die ständige Weiterentwicklung der Industrie- und Gewerbegebiete Rechnung getragen. Vorläufig „letzter Akt“ ist der Industriepark Wiethfeld, ein Industrie- und Gewerbeansiedlungsvorhaben an verkehrsgünstiger und hinsichtlich der Flächenreserven zukunftssträchtiger Lage im äußersten Südwesten des Gemeindegebiets und damit in optimaler Zuordnung zur A 45.

„ Für eine lebendige Gemeinde unabdingbar sind auch Investitionen in Bildungseinrichtungen, Sport und Kultur. „

Diemar Heß

Für eine lebendige Gemeinde unabdingbar sind auch Investitionen in Bildungseinrichtungen, Sport und Kultur. Daher wird die Bigge-Lenne-Gesamtschule künftig Bildungsabschlüsse bis zum Abitur ermöglichen. Das braucht natürlich auch den richtigen Rahmen und deshalb wird das Gebäude umfassend saniert und energietechnisch ertüchtigt. Die Musikschule Finnentrop, seit einigen Jahren in Kooperation mit der Musikschule Lennetal e.V. betrieben, erhielt an zentraler Stelle moderne Räume im mar-



Der noch im Aufbau befindliche Industriepark Wiethfeld

Foto: Luftbild Hans Blossey, Hamm

kanten „Roten Haus“ am Bahnhof Finnentrop. Seit Anfang 2017 ist die Gemeinde Finnentrop Mitglied im Verein Musikschule Lennetal e.V. Mittlerweile über 50 Jahre gibt es in der Gemeinde ein vielfältiges Kulturangebot, inzwischen durch ehrenamtliches Engagement getragen und bereichert und ein breites Angebot von Sport- und Freizeitanlagen, einschließlich des Erlebnisparkes „Finto“.

Doch auch andere Potentiale werden entwickelt. Der Ausbau der Radwege dient sowohl einer umweltverträglichen Verkehrserschließung der Gemeinde und zu den Nachbarkommunen, als auch Sport und Erholung. Besonderer Beliebtheit erfreut sich nach wie vor der Radweg auf der ehemaligen Bahnstrecke durch das Frettert, inzwischen auch als Teilstrecke von SauerlandRadring und Ruhr-Sieg-Radweg.



Ober- und Unterbecken des Pumpspeicherwerks Rönkhausen

Foto (Ausschnitt): Mark-E Aktiengesellschaft, Hagen



Drachenfes auf dem Flugplatz Heggen mit phantasievollen Figuren

Foto: Gemeinde Finnentrop

Bekannt geworden ist er durch den „Fledermaustunnel“ bei Fehrenbracht, der über den Winter für Radfahrer geschlossen ist, damit Fledermäuse dort ungestört überwintern können. Finnentrop mit dem „Radbahnhof im Lennetal“ hat sich inzwischen zum Radwegekreuz zwischen Sieg und Ruhr entwickelt.

Auch die traditionellere Variante zu Fuß, das Wandern – schon bisher war die Gemeinde durch ein engmaschiges, ca. 300 km umfassendes Wegenetz gut erschlossen – erhielt neue Akzente durch Teilstrecken von Sauerland Höhenflug und Ehmsenweg in der Gemeinde, die sehr gute Einbindung

zu regional bzw. überregional bedeutenden touristische Routen herstellen. Abwechslung bieten die sauerlandtypischen Ortschaften mit ihren Fachwerkhäusern, den historischen Kirchen und den noch von den adeligen Eigentümern bewohnten drei Schlössern Ahausen, Bamenohl und Lenhausen. An vielen Stellen werden die Initiative der Vereine und das starke ehrenamtliche Engagement der Bevölkerung im Ortsbild sichtbar. Wer sich besonders aufmerksam durch die weiten Naturflächen der Gemeinde bewegt, hat auch die Chance seltene Tiere zu sehen – unter anderem Uhu, Rotmilan, Schwarzstorch und Eisvogel.

Die Regionale 2013 brachte Schwung in die interkommunale Zusammenarbeit zwischen den acht Partnerkommunen entlang der Lenne von Schmalleberg bis Iserlohn. Sie hat der Gemeinde Finnentrop aber auch Investitionen in Projekte des Städtebaus, des ÖPNV, der Gewässerrenaturierung und des Tourismus in Höhe von insgesamt rund 4,75 Millionen Euro ermöglicht, da hierauf Zuwendungen von rund 3,55 Millionen Euro bewilligt wurden

Kommunale Partnerschaften bestehen seit 1979 mit Diksmuide (Belgien) und seit 1990 mit der Gemeinde Helbra (Sachsen-Anhalt).

Um von künftigen Entwicklungen nicht unvorbereitet getroffen zu werden, hat die Gemeinde Finnentrop ein „Integriertes Kommunales Entwicklungskonzept“ (IKEK) erarbeitet, das Stärken und Schwächen analysiert und Strategien und Wege in die Zukunft aufzeigt, denn wie Wilhelm Busch formulierte:

Einszweidrei, im Sauseschritt
Läuft die Zeit; wir laufen mit. –
Bei uns im Sauerland heißt das:
„Et mat liuter widdergoohn,
de Welt blitt nit stohn“.

Weitere Informationen über unsere Gemeinde erhalten Sie im Internet unter: www.finnentrop.de



Auf dem Radweg durch den „Fledermaustunnel“

Foto: Walter Schulte, Lennestadt

Serkenrode - Ein altes und jung gebliebenes Dorf im Kreis Olpe

Werner König

Wer von Eslohe aus auf der Landstraße L 880 in Richtung Frettertäl fährt, der kommt nach ca. acht Kilometern auf der „Galle“ an, einem sagenumwobenen Berg zwischen Eslohe-Kückelheim und Finnetrop-Serkenrode (Höhe ca. 500 m ü. NN), der zugleich seit 1969 die Grenze ist zwischen dem Hochsauerlandkreis und dem Kreis Olpe. Von dort aus sieht man das Dorf

Serkenrode liegen (730 Einwohner), schön mittig in einem sanft geschwungenen und weit ausladenden Tal. Und wer weiterfährt ins Dorf hinein, der sieht gleich am Anfang rechts einen schönen Buntstiftzaun (mit bunten und oben angespitzten Zaunlatten), der den Eingang zu einem „Lehr- und Erlebnis-Pfad“ einrahmt.

Dieser Pfad wird zurzeit gebaut und ist etwa zu einem Viertel oder Drittel fertiggestellt. Er wird von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern gebaut, auf den Wunsch von Serkenroder Kindern und Jugendlichen hin, die im Jahr 2012 in einer groß angelegten Umfrage ihre Wünsche äußern konnten für eine Verbesserung der dörflichen Angebote für ihre Altersgruppen. Am Ende



Kinderferienaktion Juli 2015: Leuchttürme bauen zur Verschönerung des Dorfes

Foto: Monika Schweitzer

Kinderferienaktion 2014: Ein Buntstiftzaun am Eingang zum Lehr- und Erlebnispfad, der auf Anregung der Kinder und Jugendlichen seit 2014 in Eigenarbeit gebaut wird.

Foto: Hildegunde Loth

Vom Kirchturm aus
Foto: Hildegunde Loth

dieser Befragung wurden mit allen beteiligten Kindern und Jugendlichen Planwagen-Fahrten durch die Umgebung von Serkenrode gemacht, zum Beispiel auch zum uralten „Predigtstein“, auch „Hexenstein“ genannt, um den sich ebenfalls alte Sagen ranken, die es sogar in Gedichtform in plattdeutscher Sprache gibt. Den Abschluss der Planwagen-Fahrt bildete ein Pommes-Essen für alle Beteiligten im Serkenroder Landgasthof Schmitt-Degenhardt. Anschließend machte sich der Arbeitskreis „Serkenrode hat Zukunft“ daran, die Vorschläge der Kinder und Jugendlichen, zumindest die machbaren, in die Tat umzusetzen, z. B. den schon erwähnten Lehr- und Erlebnispfad auf einem Teilstück der früheren Bahnlinie Finntrop – Wennemen (-Meschede), ganz in der Nähe der Serkenroder Sportanlage, auch vom Sauerland-Radring aus zugänglich. Schon fertig sind eine Liegebank; ein alter Mühlstein als Steh-Tisch; ein Barfußpfad; eine Klang-Installation (eine Art Xylophon) aus heimischen Hölzern; zwei Balance-Balken; eine Weitsprung-Grube für Kinder und Erwachsene, aber auch mit Markierungen für die Sprungkraft von sehr verschiedenen Tieren; mehrere Baumscheiben verschiedener Holzarten, die so aufgestellt sind, dass man die Jahresringe zählen kann; Schilder an den vorhandenen Bäumen, die Auskunft geben über die jeweilige Baumart; sowie ein eigens aufgestelltes großes Plakat mit der heimischen Tier- und Pflanzenwelt. Ideen für den weiteren Verlauf dieses Lehr- und Erlebnis-Pfades sind reichlich vorhanden und werden nach und nach verwirklicht.

Es gab damals auch noch andere Wünsche, die aber nicht oder zumindest noch nicht erfüllbar waren, z. B. den Wunsch nach einem Kino, das im leer stehenden Gebäude der früheren Gastwirtschaft Schmitt/Schmiers entstehen sollte, verbunden mit Wohnungen für Senioren, die sich um dieses Kino kümmern und es auch für Kinder und Jugendliche nutzbar machen sollten. Das war natürlich nicht machbar. Dieses Gebäude hat inzwischen auch einen anderen Nutzer gefunden: ca. 30 Stellplätze für Oldtimer-Autos und -Motorräder, verbunden mit fünf vermietbaren Wohneinheiten.

Die Arbeit für und mit Serkenroder Kindern und Jugendlichen bildet einen wichtigen Schwerpunkt im Dorfleben, wie das eben beschriebene Beispiel schon zeigt. Das soll in den nächsten Abschnitten noch deutlicher werden. Natürlich gibt es darüber hinaus noch viele andere Aspekte im Dorfleben, die ich hier bewusst vernachlässige. Serkenrode ist einerseits ein sehr altes Dorf

Zum Autor

Werner König, Fretterstraße 15 in 57413 Finntrop-Serkenrode, 77 Jahre alt. Telefon: 02724 / 24 39 400; E-mail: w-koenig-serkenrode@t-online.de

Priesterweihe 22. Juli 1966, danach tätig in Warburg (bis 1971), in Dortmund-Hombruch und Umgebung (bis Ende 1977), in Hagen-Haspe und Umgebung (auch als Pastoralverbunds-Leiter) (bis 2010). Von Anfang 1986 bis Ende 1990 zusätzlich (gewählter) Regional-Dekan in der damaligen Seelsorge-region Ruhr-Mark (damalige Dekanate Witten, Hagen, Iserlohn, Menden, Unna und Hamm). Seit 2010 als Pensionär wieder wohnhaft im Heimatort Serkenrode. Mitglied im Arbeitskreis „Serkenrode hat Zukunft“.

(erste Erwähnung: 1150), aber es ist auch ein jung gebliebenes Dorf. Darum geht es mir vor allem in diesem Beitrag.

„ Die Arbeit für und mit Serkenroder Kindern und Jugendlichen bildet einen wichtigen Schwerpunkt im Dorfleben „

Werner König

Da gibt es zunächst das frühere Schulgebäude, das in den 1980er Jahren (nach dem Umzug der Grundschule nach Fretter) von einem eigens dazu gegründeten Verein übernommen und zu einer „Freizeit- und Bildungsstätte“ umgearbeitet wurde. In diesem Gebäude gibt es eine ganze Etage für die Kinder- und Jugendarbeit, mit Gruppenraum und angeschlossener Küche, mit Toiletten und einer großen Flurfläche. Diese Räume mit Leben zu füllen, haben sich eine Reihe von Serkenroder Frauen, Männern und älteren Jugendlichen zur Aufgabe

gemacht. Zur Zeit gibt es fast 30 Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter, die jede Woche für jeden Schuljahrgang Gruppenstunden halten. Bei ca. 730 Einwohnern ist das eine erstaunliche Zahl von Verantwortlichen. Dabei ist auch der Kontakt zur Dorfbevölkerung immer im Blick. So wurden im letzten Jahr z. B. bei den Gruppenrunden im November und Dezember 2015 Weihnachts-Geschenke für alle Dorfbewohnerinnen und -bewohner über 70 Jahre gebastelt und dann in die Häuser gebracht. Es gab Kochstunden oder Nachhilfe für das Reparieren von Fahrrädern usw.

Im neuen Anbau an das alte Schulgebäude entstand dann, nach Gründung des Vereins, ein Kindergarten in freier Trägerschaft dieses Vereins. Der Kindergarten hat auch heute noch zwei Gruppen.

Um die Kommunion- und Firmvorbereitung und um den Nachwuchs bei den Meßdienerinnen und Meßdienern brauchen sich die Kirchengemeinde und der Pfarrgemeinderat, auch nach dem Auszug des letzten Vikars (Marius), keine Sorgen zu machen. Darum kümmern sich bewährte Erwachsene des Dorfes.

Außerdem gibt es in den großen Ferien noch spezielle Aktivitäten mit Kindern; vor allem zu nennen ist das sehr beliebte große Zeltlager (mit schon jahrzehntelanger Tradition), zusammen mit anderen Dörfern aus dem Frettertal. In der Regel wird für jedes Jahr ein neuer Zeltplatz in der weiteren Umgebung gesucht. In diesem Jahr 2017 wird das zum Beispiel in Ossendorf in der Nähe von Warburg sein. Und für alle Kinder, die nicht in die Ferien gefahren sind,



Serkenrode von Nordosten im Frühling

Foto: Hildegunde Loth

Daten von Serkenrode

Zur Zeit ca. 730 Einwohner.

Erste urkundliche Erwähnung: 1150; der Name „Serkenrode“ geht wahrscheinlich auf einen sächsischen Vornamen zurück: Seriko oder Sariko. „Serkenrode“ bedeutet demnach:

„Rodung des Seriko“.

Der Ort gehörte jahrhundertlang zur Pfarrei St. Georg Schliprüthen (heutige Kirche in Schliprüthen ca. 1200 erbaut), obwohl schon im 14. Jh. in Serkenrode eine Kapelle gestanden hat, wahrscheinlich an der Stelle der späteren (1565 erbauten) Kapelle auf dem von Bruchsch-Gut (heute König/Rentmeister).

1813 wurde Serkenrode zu einer Pfarrvikarie mit eigener Vermögensverwaltung erhoben, 1814 wurde das Pfarrvikariehaus erbaut, und 1901 wurde die Kapelle erheblich erweitert zur Kirche in der heutigen Größe. 1958/59: Turmbau.

gibt es jeden Donnerstag in der Feriengzeit eine spezielle Aktivität. Oft dienen diese der Verschönerung des Dorfes. So wurde der oben erwähnte Buntstiftzaun bei solch einer Ferienaktion von den Kindern bemalt und zusammen mit Erwachsenen dann aufgestellt; ebenso gehören in diese Reihe die bunten Verkleidungen der Straßenbeleuchtungs-Masten, ebenso die bunten Brett-Figuren an den Zäunen der Kinderspiel-Plätze, ebenso die bunten Holzmännchen an einigen Stellen des Dorfes, ebenso die „Leucht-Türme“ an mehreren Stellen im Dorf (die mit kleinen Solarzellen ausgestattet sind). Auch Fahrradtouren und Schwimmbad-Besuche sowie Spiele-Nach-

Vereine, Gruppen, Institutionen in Serkenrode

(mit der Anzahl ihrer Mitglieder im Jahr 2016; natürlich kommen einige der Mitglieder jeweils auch aus den kleineren Nachbardörfern [Schliprüthen, Fehrenbracht, Ramscheid, ...])

SV Serkenrode (Sportverein)	360 Mitglieder
Schützenbruderschaft	366 Mitglieder (nur männliche)
Tambourcorps	100 Mitglieder [65 Aktive]
Gemischter Chor	95 Mitglieder [43 Aktive]
Kinderchor „Ohrwürmer“	20 Mitglieder
Freiwillige Feuerwehr	49 Mitglieder [25 Aktive + 8 Jugendliche]
Theaterverein	25 Mitglieder
SGV (Sauerl. Gebirgsverein)	58 Mitglieder
Forstbetriebsgemeinschaft	111 Mitglieder [zusammen mit größeren Nachbardörfern]
Brieftaubenverein „Heimatliebe“	18 Mitglieder [zusammen mit größeren Nachbardörfern]
Landfrauen	20 Mitglieder
Flöten- u. Musikgruppe „Laetitia“	10 Mitglieder
Böllergruppe	18 Mitglieder
Imkerverein	4 Mitglieder
Wasserbeschaffungsverband	alle Serkenroder Haushalte
Verein „Freizeit- u. Bildungsstätte“	Trägerverein der „Freizeit- u. Bildungsstätte“ (alte Schule) und des zweigruppigen Kindergartens
AK „Serkenrode hat Zukunft“	11 Mitglieder

Kirchliche Vereine u. Gruppen:

Messdiener/innen	60 Mitglieder
Kinder- und Jugendgruppen	80 Mitglieder
Offene Kinder und Jugendarbeit	wechselnde Teilnehmerzahlen (monatlich)
Gruppenleiter/innen	30 Mitglieder
Frauengemeinschaft kfd	145 Mitglieder
Caritas	56 Mitglieder
Kirchenvorstand	7 Mitglieder
Pfarrgemeinderat	10 Mitglieder

mittage im Dorf und im Wald gehören in diese Reihe. Und am letzten Donnerstag der

großen Ferien gibt es jedes Jahr eine Zeltlager-Nacht auf dem alten Sportplatz mitten im Dorf (oder auf dem Platz an der Freizeit- und Bildungsstätte); kleine (und auch größere) Kinder können sich für eine Nacht an das Schlafen im Zelt und zu Beginn der Nacht auch an nächtliche Spaziergänge und Spiele gewöhnen; zwei erwachsene Männer bieten sich zudem an, den Kindern das Bogen-Schießen zu zeigen und mit ihnen einzüben; am Beginn des Abends wird mit den Kindern ein kurzer Wortgottesdienst gefeiert, und am nächsten Morgen schließt diese Aktion mit einem gemeinsamen Frühstück im Freien.

In Sommer 2016 wurde außerdem auf dem alten Sportplatz mitten im Dorf eine „Golf-soccer-Arena“ eingerichtet, mit vielen Geschicklichkeits-Spielen für Alt und Jung. Monatliche Sieger der Mitspielenden wurden dabei ermittelt und auf der Homepage des Dorfes veröffentlicht. Es gibt außerdem den Kinderchor „Ohrwürmer“, in dem die Kinder ihre Freude am Singen ausleben können. All das erfordert natürlich ein großes Engagement nicht nur der Gruppenleiterinnen und -leiter, sondern der ganzen Dorfbevölkerung.



Gießpaten

Foto (Ausschnitt): Hildegunde Loth

Die Kinder- und Jugendarbeit spielt aber auch eine große Rolle bei den Vereinen des Dorfes. Der Sportverein Serkenrode (ca. 370 Mitglieder) macht, zusammen mit den Sportvereinen der Nachbardörfer, eine intensive Kinder- und Jugendarbeit. Es gibt zur Zeit neun Kinder- und Jugend-Mannschaften (Fußball) mit den dazugehörigen Betreuern, und es gibt eine Mountain-Bike-Gruppe, in der auch Jugendliche mitfahren. Die Feuerwehr Serkenrode baut zur Zeit eine Jugendfeuerwehr auf. Die Schützenbruderschaft St. Johannes der Täufer mit zur Zeit ca. 370 Mitgliedern bezieht die älteren Jugendlichen aktiv mit ein, auch in die Vorstands-Arbeit. Das Tambourcorps Serkenrode mit zur Zeit ca. 60 Aktiven bietet immer wieder Lerngruppen an für das Flötenspiel (Sopran-, Alt- und Tenorflöte), zur Zeit wieder mit 12 Mädchen und Jungen im Alter von 12 bis 15 Jahren. Einige von ihnen können dann auch aufs Trommel- oder Lyra-Spiel umsteigen. Der Gemischte Chor wie auch der Theaterverein haben viele jüngere Mitglieder. Der SGV (Sauerländer Gebirgsverein) Serkenrode hat erstaunlich guten Nachwuchs mit jungen Leuten, die gern wandern; Vorsitzender ist der örtliche Heimatpfleger Alfons Henke. Natürlich gibt es auch Kinder und Jugendliche, ebenso auch Erwachsene, die in Musikvereinen der Nachbardörfer mitwirken (z.B. in Eslohe, in Bamenohl u.a.), und solche, die in anderen Sportarten in Nachbardörfern aktiv sind (z.B. Tennis, Leichtathletik, Wintersport in Fretter; Rhönrad-Sport in Finnentrop u.a.).

Seit Anfang Oktober 2016 ist noch ein weiterer Aspekt von Kinder- und Jugendarbeit in Serkenrode dazugekommen. Der Kirchenvorstand hat das Pfarrhaus an die Eheleute Christian und Viktoria König/Rentmeister (Hof direkt neben dem Pfarrhaus) verkauft, nachdem der letzte Vikar (Marius Maziarka) im August 2016 ausgeschieden ist. Die Familie König hat das Haus dann in kurzer Zeit umgebaut und an das Josefshaus Olpe vermietet, für Kinder aus schwierigen familiären Verhältnissen. Einge-zogen ist die Außenwohngruppe „Sophia“ des Josefshauses. Plätze für acht Kinder und ihre Betreuer/innen stehen zur Verfügung, und alle acht Plätze sind schon besetzt. Die Kinder werden sich, nach Auskunft der Leitung des Josefshauses Olpe, möglichst rasch in die Kinder- und Jugendarbeit des Dorfes Serkenrode einbringen können. Die Arbeit in dieser Außenwohngruppe wurde an einem eigenen Informationsabend der Serkenroder Bevölkerung erläutert. Eines dieser Kinder ging in diesem Jahr schon mit zur Erstkommunion.

Der Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V. wird 25 Jahre alt !

Die Jahrestagung des Sauerländer Heimatbundes wird in diesem Jahr veranstaltet vom Arbeitskreis „Serkenrode hat Zukunft“ in Finnentrop-Serkenrode, zusammen mit dem „Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V.“

Einer der Gründe dafür, dass die Jahrestagung in Serkenrode stattfindet, ist das 25-jährige Jubiläum des Heimatbundes Gemeinde Finnentrop.

Er wurde im Jahr 1992 durch den Anstoß und die Initiative von Volker Kennemann aus Schönholthausen gegründet, der bis vor zwei Jahren auch ihr Vorsitzender war. Seine Tochter Doris Kennemann wurde vor zwei Jahren seine Nachfolgerin als Vorsitzende, während er selbst Redaktionsleiter der Zeitschrift des Heimatbundes blieb. Weitere Mitglieder im Vorstand sind: Werner König und Petra Cremer (beide Serkenrode), Mechthild Sieg (Heggen).

Seit 1995 gibt der Heimatbund die Zeitschrift „An Bigge, Lenne und Fretter“ heraus, deren leitender Redakteur Herr Kennemann von Anfang an war und bis heute ist. Sie erscheint zweimal im Jahr (Juni und Dezember) und hat zurzeit eine Auflage von 550 Exemplaren. Inzwischen sind 46 Hefte erschienen.

Zweimal im Jahr werden für alle knapp 150 Mitglieder und weitere Interessierte Ausflüge zu Sehenswürdigkeiten der Umgebung angeboten (z. B. zur „Bunte Kerke in Lieberhausen“/Gummersbach).

Aufgrund des 25-jährigen Jubiläums gab bzw. gibt es in diesem Jahr mehrere Veranstaltungen: Eine Autorenlesung am 23. März mit Johannes Wilkes, der „Das kleine Westfalenbuch“ geschrieben hat, ein Orgelkonzert mit Rudolf Hatzfeld und seiner Tochter Katharina Ruhrmann (Violine) auf der Orgel von 1681 in Schliprüthen (fand am Palmsonntag statt). Weitere Termine: 20. Mai Ausflug nach „Haus Kupferhammer“ in Warstein; 27. August: Teilnahme am Jubiläumsfest „200 Jahre Kreis Olpe“ auf Burg Bilstein; 29. Oktober: Festakt zum eigenen 25-jährigen Jubiläum im Schloß Bamenohl.

Der Arbeitskreis „Serkenrode hat Zukunft“ wollte all diese Formen der Kinder- und Jugendarbeit im Dorf besonders honorieren. Er hat deshalb eine „Baby-Baum-Allee“ angelegt. An einem breiten Wanderweg

„... dass viele junge Familien sich ein Haus im Neubaugebiet von Serkenrode gebaut haben, das ist wohl auch auf die vielen Möglichkeiten zurückzuführen, die ihnen im Dorf geboten werden“

Werner König

entlang, der in Richtung Fehrenbracht am Ende von Serkenrode links abbiegt, wurden junge Bäume gepflanzt (die Besitzerin des Anlieger-Grundstücks gab die Erlaubnis dazu). Jeder Baum wächst für alle Babys, die in einem Jahr im Dorf geboren wurden, ab dem Jahr 2010. An jedem Baum steht ein Schild mit den Namen und Geburtsdaten der Kinder des jeweiligen Geburtsjahrgangs (mit Erlaubnis der Eltern). Sieben

Bäume stehen also schon (2010 - 2016), der achte (2017) kommt bald dazu.

Sehr viele berufstätige Frauen und Männer von Serkenrode haben ihren Arbeitsplatz außerhalb des Dorfes. Dass sie alle aber gern die zum Teil sehr langen Anfahrtswege zum Arbeitsplatz in Kauf nehmen, ja dass viele junge Familien sich ein Haus im Neubaugebiet von Serkenrode gebaut haben, das ist wohl auch auf die vielen Möglichkeiten zurückzuführen, die ihnen im Dorf geboten werden. Zum Glück gibt es hier auch noch das Nahverkaufs-Geschäft Schulte, in dem es alles gibt, was man zum Leben braucht und das auch als Mittelpunkt des Dorfes gilt für viele Funktionen des täglichen Lebens (Wäscherei, Post-, Bankgeschäfte, Anmeldung zu Veranstaltungen usw.). Werbe-Spruch im Schaufenster (zeitweilig): „Wir haben alles, was Sie brauchen; was wir nicht haben, das brauchen Sie auch nicht!“ Das trifft tatsächlich die Angebote dieses Geschäftes auf den Punkt genau.

Der Arbeitskreis „Serkenrode hat Zukunft“ besteht zur Zeit aus 11 Frauen und Männern aller Altersstufen. Wir haben in den letzten Jahren, nach jahrzehntelanger Pause, wieder an den Wettbewerben „Unser Dorf hat Zukunft“ teilgenommen, mit bisher gutem Erfolg: 2013 Wettbewerb

Gemeinde Finnentrop: 1. Platz; 2014 Wettbewerb Kreis Olpe: 1. Platz; 2015 Wettbewerb Land Nordrhein-Westfalen: Bronze; 2016 Wettbewerb Gemeinde Finnentrop: 1. Platz; in diesem Jahr 2017 können wir also wieder beim Wettbewerb des Kreises Olpe antreten.

Ich habe im Laufe meines 50-jährigen beruflichen Lebens als katholischer Vikar und Pfarrer und jetzt als Rentner fast immer mit (meist kirchlicher) Jugendarbeit zu tun gehabt, in einer mittleren Stadt (Warburg), in zwei Großstädten (Dortmund-Hombruch und Umgebung und Hagen-Haspe und Umgebung) und jetzt im Heimatdorf. Deshalb meine ich gut einschätzen zu können, was die Kinder- und Jugendarbeit in Serkenrode wert ist. Als ich nach meiner Pensionierung in mein Elternhaus in Serkenrode wieder eingezogen bin, war ich erstaunt über diese lebendige und liebenswerte Arbeit. Deshalb hat der Arbeitskreis „Serkenrode hat Zukunft“ dem Dorf zu Recht ein Logo gegeben (entworfen von Reni Hahn) mit dem Leitwort:



Entwurf: Katharina Lissek (Wortwolke Serkenrode), Postkarte



Ein Blick in die Geschichte von Serkenrode

Werner König

Im Jahr 1991 erschien die Chronik: „Serkenrode und das Kirchspiel Schlipprüthen im Kurkölnischen Sauerland“. Einige Exemplare davon sind noch erhältlich. In dieser Chronik hat Günther Becker aus Lennestadt die ältere Geschichte des Dorfes Serkenrode und seiner Umgebung in vorgeschichtlicher Zeit und im Mittelalter ausführlich nach dem damaligen Stand der Forschung beschrieben. Darauf fußt der folgende kleine Überblick zur Frühzeit Serkenrodes.

Aus der Jungsteinzeit (4500/4000–1800 v.Chr.) gibt es drei Fundstücke, die zeigen, dass es im Serkenroder Gebiet damals wohl umherziehende Hirten mit ihren Herden gab, aber keine festen Siedlungen. Ein paar Fundstücke aus dieser Gegend gibt es auch aus der vorrömischen Eisenzeit (800/600 v. Chr. bis Christi Geburt), die auf eine wahrscheinlich zeitweilige und begrenzte dünne Besiedlung hinweisen. Erst im 7./8. Jahrhundert n. Chr. hat es dann einzelne feste und dauerhafte Siedlungen gegeben. Die Besiedlung des Frettertales erfolgte wohl bachaufwärts, also vom Lauf der Lenne aus in das Frettertälchen hinein.

Schon der Name Serkenrode deutet wie Bausenrode, Corvenrode (Wüstung in der Nähe), Cobbenrode u.a. darauf hin, dass die Besiedlung der weiten Waldgebiete in der Umgebung nach und nach durch Rodungen erfolgte. Um 1150 wird in einem Heberegister über die Höfe der Abtei Werden (heute Essen-Werden) der Name „Sirencrothe“ genannt. Ob damit Serkenrode gemeint ist, bleibt jedoch zu bezweifeln. Dieses Datum steht auch auf einem Stein mitten in Serkenrode (an der Kreuzung beim Landgasthof Schmitt-Degenhardt).

Der erste Teil des Namens Serkenrode geht wohl auf einen altsächsischen Vornamen zurück (Seriko oder Sariko). Die Ortsbezeichnung Serkenrode lässt sich damit als „Rodung des Seriko oder Sariko“ deuten. Wahrscheinlich bestand der Ort zunächst aus zwei kleinen Siedlungskernen, die nach und nach zusammengewachsen sind. Bis heute kann man das im Dorfbild ein wenig erkennen. Die Grenze zwischen den beiden Siedlungen lag etwas oberhalb der Stelle, wo heute die Straße zur Schützenhalle von der Fretterstraße abbiegt.

Die erste sichere Erwähnung von Serkenrode findet sich 1313 in einem Güterverzeichnis des Grafen Wilhelm von Arnsberg. Darin heißt es, dass „Luscede Serkenrode“ mit einer Hufe (hoba) in Serkenrode belehnt wird. Andere Höfe in und um Serkenrode gehörten anderen Grundherren. Nach dem Ankauf der Arnsberger Grafschaft durch das Erzbistum Köln 1368 vergab der Kölner Erzbischof Friedrich von Saarwerden 1371 den „Hof/Haupthof vor der Kapelle in Serkenrode mit allem Zubehör“ als arnsbergisches Lehen an (wahrscheinlich) Volmarus, genannt van dem Wynkel, als Lehnsträger. Am Ende der Soester Fehde (1444/45) sicherte sich Dietrich von Moers als Kölner Erzbischof und Kurfürst die Oberhoheit über das südliche Sauerland. Dabei blieb es dann bis 1802.

Ab 1802 gehörte Serkenrode mit dem gesamten bis dahin kurkölnischen Herzogtum Westfalen zu Hessen-Darmstadt, das 1806 zum Großherzogtum erhoben wurde. Schon 14 Jahre später gab es erneut einen Herrschaftswechsel, als 1816 laut Beschluss des Wiener Kongresses von 1815 Preußen

das Herzogtum Westfalen und damit das Kurkölnische Sauerland in Besitz nehmen konnte und die Serkenroder Untertanen des preußischen Königs wurden.

Zur Größe bzw. Einwohnerzahl des Dorfes Serkenrode seien hier nur einige Zahlen genannt. Nach dem Schatzungsregister des Herzogtums Westfalen von 1536 zählte das Dorf wahrscheinlich 16 Höfe. Das ist im Bereich der Kirchspiele Schliprüthen, Schönholthausen, Eslohe und Oedingen der 2. Platz (zusammen mit Rönkhausen), hinter Fretter (20 Höfe). Ab dem 17. Jahrhundert wurden alle Höfe in Serkenrode (und in der Umgebung) als Erbgüter aufgeführt, d. h. als freies Eigentum ihrer bauerlichen Besitzer. Heute zählt Serkenrode ca. 730 Einwohner.

Besondere Bedeutung für das ganze Frettertäl und die Nachbardörfer bekam Serkenrode unter hessischer bzw. dann preußischer Herrschaft. Franz Kayser (vom heutigen Hof Richter) aus Serkenrode wurde am 12. September 1810 von der hessischen Regierung zum Schultheißen von Serkenrode bestellt. Das wurde von der preußischen Regierung 1816 bestätigt. Und von 1820 bis 1826 kamen für ihn noch weitere Schultheißen-Bezirke dazu (Oedingen, Fretter, Leckmart und Lenhausen). 1834 übernahm sein Sohn Friedrich dieses Amt, nach gründlicher Prüfung durch die Regierung in Arnsberg. Und ab 1843 war Friedrich Kayser Bürgermeister bzw. Amtmann des Amtes Serkenrode (Gemeinden Oedingen, Schliprüthen und Schönholthausen). 1871 übergab der zweite „Kayser“ das Amt dann an den dritten: an seinen Sohn Joseph, wieder nach gründlicher Prüfung durch die Regierung. Als Joseph Kayser im Jahr 1907 starb, ging also in Serkenrode ein „Drei-Kayser-Jahr-

hundert“ zu Ende (1810 – 1907). Der letzte Kayser, also Joseph, setzte sich, zusammen mit anderen Persönlichkeiten aus dem Frettertäl, in seiner ganzen Amtszeit vehement für die Eisenbahnlinie Finnentrop – Wennemen/Meschede (durch das Frettertäl) ein, die dann schließlich nach seinem Tode auch gebaut wurde (1911 eingeweiht). Heute ist diese aufgegebene Bahnlinie ein Teil des sehr beliebten Sauerland-Radrings.

Aus der Zeit des Einsatzes für die genannte Bahnlinie gibt es eine schöne Begebenheit: Amtmann Joseph Kayser fuhr mit dem Bau-



Kirche in Serkenrode Foto: Birgit Brosowski
www.bbimpression.jimdo.com

ern Josef König (genannt Rentmeister) aus Serkenrode nach Berlin, um im Innenministerium mit dem für die Bahn zuständigen Innenminister über die neue Bahnlinie durch das Frettertäl zu verhandeln. Beim Eintreten der beiden Serkenroder in sein Büro soll der Minister gesagt haben: „Das ist ja ein Jubeltag für mich. Ein Kaiser und ein König besuchen mich, einen Minister.“

1909/1910 wurde ein neues Amtshaus in Serkenrode gebaut, ein wenig im damals gerade üblichen „Jugendstil“, das allerdings seinen Dienst nur knapp 50 Jahre lang tun konnte, denn 1959 wurde die Amtsverwaltung des Amtes Serkenrode nach Finnentrop verlegt. Das alte Amtshaus in Serkenrode wurde von der Stadt Remscheid gekauft und zu einem Landschulheim umgebaut. Heute ist es in Privatbesitz, mit neun Mietwohnungen.

Von 1952 bis 1965 war wieder ein gebürtiger Serkenroder Amtsbürgermeister: der Jurist/Staatsanwalt und Bauer Josef Funke (gestorben 1989 mit 88 Jahren). Im Jahr 1969 wurde das ganze bisherige Amt Serkenrode aus dem Kreis Meschede ausgegliedert und dem Kreis Olpe zugeteilt. Die alte Gemeinde Oedingen kam zur Stadt Lennestadt, und die alten Gemeinden Schliprüthen und Schönholthausen wurden, zusammen mit Heggen und Umgebung, zur Gemeinde Finnentrop.

Die Informationen über die Zeit nach 1800 verdanke ich Josef Reuter (genannt „Tinto“), der für die anfangs genannte und 1991 erschienene Chronik „Serkenrode und das Kirchspiel Schliprüthen im Kurkölnischen Sauerland“ den Artikel über „Das Amt Serkenrode und seine Hauptgemeindeflecken“ verfasst hat (Seiten 487 bis 498).

Serkenrode - wie hingetupft - da unten im Frettertäl

Foto: Hildegunde Loth



„Ein Himmel auf Erden“ – Das Geheimnis der Himmelsscheibe von Nebra

Zu einer Sonderausstellung im Heimatmuseum der Stadt Marsberg in Obermarsberg

Regine Maraszek

Am 22. Januar 2017 eröffnete im liebevoll gestalteten Heimatmuseum in Obermarsberg eine Präsentation zu einem der wichtigsten archäologischen Funde des vergangenen Jahrhunderts. Die Himmelsscheibe von Nebra (Sachsen-Anhalt), 1999 von Raubgräbern zufällig entdeckt, zeigt die bislang älteste konkrete Darstellung des Kosmos weltweit und ist damit nicht nur ein Schlüsselfund für die Archäologie, sondern auch für die Astronomie und die Religionsgeschichte. Die Himmelsscheibe wurde vor 3600 Jahren, am Ende der frühen Bronzezeit, zusammen mit wertvollen Waffen, Schmuck und Gerät auf dem Gipfel des Mittelberges bei Nebra deponiert.

Werkspuren und Unterschiede im Material verraten uns, dass das Bildprogramm der Himmelsscheibe mehrmals verändert wurde. Im Urzustand (Phase 1) war die Scheibe mit 32 Sternen, dem Voll- und dem Halbmond ausgestattet. Später kamen die Horizontbögen hinzu (Phase 2). Dabei wurden zwei Sterne überdeckt und einer verschoben. In seiner Goldzusammensetzung entspricht der versetzte Stern dem erhaltenen Horizont. Mit den Horizonten erhielt die Scheibe eine solare Bedeutung. Nun könnte der Vollmond auch als Sonne gesehen worden sein. Die solare Bedeutung der Scheibe wird in der nächsten Phase (3) durch das Erscheinen des Schiffes unterstrichen. Die Barke unterscheidet sich deutlich von den anderen Goldblechen, durch die

Zur Autorin

Dr. Regine Maraszek arbeitet beim Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle (Saale).

Verzierung und die völlig andere Goldlegierung. Zudem ist sie zwischen die Sterne gezwängt, während die übrigen Himmelskörper gebührenden Abstand zu diesen halten. In einem nächsten Schritt (Phase 4) wurde die Scheibe ohne Rücksicht auf die Goldauflagen am Rande durchlocht. Schließlich fiel der linke Horizontbogen ab oder wurde entfernt, wohl in antiker Zeit, noch vor der Deponierung (Phase 5).

Diese Biographie kann der Besucher selbst einfach und verständlich am Bild der Himmelsscheibe nachvollziehen.

Die nunmehr seit 10 Jahren durch Deutschland und Österreich wandernde Ausstellung beantwortet aber auch einfach und prägnant die – nach unseren Erfahrungen – neun häufigsten Fragen zur Himmelsscheibe von Nebra:

1. Was ist auf der Himmelsscheibe dargestellt?
2. Wie alt ist die Himmelsscheibe?
3. Wer stellte sie her und verwendete sie?
4. Wo, wann und wie wurde sie gefunden?
5. Wie wurde sie hergestellt?
6. Was bedeuten die astronomischen Darstellungen?

7. Warum erscheint ein Schiff auf der Himmelsscheibe?
8. Warum wurde die Himmelsscheibe vergraben?
9. Wie wurde sie verwendet?

Übersichtlich und kompakt liefert dabei jeweils ein Ausstellungsmodul die Antwort auf eine Frage. Bei den ca. 100 Exponaten unterschiedlichster Art handelt es sich um hochwertige, detailgetreue Repliken. Neben den reproduzierten Fundstücken aus Nebra werden zur Veranschaulichung Kopien weiterer hochrangiger Bronzezeitfunde (Beigaben aus reichen, fürstlichen Grabfunden, umfangreiche Hortfunde, Felsbilder) präsentiert, aus den Beständen des Landesmuseums Halle wie auch aus anderen europäischen Museen. Exzellente Modelle, Rekonstruktionszeichnungen und Fotografien ergänzen die Exponate. Die einzelnen Themenbereiche werden in Filmen vertieft. Integraler Bestandteil der Schau ist zudem eine eindrucksvolle Installation, die die Fundsituation wiedergibt.

Auch der Hochsauerlandkreis kann mit exquisiten Funden aus der Bronzezeit reüssieren – international hoch geachtet und oft erwähnt wird die 2800 Jahre alte prachtvolle Amphore aus Olsberg-Gevelinghausen, die 1961 ebenfalls zufällig ans Tageslicht kam. Als bedeutendster archäologischer Fund Westfalens und eines der



Hortfund von Nebra mit Himmelsscheibe und Beigaben, Bronze und Gold, um 1600 v. Chr.
Foto: Juraj Lipták



Detail Schiff auf der Himmelsscheibe von Nebra
Foto: Juraj Lipták



© LDA Sachsen-Anhalt

Die fünf Phasen der Himmelsscheibe

Grafik: Klaus Pockrandt

schönsten Bronzegefäße nördlich der Alpen kann sie heute in der Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie in Herne besucht werden. Die Amphore ist mit dem Vogel-Sonnen-Barken-Motiv verziert – ein in der späten Bronzezeit sehr weit verbreitetes Motiv, das eine Weiterentwicklung der Symbolik zum Sonnentransport darstellt, wie wir ihn schon auf der Himmelsscheibe von Nebra erkennen können.

Konnte das Marsberger Museum bislang nur wenige eigene bronzezeitliche Funde präsentieren, freute es uns besonders, dass der Sauerlandkurier unlängst meldete, dass ein Tüllenbeil aus privatem Besitz, ein Geschenk von Hannelore Jürgens, nun die Kollektion ergänzt. Es stammt vielleicht aus

einem der noch erhaltenen Grabhügel zwischen Giershagen und Borntosten. Seiner Form nach weist es auf nordwestliche Kontakte hin (Rheinland, Belgien, Niederlande). Es ergänzt den kleinen Bestand südwestfälischer Bronzefunde, die dennoch allesamt eine Anbindung an die große, weite Welt der europäischen Bronzezeit in West- und Südeuropa zeigen. Leider ist ein Nachweis der Nutzung der eigenen Kupferlagerstätten oder Salzquellen vor Ort für diese frühe Zeit nicht zu erbringen.

Das Landesmuseum für Vorgeschichte in Halle dankt dem Obermarsberger Museumsteam für die Gelegenheit, die Himmels-scheibenwanderausstellung zu präsentieren

und wünscht den aktiven, engagierten Mitarbeitern des Hauses aufmerksame Besucher und weitere spannende archäologische Fundstücke.

Hinweis zum Weiterlesen:

M. Baales, E. Cichy, A. H. Schubert, Archäologie in Südwestfalen. Jubiläumssheft zum 25jährigen Bestehen der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen, Münster 2007

D. Béranger, Ch. Grünwald (Hrsg.), Westfalen in der Bronzezeit, Münster 2008

Öffnungszeiten des Heimatmuseums Marsberg, Eresburgstraße 38

Mittwoch 15-17 Uhr, Sonntag 14-17 Uhr, außerhalb der Öffnungszeiten auf Anfrage: Tel. 02992-8494 oder 0175-5584697

Rechtehinweis:

Copyright für die Bilder „Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Juraj Lipták bzw. Klaus Pockrandt“

„Die Himmelsscheibe von Nebra“

Die Bedeutung einer Sonderausstellung für das Heimatmuseum der Stadt Marsberg

Heiner Duppelfeld

Warum soll ein kleines Stadtmuseum wie das Heimatmuseum der Stadt Marsberg eine Ausstellung über die „Himmelsscheibe von Nebra“ präsentieren, zumal damit ja auch eine Reihe von Kosten verbunden ist?

Was kann – ich will es vorsichtig ausdrücken – eine solche Ausstellung bewirken?

Mit dem folgenden Beitrag soll versucht werden, eine Antwort auf die aufgeworfenen Fragen zu geben. Diese ist sicherlich nicht nur für das Marsberger Museum, sondern generell, vor allem aber für kleinere, lokale Museen von Bedeutung. Beantworten lassen sich die Fragen, wenn man über die grundsätzliche Bedeutung von Museen nachdenkt. Darüber ist zweifellos schon manches gesagt worden, so dass ich mich auf einige wenige Faktoren für die Bedeutung von Museen beschränken werde, die das Selbstverständnis von Museen als sozialer Faktor, als unabdingbarer Teil der Gesellschaft zu gelten, untermauern. Museen wollen also nicht nur als kulturelles Angebot verstanden werden.¹

Ich komme damit zum ersten Schlüsselfaktor. Die Verwaltung und Ausstellung von Objekten und die Vermittlung der Geschichten, die sich hinter ihnen verbergen, ist eine zentrale Angelegenheit von Museen

und von großer sozialer Bedeutung für uns alle, „unabhängig davon, ob sie eine lokale, regionale, nationale oder gar internationale Ausstrahlung besitzen.“²

Sie – die Objekte und Geschichten – verkörpern unsere gemeinsame Geschichte und Identität, ein zentraler Wert, der andere soziale Wertvorstellungen schafft. Es geht also um die eigene Identität. Museen sind identitätsstiftend.

Indem wir also in unserem Heimatmuseum in der jetzigen Sonderausstellung Gegenstände der Bronzezeit, vor allem die „Himmelsscheibe von Nebra“ zeigen und die Geschichten, die Hintergründe derselben erzählen und kommentieren, vermitteln wir den Besuchern z.B. Kenntnisse, Einsichten darüber, über welche Techniken die Menschen verfügten, wie die sozialen Beziehungen derselben aussahen, aber auch darüber, wie man die Umwelt, die kosmologischen Zusammenhänge deuten kann. Dies kann helfen, darüber nachzudenken, welcher Voraussetzungen es bedarf, die eigene Umwelt, die größeren Zusammenhänge unserer Welt zu verstehen. Also, was für ein Instrumentarium brauchen wir? Wie müssen unseren sozialen Vernetzungen aussehen?

Die Vermittlung der eigenen Geschichte schafft, wie bereits gesagt, vor allem Identität. Gerade in einer Zeit wie der unsrigen, die von Unsicherheiten vielfältiger Art

Zum Autor

Heiner Duppelfeld, geboren 1952 in Bonn, Gymnasiallehrer i.R., zuletzt tätig am Gymnasium Petrinum Brilon, seit 1992 pädagogischer Mitarbeiter an der Gedenkstätte Wewelsburg, seit dem 1. Januar 2017 Leiter des Heimatmuseums Marsberg in Obermarsberg

geprägt ist, ist eine feste Verortung mehr als notwendig, eine Grundvoraussetzung, um Antworten auf die Herausforderungen zu finden.

Als zweiter Schlüsselfaktor für die Bedeutung von Museen muss „die Vernetzung“ genannt werden. Museen gelten als Treffpunkte, schaffen Kommunikationsplattformen, stellen vielfältige Verbindungen her: „zu gesellschaftlichen Gruppen, zu Schulen, zu Künstlern, zu [Wissenschaftlern], Forschungseinrichtungen. Museen vernetzen sich auch untereinander. Museen sind [-] attraktiv für das ehrenamtliche Engagement, [führen] Generationen und Kulturen [zusammen].“ Museen sind also soziale Netzwerke, die den Austausch von Wissen ermöglichen, Debatten und Diskussionen fördern.³

Indem wir in unserem Heimatmuseum die Sonderausstellung über die „Himmelsscheibe von Nebra“ zeigen, schaffen wir also eine Plattform, auf der vielfältige Begegnungen möglich werden. So ist zum Beispiel die Präsentation der Wanderausstellung an 18 Ausstellungsorten kreuz und

quer durch Deutschland sowohl bei älteren als auch bei jüngeren Menschen auf großes Interesse gestoßen. Ebenfalls sind sich Menschen unterschiedlicher sozialer Gruppen bei Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung begegnet. Die Begegnung verschiedener Altersgruppen aber auch sozialer Gruppen im Museum schafft also ein großes Verständnis füreinander, führt zu einem besseren Miteinander, zu einer stärkeren Vernetzung zunächst in der Gemeinde selbst, aber auch darüber hinaus, ist also gemeinschaftsstiftend. Dem trägt natürlich auch die Begegnung von Menschen verschiedener Ortsteile Rechnung. Die Ausstellung stellt somit für die Gemeinde Marsberg eine große Chance dar.

Darüber hinaus versprechen wir, das Museumsteam, uns einen größeren Bekanntheitsgrad unseres Heimatmuseums im Bewusstsein des Marsberger Stadtrats, der Marsberger Administration, der Marsberger Bürgerschaft, natürlich auch über den lokalen Rahmen hinaus. Letzteres wird dadurch möglich, dass wir im Zusammenhang mit der Werbung für die Sonderausstellung vor allem mit den Museen der Nachbargemeinden in Kontakt getreten sind.

Weiterhin ist die Vernetzung mit den Schulen unserer Stadt für das Heimatmuseum von großem Interesse. Diese existiert schon, kann und soll aber deutlich ausgebaut werden. So stellen wir uns eine feste Verankerung von Museumsbesuchen in den Curricula vor. Die Himmelsscheibenausstellung bietet uns die Möglichkeit, an die Schulen heranzutreten, diese zum Besuch derselben einzuladen, einen verstärkten Kontakt aufzubauen.

Zu guter Letzt wäre „die Ausstellung über die Himmelsscheibe“ ohne die Mitarbeit, Hilfe vieler ehrenamtlicher Mitarbeiter nicht möglich. Sie stellen die Vernetzung her. Dadurch, dass sie sich „ihrem“ Museum, der Ausstellung und den Besuchern verbunden fühlen, machen sie das Museum für die Öffentlichkeit einladender und bauen enge Bindungen zwischen dem Museum und der Gemeinschaft auf. Sie sind für das Museum von außergewöhnlichem Wert.

An dritter Stelle muss der ökonomische Wert von Museen genannt werden. Museen ziehen Menschen, Touristen an. Museen schaffen direkte, d.h. unmittelbar mit den Museen zusammenhängende, aber auch indirekte Jobs, zum Beispiel solche im Transportwesen, Gastronomiegewerbe usw.. Das heißt, „dass der ökonomische Faktor eines Museumsbesuchs sich nicht allein auf den Kauf der Eintrittskarten beschränkt.“ Museen bieten Möglichkeiten zur Talententwicklung. Vor allem tragen Museen zur



Schülerinnen und Schüler erkunden die Sonderausstellung im Heimatmuseum

Foto (Ausschnitt): Heiner Duppelfeld

Attraktivitätssteigerung von lokalen Unternehmen, der Kommune und darüber hinaus der gesamten Region bei. Sie üben insbesondere auf interessierte Menschen eine Anziehungskraft aus. Museen zählen also zu den so genannten weichen Standortfaktoren, die für die Ansiedlung von Gewerbe bzw. Industriebetrieben von Bedeutung sind.⁴

Indem wir in unserem Heimatmuseum die Ausstellung über die „Himmelsscheibe von Nebra“ präsentieren, hoffen wir auf einen größeren Kreis von Menschen, Tageströmer über die Kommune hinaus anzusprechen, nach Marsberg, Obermarsberg zu holen. Diese werden im Rahmen ihres Besuchs der Sonderausstellung auch den Ort kennenlernen, die Besichtigung der Himmelsscheibe vielleicht auch mit einem Besuch der historischen Stätten Obermarsbergs oder des Kilianstollens kombinieren. Wir verschaffen der Gemeinde somit eine größere Außenwirkung und, so banal es auch klingt, die Menschen/Touristen werden auch Geld nach Marsberg bringen, von dem z.B. das Transportwesen, das Gastronomiegewerbe der Stadt profitieren. Nicht umsonst gehört die Ausweitung des Tourismusangebots zu einem der wirtschaftlichen Ziele der Stadt.

Zu den vorrangigen Zielen der Stadt Marsberg gehört auch die vermehrte Ansiedlung von Gewerbe-, bzw. Industriebetrieben. Über deren Bedeutung für die Entwicklung einer Kommune braucht an dieser Stelle nichts Genaueres gesagt zu werden. Das dürfte allgemein bekannt sein. Unternehmen schauen sich im Zusammenhang mit einer Ansiedlung sehr wohl das infrastrukturelle – also auch das kulturelle Angebot eines Ortes an, da es für viele Arbeitnehmer von Bedeutung ist. Diese werden sich nur

dann im Ort ansiedeln. Dazu kann ein gut aufgestelltes Museum, das darüber hinaus durch Sonderausstellungen wie dieser über den Ort hinaus bekannt geworden ist, einen nicht unerheblichen Beitrag leisten.

Der Sonderausstellung „Himmelsscheibe von Nebra“ kommt von daher – wie bereits erwähnt – eine Attraktivität steigernde Wirkung der Örtlichkeiten, der Umgebung zu. Dass das funktioniert, dazu brauchen wir nur einen Blick auf unsere Nachbargemeinden Brilon, Warburg, Korbach zu werfen. Alle diese Kommunen leisten sich ein Museum.

Abschließend sei noch kurz erwähnt, dass Museen natürlich auch Lern- und Bildungsorte sind, das gehört mittlerweile zum Selbstverständnis derselben. Sie gelten als Orte, in denen gerade Kinder, junge Menschen jenseits des Alltags etwas Neues lernen, Erfahrungen sammeln und Dinge erforschen können. „Aspekte wie Freude, Faszination oder Unterhaltung zeugen von einem Verständnis eines Museums, das gleichermaßen Verstand und Emotion anspricht.“⁵

Ich habe als Lehrer oft genug erfahren, dass Kinder, junge Menschen gerade an kosmologischen Zusammenhängen, an Dingen aus ihnen fremden Lebensbereichen sehr interessiert sind. Ich denke daher, dass gerade diese faszinierende Sonderausstellung ihrer Neugier, ihrem Wissens- und Entdeckungsdrang entgegenkommen wird. Mehr möchte ich an dieser Stelle nicht dazu sagen.

Ich komme damit zu meinen Ausgangsfragen zurück. Meine Ausführungen haben hoffentlich gezeigt, dass, trotz der mit der Ausstellung verbundenen Kosten, die gerade für eine kleinere Einrichtung wie das Marsberger Heimatmuseum nicht unerheblich sind, in der Präsentation der Sonderausstellung „die Himmelsscheibe von Nebra“ eine große Chance für unser Museum aber auch für die Stadt Marsberg liegt.

Die Ausstellung kann noch bis Ende Juli in Obermarsberg besucht werden, wozu wir alle Interessenten herzlich einladen.

¹⁾ vgl.: Dirk Heinze, Bemerkenswerte Studie zu Bedeutung von Museen, 5.01.2012, URL: http://kulturmanagement.net/beitraege/prm/39/v_d/ni_2114/stp_5/index.html [Stand 11.01.2017], S.1

²⁾ vgl.: a.a.O., S.1

³⁾ vgl.: a.a.O., S.1

⁴⁾ vgl.: a.a.O., S.2

⁵⁾ vgl.: a.a.O., S.2

Der Attendorner Schützenaltar von 1484 und das Patrozinium St. Wolfgang

Werner F. Cordes

Gegenstand des bedeutendsten Dokuments zur Geschichte der Attendorner Schützengesellschaft ist die Stiftung eines Altars und einer damit verbundenen Vikarie in der Pfarrkirche St. Johannes Baptist. Die Urkunde wurde am 5. November 1484 durch den Kölner Erzbischof Hermann IV. in Poppelsdorf unterzeichnet.

Der heute noch in barocker Gestalt des späten 17. Jahrhunderts bestehende Altar war den Heiligen Sebastian, Antonius (Eremita), Wolfgang, Anna und Elisabeth geweiht.

Sebastian und Anna haben in den Darstellungen des Altars wie im Leben der Schützengesellschaft eine Sonderstellung.

Nach ihnen sind die Schützenkompanien, dem Vorbild der früheren Bruderschaften folgend, benannt. Allgegenwärtig sind ihre Namen und Bildnisse auf Fahnen, Willkommpokalen und den Plaketten der Schützenkönige.

Antonius und Elisabeth werden in Attendorn wie an zahlreichen Orten in Westfalen als allgemeine Nothelfer verehrt. Völlig ungewöhnlich ist dagegen die Verehrung des heiligen Wolfgang von Regensburg. Seinen Namen sucht man vergeblich unter den Kirchen- und Altarpatrozinien des kurkölnischen Sauerlandes. In dem umfangreichen Werk „Die Patrozinien Westfalens“ wird außer einer 1656 für das Kloster Liesborn erworbenen Reliquie kein Beispiel einer Verehrung des Heiligen genannt.¹ Eine schlüssige Erklärung für das Attendorner Altarpatrozinium hat sich bis in die jüngste Zeit nicht finden lassen.

Die Heiligenverehrung in der Stadt Attendorn ist in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geprägt durch die Angst vor der Pest. Mit Sebastian, Antonius und Anna sind drei ausgesprochene Pestpatrone benannt und bringen die Altarstiftung der Schützen mit der Seuche in Verbindung.²

Schon die älteste bisher bekannte Urkunde der Attendorner Schützenbruderschaft vom 14. Februar 1473 über eine „ewige Memorie“ (Gedächtnis) „to love ind to eren gode marien syner leyver mouder Ind in ere sente Sebastians des hilligen Mertelers“ (zum Lobe und zur Ehre Gottes Marien seiner lieben Mutter und zur Ehre Sankt Sebastians des heiligen Märtyrers) muß im Zusammenhang mit den Pestzügen der 1460er und 1470er Jahre gesehen werden.³

Manfred Vasold schreibt dazu: „Der wichtigste Pestheilige aber war zunächst (Anm. d. Verf.: nach dem Ausbruch der Seuche in Italien 1348) der heilige Sebastian.“⁴

In der Attendorner Pfarrkirche St. Johannes Baptist sind heute noch die Gedanken und Gefühle der Menschen früherer Jahrhunderte nachvollziehbar. Betritt man die gotische Halle aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch das Hauptportal auf der Marktseite, so steht man unter einer riesigen Christophorus-Statue des 17. Jahrhunderts. Von dort fällt der Blick auf den Sebastiansaltar im südlichen Seitenschiff. Dieser verdeckt das Fresko eines älteren Christophorus, von dem nur der Kopf durch den barocken Rahmen des Altars sichtbar ist. (Vgl. Abb.)



Sebastiansaltar der Pfarrkirche und Kopf des heiligen Christophorus Foto: Friedhelm Ackermann [†]

Mit der Verehrung dieses Heiligen verband sich die Vorstellung, „dass derjenige vor Unglück bis zum Abend bewahrt bleibe, der im Laufe des Tages einen Blick auf den heiligen Christophorus geworfen habe. In einem weiteren Gedankenschritt wurde Christophorus zu einem Patron gegen den plötzlichen Tod.“⁵

Die mittelniederdeutsche Sprache benutzt gleich mehrere Attribute, um die Besonderheit des Pesttodes zu kennzeichnen, und bezeichnet ihn als „haestig“ (hastig), „gae“ (jäh) oder „snel!“ (schnell).

Christophorus und Sebastian galten in Süddeutschland als Nothelfer, zu denen an vielen Orten auch der heilige Wolfgang gehörte. Das Vertrauen auf diese Heiligen gab den Menschen Hoffnung in einer fast ausweglosen Situation.

Die Heiligenverehrung wurde seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ein wichtiges Thema für das neue Medium des Buchdrucks. Vor diesem Hintergrund ist auch die um 1490 in Straßburg erschienene Schrift über „Historie und Leben des heiligen Bischofs St. Wolfgang“ zu sehen.

Der kürzlich unter dem Titel „Der Straßburger Drucker und Buchhändler Peter Attendorn“ von Thomas Wilhelmi in den Heimatstimmen aus dem Kreis Olpe veröffentlichte Aufsatz⁶ bietet auch eine Zusammenstellung der bisher bekannten „Drucke aus der Offizin Peter Attendorn“. Als 7. von 8 Werken ist dort die oben genannte „Historie“ des Straßburger Frühdruckers aufgeführt.⁷ (Vgl. Abb.)

Dem Gedanken an einen plötzlichen („jäh“) Tod durch die Pest entsprach die Vorstellung einer sofortigen Heilungsmöglichkeit. Die von Peter Attendorn gedruckten Mirakelberichte über Heilungen am Grabe St. Wolgangs in der Kirche St. Emmeram zu Regensburg betonen ausdrücklich, dass das wunderbare Geschehen „zur hand“ („auf der Stelle“, „sogleich“) erfolgt. Dieser Ausdruck kommt in fast allen Berichten (insgesamt neunmal) vor. So heißt es beispielsweise über einen Kranken, der bereits ohnmächtig war: „Zur hant wart er synnig (bei Verstand) und danket got und sannt wolfgang der gnaden“. Dazu ist ergänzt, dass es weiteren Kranken ebenso ergangen sei („den ward auch geholfen“).⁸ Zur Heilung einer Frau, die schon so hinfällig war, dass sie nur noch zum Grabe des Heiligen kriechen konnte, wird erwähnt: „Zur handt halff ihr der lieb her sant wolfgang das sy gesundt wart und stuondt zur handt uff und ging als ein ander mensch.“⁹

Diese Darstellungen in der von Peter Attendorn veröffentlichten Historie machen

verständlich, dass St. Wolfgang als Nothelfer gegen die Pest angerufen wurde und so auch zu der Gruppe von Pestheiligen in der Attendorner Pfarrkirche passte.

Alle bisher gemachten Beobachtungen deuten darauf hin, dass jemand aus süddeutscher Perspektive die Reihe der Attendorner Schützenpatrone um den heiligen Wolfgang ergänzt hat.

So findet das Vorkommen des Heiligen im Sauerland durch die Veröffentlichung des aus der Stadt Attendorn stammenden Buchdruckers eine plausible Erklärung.

Während an der direkten Herkunft Peter Attendorns aus der westfälischen Stadt und einer Verbindung zur dortigen Schützenbruderschaft kaum noch sinnvolle Zweifel möglich sind, ist die Zuordnung der Person zu der Familie Reckhard (Ricardi), wie Wilhelmi sie vorschlägt¹⁰, weniger gesichert.

In diesem Zusammenhang mag ein Dokument aus dem Archiv der Attendorner Nikolaikonfraternität vielleicht einen Hinweis zu geben. In dem teilweise protokollartigen Schriftstück vom 13. Dezember 1459 werden Johann von der Becke und Jacob Reckhard als Vormünder der Bruderschaft genannt.¹¹ Diese Gemeinschaft der Fernkaufleute galt als die vornehmste der Stadt. In ihrem wohlhabenden Kreise mag auch der Gedanke an ein Ausweichen vor der Pest in seuchenfreie Gebiete eine besondere Rolle gespielt haben.

Wilhelmi zitiert eine Urkunde vom 13. März 1517, in der ein Peter Richard im



St. Christophorus in der St.-Johannes-Pfarrkirche (um 1680)

Foto: David Leick

Winkel als erster Benefiziat des Dreifaltigkeitsaltars in der St.-Johannes-Pfarrkirche genannt wird,“ den früher ein Johann Ricardi (Johann Reckard urkundlich genannt 1433) dotiert hatte.“¹²

Es ist sicher mehr als ein Zufall, dass eine Agnes Reckhard, wie wir aus der Chronik der Klause St. Michael in Meschede wissen, 1464 „am Fest der heiligsten Dreifaltigkeit“ eingekleidet worden ist.¹³

Dyß ist die Hystorie vnnß leben mit etlichen miracklen vnd wunderzeychen des Heylgen By- schoffs vnd hymelfürsten Sant Wolffgangs



Geschichte des heiligen Bischofs Wolfgang. Druck von Peter Attendorn, Straßburg um 1490 (SB Berlin)

Dazu wird weiter berichtet: „Dieser Agnes Vater hieß Johann Reckhardes und Katharina hieß ihre Mutter. Sie waren fromme, ehrenhafte Eheleute und Bürgermeister zu Attendorn und hatten zwanzig Kinder. Auch war in dem Jahre, als man Schwester Agnes einkleidete, ein so großes Sterben in Attendorn, daß 1600 Menschen an der Pest starben und mit dem Bürgermeister Hermann Stracken. Da begrub man sie zu dreißig Toten in einem Grab. Den Bürgermeister selbst als dreißigsten setzte man in eine Grube.“¹⁴

Ferner ist vermerkt, dass sie aus dem Nachlass ihrer Eltern vier Gulden erbt.

Wilhelmi vermutet das Geburtsdatum Peter Attendorns aufgrund der Studienzeit

an der Kölner Universität im Zeitraum von 1453 bis 1456.¹⁵

Bei der großen Kinderzahl der Familie könnten Agnes Reckhard und Peter Attendorn/Ricardi Geschwister und vor der Pest in Attendorn ausgewichen oder in Sicherheit gebracht worden sein.

Unter Berücksichtigung aller bisher bekannten Tatsachen darf gelten, dass der Straßburger Inkunabeldrucker Peter Attendorn aus der Stadt im Sauerland stammt und dass er und Agnes Reckhard in irgendeiner Weise von der Pest betroffen waren.

Schon auf der ersten Seite der Historie vom Leben und von den Wunderzeichen des heiligen Wolfgang, welche Peter Attendorn in Straßburg um 1490 gedruckt hat,

steht, bezogen auf den Heiligen, der Satz: „er gab sines vatters guot uff und wart ein ellender bilgerin (Pilger) und gedacht daran wie er kein sichers wesen in der welt moecht vinden“. Am Anfang der zweiten Textseite heißt es noch einmal: „so wirst du in ellend und armuot ein bilgerin sin und wirst uß eines lannd in das ander goen“.¹⁶ „ellend“ bedeutet im Mittelhochdeutschen „die Fremde“, „das Wohnen im fremden Lande“, „Heimatlosigkeit“.¹⁷

Hier liegt eine unmittelbare Parallele zum Leben des Peter Attendorn vor, der nach den Forschungen von Wilhelmi in Straßburg als „Fremder“ ein ärmliches Leben geführt hat.¹⁸

Anmerkungen

- 1) Peter Ilisch u. Christoph Kösters (Bearb.), Die Patrozinien Westfalens von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches, Münster 1992, S. 727
- 2) Werner F. Cordes, Sankt Sebastian und die Pest, in: Sauerland, Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes, Nr. 4, 2005, S. 174
- 3) Cordes (wie Anm. 2)
- 4) Manfred Vasold, Die Pest – Ende eines Mythos, Stuttgart 2003, S. 132
- 5) Werner Chrobak, Christophorus – Heiliger Riese, Nothelfer, Verkehrspatron, Kehl am Rhein 2004, S. 10
- 6) Thomas Wilhelmi, Der Straßburger Drucker und Buchhändler Peter Attendorn, in: Sauerland, Olpe 2016, Folge 263, S. 122 – 138
- 7) Wilhelmi (wie Anm. 6), S. 136
- 8) Peter Attendorn, Dyß ist die Hystorie und leben mit etlichen miracklen und wunderzeychen des heyigen Byschoffs und hymelfürsten Sant Wolffgangs, Straßburg um 1490, Textseite 12
- 9) P. Attendorn (wie Anm. 8), Textseite 13
- 10) Wilhelmi (wie Anm. 6), S. 123f.
- 11) K. Tücking, Zur Geschichte der Stadt Attendorn, in: Blätter zur näheren Kunde Westfalens, XI. Jahrgang, Meschede 1873, S. 10f.
- 12) Wilhelmi (wie Anm. 6), S. 124 – Original der Urkunde im Pfarrarchiv St. Johannes Baptist, Attendorn
- 13) Hubert Tönnemann, Klausenkappele St. Michael, Meschede 1998, S. 43
- 14) Tönnemann (wie Anm. 13), S. 43/44 Übertragung aus dem Mittelniederdeutschen von Hubert Tönnemann
- 15) Wilhelmi (wie Anm. 6), S. 125
- 16) P. Attendorn (wie Anm. 8), Textseiten 1 u. 2
- 17) August Lübbers, Mittelniederdeutsches Handwörterbuch, Reprogr Nachdruck der Ausgabe von 1888, Darmstadt 1995, S. 94
- 18) Wilhelmi (wie Anm. 6), S. 127



Vorstand der St. Hubertus-Schützenbruderschaft

Foto: St. Hubertus-Schützenbruderschaft 1417 Brilon e.V.

600 Jahre St. Hubertus-Schützenbruderschaft 1417 Brilon

Carsten Schlömer

„Ein Jubiläum gibt immer die Möglichkeit, auf dem Weg nach vorne innezuhalten, zurückzuschauen, die Gegenwart zu genießen und dabei Kraft zu tanken für den weiteren Weg nach vorne.“

Norbert Föckeler anlässlich der Ausstellungseröffnung im Museum Haus Hövener

Mit den ersten Statuten einer Schützen-gesellschaft vom 2. Februar 1417 beginnt in Brilon die bis heute erhaltene Tradition des Schützenwesens. Vor genau 600 Jahren unterzeichneten Briloner Bürger die Urkunde, welche heute die Geburtsstunde einer der ältesten Schützenbruderschaften in Westfalen datiert. Der folgerichtige runde Geburtstag im Jahr 2017 bietet nun Gelegenheit, die Geschichte einer mittelalterlichen Gilde, eines neuzeitlichen Vereins und einer modernen Bruderschaft zu reflektieren. Durchaus sei es dabei erlaubt, die Briloner Schützen in ihrer Genese und gerade in ihrer Zukunftsfähigkeit kritisch zu hinterfragen. Warum gründete sich eine Gilde und welche Argumente gibt es für ein Fortbestehen dieser Tradition? Macht es überhaupt noch Sinn, sich als Bruderschaft zusammenzufinden angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen (man denke hier an die Globalisierung und Urbanisierung)? Oder ist sie als angestaubtes Relikt längst vergangener

Zeiten hinter sich zu lassen? Ist das Schützenwesen im Ganzen überhaupt dazu in der Lage, modernen Anforderungen gerecht zu werden?

„ Die Schützen im Mittelalter machten Sinn. Ihr Bestehen war begründet. Eine Stadt Brilon ohne sie? Undenkbar! „

Carsten Schlömer, Museum Haus Hövener

Schwierige Zeiten erfordern außergewöhnliche Maßnahmen. Diese Binsenweisheit gilt für alle Epochen der Geschichte. Eine Gesellschaft der „shutten“ als eine dieser außergewöhnlichen Maßnahmen zu bezeichnen, ist durchaus gerechtfertigt. Schließlich entstand sie aus einem tiefen Schutzbedürfnis der Briloner Bevölkerung heraus, welches erst für das 14. Jahrhundert urkundlich wahrnehmbar wird¹. Im späten Mittelalter finden sich auffällig viele Spuren von Fehden, Räubereien und Kriegen im Sauerland. Rückblickend betrachtet waren es die hundert Jahre zwischen 1300 und 1400, in denen nach der anfänglichen Blüteperiode Brilons die Situation für Bürgerinnen und Bürger der Stadt bedrohlicher wurde. Johann de Scharpe, die Gebrüder von Scharfenberg und Johan von Tedinchusen sind nur einige Namen für die dama-

Zum Autor

Carsten Schlömer studierte an der Universität Paderborn Geschichts- und Literaturwissenschaften. Sein gewähltes Fachgebiet ist die Mediävistik. Seit 2014 ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Museum Haus Hövener in Brilon und stellv. Vorsitzender des Briloner Heimatbundes.

ligen Zeitgenossen, die der Stadt und ihren Bewohnern in Form von Fehden das Leben schwermachten. In Folge dieser Bedrohungen gründeten der Bürgermeister und die Ratsleute ihre eigene Stadtmiliz. So versteht sich die Briloner Waffenordnung von 1362 als logische Reaktion auf die Gesamtsituation. Mit ihr versuchten man, die Stadt vor Angriffen zu schützen. Problem dabei war nur, dass diese erste Stadtmiliz nicht für einen dauerhaften und flächendeckenden Schutz des Umlandes sorgte. Der Einsatz der Stadtwehr war nur auf die direkte Umgebung bei größeren Bedrohungen vorgesehen. Wegelagerer und Fehdetreibende berührte dies in den wenigsten Fällen. Was blieb den Brilonern also übrig? Welchen Wandel musste die Bürgerschaft durchmachen, welche Mittel ergreifen, damit das spezielle Bedürfnis nach Schutz gestillt werden konnte?

Die Antwort findet sich in einer Veränderung des bürgerlichen Selbstverständnisses.

Die Einwohner erkannten, dass sie selbst für ihre Sicherheit verantwortlich waren. Eine folgerichtige Erkenntnis, denn eine Exekutive in Form von Polizei gab es nicht. Deren Aufgaben mussten die Schützen übernehmen. Sie waren es, die Verbrecher zu den Gefängnissen abführten und die Reisewege durch Wachgänge dauerhaft schützen konnten. Durch die Gründung der Schützengilde 1417 vollzieht sich daher der Wandel der Bürgerschaft zu einer wehrfähigen und auch autonomen Stadtbevölkerung. Besonders der bürgerliche Charakter, die Entstehung auf einer Initiative aus den Reihen der Stadtbewohner, muss als Unikum gedeutet werden. Nie wieder sollte sich eine vergleichbare Tradition ohne die Beteiligung der städtischen Administrative bilden. Der heutige Vorwurf, dass das Schützenwesen obsolet sei, gilt daher nicht für deren Anfänge im späten Mittelalter. Auch für die Jahrhunderte danach bewiesen die Schützen in Brilon eine bemerkenswerte Mobilität bezüglich ihrer Organisation und ihrem Selbstverständnis. Als die Stadtoberen versuchten, mehr Einfluss auf die Gilde zu nehmen, und daher eine zweite Gesellschaft der jüngeren Schützen als Konkurrenz privilegierten, gaben die „Scheffen“ nach. Fortan sicherte die zuerst unerwünschte enge Bindung an die städtische Administrative das Fortbestehen der Gilde².

” Durch den Wiener Kongress 1815 wurden wir preußisch, und die Schützen verloren ihre bisherigen Aufgaben. ”

Winfried Dickel, Stiftungsvorsitzender des Museums

Die Fähigkeit zur Metamorphose lässt sich daher durchaus beispielhaft an der Frühgeschichte der Schützen beweisen. Dies gilt exemplarisch auch für die nachfolgende Entwicklung der Gilde. Gerade die Zeit nach dem napoleonischen Erdbeben, der hessischen Okkupation 1803 und der Neuordnung Westfalens als preußische Provinz 1815 bieten Momente, die die Schützen in Brilon als wandelbare oder eher anpassungsfähige Organisation bestätigen. Ganz nach der vorangegangenen Prämisse der erforderlichen besonderen Mittel nach schwierigen Zeiten verstanden es die Verantwortlichen der Gesellschaft, auch nach dem Umbruch zum modernen (preußischen) Staat ein neues Selbstverständnis zu entwickeln. Im Haus in der heutigen Krumme Straße 2, genannt Haus Wigge, versammelten sich 1817 die vier Kapitäne der ehemaligen Gilde. Dort erkannten sie, dass eine Schutzgesellschaft angesichts der nun



Die erste Briloner Schützenhalle 1867

Foto: Museum Haus Hövener



Die heutige Festhalle von 1924 gilt als eine der größten in Westfalen

Foto: Museum Haus Hövener

existierenden staatlichen Polizei nicht mehr nötig war. Alle Aufgaben, die in früheren Zeiten allein durch die Bürgerschaft erledigt worden waren, erfüllten nun Polizisten. Es drohte das Ende des Schützenwesens.

Glücklicherweise fanden die Kapitäne (scheinbar) neue Aufgaben, die genauso wichtig waren wie der Schutz der Bevölkerung. Nicht länger der militärische Charakter der Schützen stand ab 1817 im Vordergrund, sondern die gesellschaftlichen Vorteile, die das Fortbestehen eines Vereines mit sich bringen würde. In den staatlich anerkannten Statuten des Vereines 1842³ wird das zentrale und neue Selbstverständnis der Schützen deutlich. Sozialer Kontakt, das Pflegen einer gewissen sittlichen Lebensführung und die Freude am Schützenfest sollten von nun an die Schwer-

punkte des Schützenwesens ausmachen. Es stellte sich heraus, dass damit eine Garantie gefunden wurde, die das Fortleben der Schützen überhaupt erst ermöglichte. Die mittelalterliche Tradition wandelte sich zu einer modernen Vereinskultur des 19. Jahrhunderts. Durchaus sei hier der Stolz der Schützenbrüder erlaubt, denn diese Transformation ist gleichzeitig das Annehmen von Grundsätzen, die auch in der aktuellen Gesellschaft ausnahmslos unterschrieben werden können. Nicht umsonst sprechen die Statuten des Vereines von brüderlicher Eintracht und wohlwollenden Gemeinsinn, auch wenn gemäß der Zeit die Emanzipation der Frau freilich keinen Platz fand und die Treue zum König eine fundamentale Bedingung für die Existenz eines Schützenvereines war.



Briloner Schützenfest auf dem Marktplatz nach 1933

Foto: Museum Haus Hövener



Der erste Präses der Bruderschaft – Propst Meyer

Foto: Museum Haus Hövener

Die St. Hubertus-Schützenbruderschaft 1417 Brilon e.V. – Wandel im 20. Jahrhundert

Und wie sieht es für die letzten einhundert Jahre aus? Lässt sich auch für diesen Zeitraum die Fähigkeit zur Metamorphose der Schützen belegen? Wie reagierten die Verantwortlichen des Vereins auf die Zäsuren, auf die Umbrüche in der jüngeren Vergangenheit?

Für die Jahre 1933 bis 1949 lässt sich resümieren, dass der Verein in Brilon sich nicht vollkommen anpasste. Sicherlich, Hakenkreuzfahnen waren Teil des Straßenbildes während des Schützenfestes und auch die Festhalle wurde mit dem braunen Schund verunstaltet. Doch lässt sich der Briloner Schützenverein nicht pauschalisierend als durch den Nationalsozialismus ideologisierte Organisation definieren. Christliche Werte und Traditionen, die den NS-Verbrechern eben nicht gefielen (hierzu gehörte unter anderem auch die blau-weiße Schützenfahne), wurden auch entgegen des staatlichen Drucks beibehalten. Auch ein Schützenkönig, der der NSDAP sehr zugetan war, wurde nicht akzeptiert. Und letztlich belegt das Schicksal des damaligen Majors Heinrich Lüke, der durch die Gestapo in Dortmund verhört wurde, dass in den Reihen der Schützen auch Widerständler saßen, die dem Regime die Stirn boten (auch wenn sie die Indoktrinierung durch den Staat nicht vollends abwenden konnten)⁴.

Es kam der Zweite Weltkrieg, der gleichbedeutend als eine gewaltige Zäsur für den Schützenverein zu verstehen ist⁵. 1948 erklärte sich der Schützenverein zur christlichen Bruderschaft. Obwohl religiöse Werte bereits seit jeher Bedeutung besaßen⁶, wurde die Institution der Kirche erst zu diesem relativ späten Zeitpunkt fester Bestand-

teil der Bruderschaft. Der Propst in Brilon ist seither der Präses der Schützen.

Die Erklärung zur Bruderschaft beweist wiederum die schützeneigene Fähigkeit zur Wandlung. Sicherlich mag dieser Vorgang vor allem dadurch erklärt werden, dass die britischen Besatzer gegen einen Verein dieser Art weniger einzuwenden hatte als bei einem reinen Schießverein. Doch belegen fortwährende Weiterentwicklungen der Bruderschaft in der jüngeren Vergangenheit, dass sie weiter zur Anpassung in der Lage ist. Evangelische Schützen sind seit dem 19. Jahrhundert erlaubt und die Beachtung der evangelischen Kirche in Person des Pfarrers während des Schützenfestes ist wiederum ein Kind der 60er Jahre. Auch außerhalb der christlichen Konfessionen finden sich nun Mitglieder des Vereins. In Brilon erkannten die Schützen, dass mit dem Wandel der Bevölkerung auch eine Veränderung in den Aufnahmebedingungen folgen musste.

Darüber hinaus finden sich Frauen mittlerweile in privat gegründeten „Schützen-Clubs“ zusammen, die ebenso ein gern gesehener Teil des Schützenwesens geworden sind wie ihre männlichen Konterparts. In anderen Orten finden schon Frauen-Schützenfeste statt. Die Emanzipation weitet sich also durchaus auch auf die Tradition des Schützenwesens aus.

Angeichts all dieser historischen Momente, erscheint es recht paradox, wenn das Schützenwesen zuweilen als überlebte Tradition angesehen wird. Eine lebenswerte Tradition ist die Bruderschaft durchaus. Schließlich ist es neben der Schnade die einzige Tradition in Brilon, die ihre Wurzeln in das Mittelalter zurückführen kann. Das dem so ist, liegt jedoch vor allem daran, dass die Schützenbrüder es verstanden, ihre Bedeutung für die Gesellschaft immer wieder zu

unterstreichen. In diesem Sinne darf man auf das Gesicht der zukünftigen Bruderschaft gespannt sein.

Literaturverzeichnis:

¹ Ab 1300 nimmt die Anzahl von Urfehdebriefen für Brilon zu. Die Waffenordnung 1362 organisierte als Reaktion für die Krisen und Kriege eine Stadtmiliz für die Stadt. Die Schützen waren darüber hinaus für das gesamte Gogericht Brilon dauerhaft einsetzbar. Vgl.: Archiv A13. In: Bruns, Alfred: Inventar des Stadtarchivs Brilon. Bestand A. In: Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens [Bd. 4]. Hg. v. LWL u. Landesamt für Archivpflege. Münster 1970. S. 20f.. Die Urfehdebriefe, die ein lokales Spannungsfeld um Brilon herum belegen, umfassen beispielsweise für den Zeitraum 1560 bis 1569 16. Schriften. Vgl. ebd. S. 128 – 145.

² Archiv A162. Bruns. s.o. S. 97f.

³ Archiv MHH. Inv. Nr. 2014-587.

⁴ Brökel, Gerhard: Friede ernährt – Unfriede verzehrt. Aus der Geschichte des Schützenwesens in Brilon. Festschrift zum 575-jährigen Jubiläum der St. Hubertus-Schützenbruderschaft 1417 Brilon. Hg. v. St. Hubertus-Schützenbruderschaft 1417 Brilon e.V.. Brilon 1992. S. 132.

⁵ Schließlich wurde in den Kriegsjahren kein Schützenfest gefeiert.

⁶ Brökel. s.o. S. 44.

Brökel, Gerhard: Friede ernährt – Unfriede verzehrt. Aus der Geschichte des Schützenwesens in Brilon. Festschrift zum 575-jährigen Jubiläum der St. Hubertus-Schützenbruderschaft 1417 Brilon. Hg. v. St. Hubertus-Schützenbruderschaft 1417 Brilon e.V.. Brilon 1992.

Archiv A13. In: Bruns, Alfred: Inventar des Stadtarchivs Brilon. Bestand A. In: Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens [Bd. 4]. Hg. v. LWL u. Landesamt für Archivpflege. Münster 1970.

Archiv A162In: Bruns, Alfred: Inventar des Stadtarchivs Brilon. Bestand A. In: Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens [Bd. 4]. Hg. v. LWL u. Landesamt für Archivpflege. Münster 1970.

Archiv Museum Haus Hövener. Inv. Nr. 2014-587.

Nationales Naturmonument Bruchhauser Steine

Eine nordrhein-westfälische Premiere im Sauerland

Elmar Reuter

Das war schon eine kleine Karawane aus politischer Prominenz und vielen Akteuren aus dem Natur- und Landschaftsschutz sowie der Denkmalpflege, die sich am 19.04.2017 auf den 756 Meter hohen Istenberg (mit Gipfel des Feldsteins) bei Bruchhausen im Stadtgebiet Olsberg begaben.

Ihr Ziel waren die 4 großen Felsen aus Porphyry auf dem Gipfel, die schon so manches einschlägige Qualitätssiegel tragen, was nicht verwundert, denn sie sind eine herausragende Naturscheinung von besonderer ökologischer und kulturhistorischer Bedeutung. An diesem Tag sollte nun die offizielle Einweihung als Nationales Naturmonument erfolgen, nachdem wenige Tage zuvor die rechtlichen Grundlagen für das erste Schutzgebiet mit dieser Kategorie in NRW veröffentlicht worden waren. Umweltminister Johannes Remmel und

Hubertus Freiherr von Fürstenberg-Gaugreben als Präsident der Stiftung Bruchhauser Steine hatten eingeladen.

Nach der mehr als 850-jährigen Pflege und Sicherung dieses Schatzes durch die Eigentümerfamilie von Fürstenberg-Gaugreben zu Bruchhausen ist seit 1992 die gemeinsam von Freiherr von Fürstenberg und dem Land Nordrhein-Westfalen errichtete Stiftung für dieses einzigartige Boden- und Naturdenkmal verantwortlich.

Inmitten der Graben- und Wallanlagen aus der Eisenzeit und vor der Kulisse des Feldsteins, den man als einzigen der Felsengruppe besteigen kann, würdigten der Minister und der Stiftungspräsident diesen Anlass. Olsbergs Bürgermeister Wolfgang Fischer freute sich darüber, dass die Nummer zwei auf der Liste der Nationalen Naturmonumente in der Bundesrepublik nun in seiner Stadt zu bewundern ist. Im August

2016 wurden die „Ivenacker Eichen“ an der Mecklenburger Seenplatte als erstes ausgewiesen.

Wir Sauerländer teilen die Freude gerne und gratulieren der Stiftung Bruchhauser Steine zu diesem Ereignis. Es hätte dem Anlass gut zu Gesicht gestanden, wenn das Land NRW Schutzplaketten hätte überreichen können, damit die Besucher die „nationale Herausgehobenheit“ dieses 24 ha großen Areals offenkundig wahrnehmen können. Das versprach der Minister nachzuliefern. Gutes Wetter hatte er aber mitgebracht, so dass bei fantastischer Rundumfernsicht zu erahnen war, wie sich der Ausbau der Windenergie auf den Höhenzügen des Sauerlandes auswirken wird. Die Widerstände in der Region gegen diese Entwicklung hatten ihm zuvor Vertreter verschiedener Bürgerinitiativen am Fuß des Berges vorgetragen.



v.l.: zwei Solisten MV Bruchhausen a.d.Steinen, BM Wolfgang Fischer, Hubertus Freiherr von Fürstenberg-Gaugreben, Minister Johannes Remmel
Foto: Stiftung Bruchhauser Steine

Der Dorfentwicklungsprozess in Freienohl – eine erfolgreiche konzertierte Aktion

Dr. Harald Gampe

Dorfentwicklung als dauernder und dynamischer Prozess

Häufig wird vergessen, dass die Mehrheit der Menschen in Deutschland im ländlichen Raum lebt. Nahezu zwei Drittel der Arbeitsplätze befinden sich in der ländlich geprägten Region.¹ So gilt der Hochsauerlandkreis mit mehreren Unternehmen als Weltmarktführer als eine wichtige Wirtschaftsregion in Nordrhein-Westfalen.² Hinzu kommt seine Bedeutung als Tourismusregion dank seiner reizvollen Mittelgebirgslandschaft. Freienohl (4.145 Einw.) gehört neben elf weiteren Dörfern zur Kreis- und Hochschulstadt Meschede (30.696 Einw.). Als zweitgrößter Ort nach der Kernstadt Meschede liegt Freienohl topografisch in der Mitte des Hochsauerlandkreises (263.720 Einw.).

Wie in anderen Dörfern auch hat es Freienohl mit typischen strukturellen Problemen zu tun. Umso notwendiger ist es, diese Region durch Wohnqualität, kulturelle und sportliche Angebote, technische und soziale Infrastruktur als Wohn-, Arbeits- und Wirtschaftsraum zu erhalten, möglichst Abwanderungen von Fachkräften zu vermeiden und jungen Menschen berufliche Perspektiven zu eröffnen.

Durch den demografischen Wandel und den damit verbundenen Einwohnerschwund sind leerstehende Wohnungen und Gebäude ein Zeichen solcher Veränderungen.³ Im Allgemeinen ist die heimatliche Verbundenheit bei Menschen auf dem Land stärker als bei Menschen in urbanen Räumen oder gar in

größeren Städten. Die kulturelle Tradition und das Interesse für das Werden und Wachsen eines Dorfes können das Heimatgefühl fördern.⁴

Ziel des Dorfentwicklungsprozesses ist es, den demografischen Wandel aktiv mit zu gestalten und die eigenen Ortsteile weiter zu entwickeln. Bürger, Vereine, Stadtverwaltung und Politik sollen möglichst gemeinsam durch neue Ideen und Denkanstöße dazu beitragen, Lösungen zu finden und Konzepte zu erstellen, um die Wohn- und Lebensqualität der Dorfbewohner zu erhalten bzw. zu verbessern. LEADER – Projekte haben sinnstiftenden Charakter, sensibilisieren und aktivieren Menschen, um ihre Dörfer und Ortsteile zu gestalten oder auf Veränderungen durch entsprechende Maßnahmen zu reagieren.⁵ Angesichts immer engerer finanzieller Spielräume vieler Kommunen geht es dabei nicht ohne das ehrenamtliche Engagement von einzelnen Personen aus dem Kreis der örtlichen Förder-, Heimat- oder Verkehrsvereine. In einer Zivilgesellschaft sind es nämlich oft Personen, die ein Projekt in Gang setzen. Institutionen sind dafür verantwortlich, dass etwas davon erhalten bleibt (Nachhaltigkeit).

Wie ein solches Vorhaben beispielhaft verlaufen kann, zeigt das Projekt „Pausenhof“ in Freienohl. Es verdeutlicht zugleich, wie wichtig die Zusammenarbeit von Förderverein, Kommune und weiteren Behörden ist. Bekanntlich profitiert eine konzertierte Aktion wie ein gelungenes Konzert vom guten Zusammenspiel seiner Akteure.⁶

Zum Autor:

Dr. Harald Gampe, Lehrer, Schulleiter, Fachleiter (1962-1970), Seminarleiter (1970-1975), Diplom Pädagoge (1973), Schulleiter/Schulamtsdir. (1975-2003), Promotion (1994), Kommentare zum Schulrecht NRW – Beiträge in päd. Fachzeitschriften – Mitarbeit im „Förderverein Freiheit Freienohl e.V.“ und im Verein „Heimatfreunde Freienohl e.V.“

Das Integrierte Städtebauliche Entwicklungskonzept (ISEK) Freienohl als Planungsgrundlage

Nach der Fertigstellung des „Pausenhofs“ – zur Erinnerung an ein altes früheres Schulhaus – im Ortskern von Freienohl ging es darum, das Umfeld der St. Nikolaus Pfarrkirche mit den Wohnquartieren und der Hauptstraße/Nikolausstraße sowie weitere örtliche Gegebenheiten infrastruktureller und baulicher Art in dem Planungsprozess zu berücksichtigen. Durch die Initiative des Fördervereins Freiheit Freienohl e.V. und mit finanzieller Unterstützung des Carl Richard Montag erstellte das Planungsbüro RMP Stephan Lenzen, Bonn, in relativ kurzer Zeit das ISEK.⁷ Die Broschüre der Kreis- und Hochschulstadt Meschede von 2015 dokumentiert die Ergebnisse dieses Planungsprozesses. Dieses Entwicklungskonzept enthält etwa nähere Angaben wie eine Bestandsanalyse, eine Bewertung der Stärken und Schwächen des Ortes im Hinblick auf seine geografische Lage, seine Einbindung in die Landschaft, die Ortsdurchfahrt, bauliche Strukturen und mögliche Entwicklungsperspektiven. Ferner werden Ziele, Handlungsfelder und einzelne Projekte genannt. Am Schluss stehen Hinweise zur Umsetzungsstrategie und Erfolgskontrolle der Maßnahmen sowie eine Kosten- und Finanzierungsübersicht.

Im Rahmen der Erstellung des ISEK Freienohl fand im Oktober 2014 eine öffentliche Informationsveranstaltung in Form eines Bürgerdialogs statt. Dazu wurde das Handlungskonzept von Fachleuten des Planungsbüros Lenzen und des städtischen Fachbereichs Planung und Bauordnung vorgestellt. Die Bürgerschaft hatte Gelegenheit, in zwei Workshops („Neue Ortsmitte“ und „Ruhraue“) eigene Vorschläge zu sammeln und Anregungen vorzutragen.

Dabei standen u.a. folgende Fragen im Vordergrund: „Wie kann der Ortskern schöner gestaltet werden?“, „Was kann zur Überwindung der Leerstände von Gebäu-



Bauarbeiten am „Pausenhof“

Foto: Stefan Pieper

den an der Hauptstraße/Nikolausstraße beitragen?“ , „Welche Maßnahmen sind zur Sanierung des Amtshauses geplant?“ , „Soll das sportliche Angebot durch einen Kunstrasenplatz erweitert werden?“ oder „Wodurch lässt sich die Ruhraue aufwerten?“

Antworten auf diese und weitere Fragen finden sich in der genannten Broschüre. Das gesamte Konzept gemäß Ratsbeschluss vom 11.12.2014 konnte bei der zuständigen Genehmigungsbehörde überzeugen, sodass eine Projektförderung aus Landes- und Bundesmitteln möglich war.⁸

Das Projekt „Kirchenvorplatz“ in Freienohl

Charakteristisch für den Ort, der als typisches Straßendorf gewachsen ist, ist sein schlauchförmiger Ortskern. Da die Fachmärkte und Diskonter im südlichen Bereich des Ortes ihren Standort haben, ist das Einzelhandelsangebot in der Ortsmitte immer mehr rückläufig. Topografisch auffällig ist die Dreiteilung des Ortes in die Ortsteile Rümmecke, Ortsmitte und Bettenhelle/Bahnhofstraße.

Es bot sich geradezu an, den bereits bestehenden „Pausenhof“ in dieses neue Projekt zu integrieren. Dazu war erforderlich, den Kirchenvorplatz durch den Abriss eines Gebäudes zu öffnen, vorhandene Flächen zu terrassieren und PKW-Stellplätze zu sanieren. Der Name „Pausenhof“ wurde bewusst für die gesamte Platzanlage beibehalten. Dieser Ort soll auch Bürger und Besucher einladen, zu verweilen, zu betrachten, innezuhalten und eine Pause einzulegen.

Unter der Federführung einer ehrenamtlich tätigen Landschaftsarchitektin und durch die Mitarbeit von Vertretern des För-



Karl Heinz Bosgraaf (Vors. Förderverein), Carlo Düring (Ortsheimatpfleger), Ingrid Bräutigam, Stefan Pieper (Vors. SGV), Martin Dudek, Thorsten Dräger (Grafiker), Dr. Harald Gampe, Herbert Kordel, Manfred Mansfeld (Kunstmaler).

Foto: Stefan Pieper

dervereins, des katholischen Kirchenvorstandes sowie der Stadtverwaltung gelang es, den Bereich um die ehrwürdige Pfarrkirche neu zu gestalten und die Ortsmitte optisch wesentlich attraktiver zu machen.

Dazu zählen z. B. die neue geradlinig verlaufende Treppe zum Hauptportal der Kirche, das kunstvoll geschmiedete Geländer seitlich des Hauptportals, die Mauern aus Muschelkalkstein, die bepflanzten terrassenförmigen Flächen, die moderne LED – Lichttechnik als Außenbeleuchtung, die Parkzonen mit Gabionen und Natursteinen als Begrenzung zum Nachbargrundstück sowie barrierefreie und damit behinderten-gerechte Zuwege zur Kirche.

Außer drei neuen Sitzbänken sind dort zwei Schautafeln aufgestellt, die einmal Stationen der Freienohler Ortsgeschichte

und dann ein Luftbild des gesamten Ortes mit bestimmten Sehenswürdigkeiten zeigen. Die wechselvolle Dorfgeschichte wird durch Aquarelle und Zeichnungen eines bekannten heimischen Kunstmalers veranschaulicht. Aussagekräftige Fotos und Karten sowie prägnante Texte sollen zum Erinnern, Erzählen und Erfahren anregen. Die Idee und Konzeption zu den Schautafeln stammen von Mitgliedern des hiesigen Fördervereins und wurden von einem Freienohler Grafiker umgesetzt. Lediglich die technische Fertigung der Schautafeln im Format von 120 mal 94 Zentimetern erfolgte als graffitisichere und wetterfeste Harzverbundplatten durch eine auswärtige Firma.

Das gelungene Projekt wurde mit der Bevölkerung im Rahmen eines Bürgerfestes unter Mitwirkung mehrerer Vereine des Ortes zünftig gefeiert.

Zum bisherigen Dorfentwicklungsprozess – eine Zwischenbilanz

Zweifelloso haben sich die Aktivitäten und der bürgerschaftliche Einsatz des Fördervereins in Kooperation mit Rat und Verwaltung der Stadt Meschede sowie mit anderen Personen und Institutionen als erfolgreich erwiesen. Die Neugestaltung des Kirchenvorplatzes in einer Bauzeit von Oktober 2016 bis April 2017 findet einhellig bei Bürgern und Besuchern Anerkennung und Zustimmung.

Gleichzeitig gehen von der Initialzündung durch ISEK weitere Impulse aus, die positive Veränderungen im Hinblick auf die Dorfentwicklung bewirken.



Neuer Kunstrasenplatz Im Ohl

Foto: Dirk Rocholl



- | | |
|--------------------------------|------------------------------|
| 1 = Naturrasenplatz | 7 = WoFi-Lehrschwimmbad |
| 2 = Tennisplatz [Aschenplatz] | 8 = Sporthalle |
| 3 = DFB Minispielfeld | 9 = Jugendtreff |
| 4 = TuRa-Sportheim | 10 = Hauptschule |
| 5 = Tennisanlage | 11 = Regenbogen-Kindergarten |
| 6 = Beach-Volleyball-Spielfeld | 12 = Ruhrtal-Radweg |

Die Schul- und Sportstätten wie in Freienohl gibt es in dieser Form im gesamten Hochsauerlandkreis nur einmal.
Luftbild:
Franz J. Gerke

Als Beispiele sind in diesem Zusammenhang zu nennen:

die neuen Wohnungen für Senioren im Anbau des Amtshauses, der Umbau des Hauses Hellmann zu neuen Geschäftsräumen, behindertengerechte Wohnungen im Hotel Bracht. Dadurch konnte einigem vorherigem Leerstand abgeholfen werden.

Das sportliche Angebot für die zahlreichen Fußballmannschaften des TuRa Freienohl im Jugend- und Erwachsenenbereich wird zusätzlich zum bereits vorhandenen Naturrasenplatz mit dem neuen Kunstrasenplatz anstatt des bisherigen Aschenplatzes komplettiert.

Mit den neuen Sportplätzen, den Tennisplätzen, dem Lehrschwimmbad, der Sporthalle und der Hauptschule verfügt der Ort über Schul- und Sportstätten zu Füßen des Hausberges „Küppel“, auf die man mit Recht stolz sein kann.

Selbstverständlich gibt es noch nach dem Planungskonzept ISEK eine ganze Reihe anderer Vorschläge, um die örtlichen Gegebenheiten konstruktiv zu verändern.

Die Zukunft wird zeigen, welche dieser Vorstellungen und Ideen sich nicht zuletzt aufgrund finanzieller Möglichkeiten verwirklichen lassen. In diesem Zusammenhang steht das Projekt „Neubau des Küppelturms“ (Wahrzeichen von Freienohl) auf der Agenda weit oben.

¹ Vgl. E. Reuter, Vom Dorf zur Region. In: SAUERLAND, 6/2009, S. 64 ff.

² H. Gampe / R. Köhne, Das Hochsauerland - eine vielfältige Industrielandschaft. In: Der Hochsauerlandkreis - Entwicklung und Wandel einer Region, 4. Aufl., Arnsberg 2012, S. 136 ff. Ferner: H. Krieg, Im hohen Sauerland, Landschaft und Wirtschaft on the top, Clenze 2016. FH Südwestf., 50 Jahre [1964 - 2014] Studieren in Meschede, Meschede 2014

³ Vgl. F.J. Rickert, Demographische Herausforderungen bewältigen, die Chancen nutzen. In: SAUERLAND, 3/2015, S. 134 ff.

⁴ Vgl. C. Müller, Heimat als Auftrag. In: SAUERLAND, 2/2007, S. 81 f.

⁵ Die LEADER-Frühphase 2007-2013, „4 mitten im Sauerland“, Meschede 2014

⁶ H. Gampe, Das Projekt „Pausenhof“ in Freienohl. In: SAUERLAND, 3/2015, S. 118 ff.

⁷ ders., Carl Richard Montag - Sauerländer mit Visionen und Tatkraft. In: SAUERLAND, 3/2013, S. 124 ff. ISEK ist nicht zu verwechseln mit IKEK, dem Integrierten kommunalen Entwicklungskonzept, sowie der Stadtstrategie „Vision Meschede 2022“.

⁸ Die Bewilligung erfolgte durch einen Förderbescheid der Bezirksregierung Arnsberg. Der Fördersatz beträgt 70%, der Eigenanteil 30% (Co-Finanzierung), wobei die Ausgaben für die neuen Parkplätze von der katholischen Kirchengemeinde getragen werden.



Gesamtanlage „Pausenhof“ nach Fertigstellung

Foto: Herbert Kordel

Eine Hummel besucht diese „Winterzwiebel“ (*Allium fistulosum*, Blütezeit: Juni bis August) aus der Pflanzenfamilie der Amaryllisgewächse. Diese Hummel hat den Winter in der Kältestarre vielleicht unter einer Baumwurzel, unter einem Laubhaufen oder in einer Mauerritze überlebt. Die begattete Jungkönigin muss reichlich Pollen und Nektar finden. Hummeln fliegen auch bei Regen und niedrigen Temperaturen. Sie besuchen insgesamt mehr als 100 verschiedene Obst- und Gemüsearten! Hummeln zählen systematisch zu den echten Bienen. Sie sind also wie die Bienen staatenbildend. Die Entwicklung eines Hummelstaates hängt demnach entscheidend vom Angebot an pollenreichen und nektarreichen Blüten ab. – Diese Jungkönigin hat sicher einen geeigneten Platz zur Anlage eines Nestes gefunden. Bei uns leben etwa 30 Hummelarten, von denen 16 auf der „Roten Liste“ stehen. Sie sind also vom Aussterben bedroht! Bienen und Hummeln leisten einen wichtigen Beitrag im Gefüge des Ökosystems, unterstützen so auch den Bestand und die Ernte der Obst- und Gemüsepflanzen. So sieht man ein Beispiel einer typischen symbiotischen Beziehung, die uns meistens verborgen bleiben. In den Neunzigern kamen die Neonicotinoide auf den Markt. Das sind hoch giftige Insektizide, die das Nervensystem aller!!! Insekten blockieren und deshalb tödlich wirken. Für Hummeln sind diese Gifte 7000-mal so giftig wie das verbotene DDT. Diese Insektizide werden auch als Ursache für die Dezimierung der Insekten angesehen. Das Insektensterben wirkt sich dramatisch auf die Vogelwelt aus. Wahrscheinlich können wir in diesen Wochen und Monaten diese traurige Feststellung machen.

Dr. Berthold Schlüter, Meschede

Foto: Heinz Kling – Besuch im Hausgarten, Oberschledorn





Die meiste Kamille wächst in den Rapsfeldern. Ein hohler Kopf ist Garant für die Echtheit

Im ländlichen Raum erleben die meisten Menschen die Kamille noch immer irgendwo vor der Haustür, aber nur selten noch als rot-weiße Farbsymphonie aus Mohn und Kamille. Die Rapsfelder sorgen



Echte Kamille

noch am ehesten für jenen Zauber, der früher zu jedem Getreidefeld gehörte.

Nur selten ist die Luft noch vom Kamillenduft erfüllt. Am ehesten ist das noch in Ackerrandstreifen der Fall. Auf unbestellten Wendestellen hat sich der bekannte Körbchenblütler manchmal massenhaft entwickelt. Die enorme Samenproduktion sichert der Kamille auch nach jahrelangem Herbizideinsatz ein Überleben. Kamillesamen sollen bis zu 100 Jahre im Boden schlummern können und dennoch keimfähig bleiben, wenn sie durch Pflügen oder andere Maßnahmen der Bodenbearbeitung in die für sie geeignete Keimposition geraten.

Den Typ der Körbchenblüten mit vielen winzigen Röhrenblüten in der Mitte des Blütenstandes, der wie eine Blume wirkt,

gibt es in der heimischen Vegetation gleich mehrfach, zumeist mit größeren weißen oder gelben Strahlenblüten außen eingefriedet. Um die Echte Kamille sicher zu erkennen, muss man den Körbchenboden öffnen. Nur wenn er hohl ist, handelt es sich um die beliebte Heilpflanze, deren ätherische Öle entzündungshemmend und krampflösend wirken. Sich allein auf den Duft beim Zerreiben der Blütenköpfchen zu verlassen, ist nicht unbedingt empfehlenswert, weil der Duft vielleicht von den Fingern und von schon zuvor zerdrückten Blüten stammt.

Als Begleiter des ackerbauenden Menschen gehört die Echte Kamille schon seit der Steinzeit zur offenen Kulturlandschaft. Saatgutreinigung und Herbizide haben sie aus den Getreidefeldern zwar weitgehend verdrängt. In den Rapsfeldern aber wächst die Echte Kamille oft so zahlreich, dass sie auch schon mal zum Strauß gepflückt werden kann. Mit ihren filigran gefiederten Blättern ist sie schön anzuschauen und hält sich auch einige Tage in der Vase.

Buchfink bekämpft sein Spiegelbild. Die häufigste Vogelart in Westfalen verteidigt eifrig ihr Revier

Wenn es in der Dunkelheit an der Fensterscheibe klickt und rumort, ist es vielleicht



Buchfink

ein Maikäfer, den das Licht anlockt. Tags verursacht ein ähnliches Geräusch manchmal ein Buchfinkenmännchen, das fast eine halbe Stunde lang immer wieder aus nächster Nähe vor die Scheibe fliegt und mit dem Schnabel klopft.

Solches Verhalten weckt Aufmerksamkeit und in der Regel Unverständnis. Was soll das?

Will der herein? Merkt der nicht, dass das nicht geht?

Nachbarn berichten von ähnlichen Beobachtungen und haben ähnliche Fragen. Und einem Spaziergänger fällt ein, dass sich auf einem Waldparkplatz im Rothaargebirge ein Buchfink auf ähnliche Weise mit der Radkappe seines Autos zu schaffen machte. Auch hier war es ein Buchfinkenmännchen, das einen blaugrauen Kopf und Nacken und eine rotbraune Kehle und Unterseite hat.

Des Rätsels Lösung ist leicht gefunden. Der Buchfink bekämpft sein Spiegelbild, in dem er einen Rivalen sieht, der in sein Brut-

revier eingedrungen ist. Kräftiger Reviergesang scheint den vermeintlichen Nebenbuhler nicht zu beeindrucken. Immer wenn er sich der Scheibe oder der Radkappe nähert, ist der „Artgenosse“ auch da – offensichtlich ebenso kampfbereit wie er selbst.

Die Hartnäckigkeit, mit der der Buchfink sein Spiegelbild bekämpft, spricht für ein starr ablaufendes instinktives Verhalten, das tagelang immer wieder ablaufen und sogar zum Tode des Kämpfers führen kann.

Da der Buchfink die häufigste Vogelart in Westfalen ist und praktisch überall in der Nähe des Menschen vorkommt, werden von ihm die beschriebenen Attacken am häufigsten beobachtet. Ähnliches Verhalten zeigen gelegentlich aber auch andere Singvögel, genauer gesagt Singvogelmännchen. Im vorigen Jahr war es eine Bachstelze, die nicht eher Ruhe gab, bis wir die Jalousie herabließen und sie von ihrem Spiegelbild erlösten.



Vom Bahndamm zum Radweg 10 Jahre SauerlandRading

Geschichte, Weiterentwicklung und Zukunftsperspektive der „Drehscheibe des Radfahrens“ im Sauerland

Franz-Josef Keite

„10 Jahre SauerlandRading“, ein ‚kleines‘ Jubiläum im Jahr 2017 wenn man bedenkt, dass Karl Freiherr von Drais-Sauerbronn sein Laufrad aus Holz vor 200 Jahren erfand. Am 12. Juni 1817 fuhr er mit seiner „Laufmaschine“ 14 km von Mannheim nach Schwetzingen und zurück. Er stieß mit seiner Erfindung das Tor zu einer ungeahnten Entwicklung des Fahrrades auf.

Als in den 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch die allgemeine Entwicklung das Gesundheits- und Umweltbewusstsein in der Bevölkerung stieg, fand das neben dem Wandern und Laufen besonders auch mit der Hinwendung zum Radfahren seine Erfüllung. Um dem gerecht zu werden und der Gefahr durch den Autoverkehr aus dem Weg zu gehen, entstanden überall in Deutschland und Europa neue Radwege. Dabei kamen auch stillgelegte alte Bahntrassen ins Visier von Planern und Politikern, weil sie gute Voraussetzungen zur Anlage von Radwegen boten.

Auch am Sauerland, bisher weithin bekannt als „Land der tausend Berge“,

ging diese Entwicklung nicht spurlos vorüber. Die Gemeinde Finnentrop übernahm nach über zwanzig Jahren Dornröschenschlaf der alten Bahntrasse von Finnentrop nach Wennemen als erste im Sauerland die Initiative. 1995/1996 wurde vom Tunnel in Fehrenbracht an auf der vorhandenen Bahntrasse streckenweise bis kurz vor Lenhausen ein Radweg angelegt, weitgehend in asphaltierter Ausführung. Für den Bereich der alten Bahnstrecke von Schmallenberg bis Wennemen bestand lange die Absicht des Vereins SME (Schmallenberg-Mescheder-Eisenbahn e.V.), diese für touristische Zwecke zu erhalten. Als sich dieses Ziel Anfang des 21. Jahrhunderts als nicht realisierbar erwies, wurden auch für den Bereich Schmallenberg bis Bremke Pläne zur Umgestaltung zu einem Radweg gemacht. Dieses Ziel nahm man in den Jahren 2004 bis 2006 in Angriff und verwirklichte es. Als Bahntrasse lag nur noch der schwierige Teil der Strecke von Eslohe bis Fehrenbracht durch den fast 700 m langen Kückelheimer Tunnel brach. Im Tunnel hatten sich im Laufe der Jahre seltene Fledermäuse niedergelassen; sie sollten nicht durch neue

Zum Autor

Franz-Josef Keite, geboren 1941 in Eslohe, ist „Sauerländer und Südwestfale aus Überzeugung“. lebt immer noch dort. Im Hauptberuf Konstrukteur im Sondermaschinen- und Anlagenbau. Langjähriges aktives und ehrenamtliches Engagement im sportlichen und kirchlichen Bereich. Seit 2000 bis 2014 aktiv tätig als Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit und Organisation im DampfLandLeute – MUSEUM ESLOHE. Seit 2007 ehrenamtliches Mitwirken im Arbeitskreis SauerlandRading für das „Radfahren im Sauerland“.

Unruhe gestört werden. Nach langen intensiven Planungen und Beratungen, auch hier einen Radweg einzurichten, wurde ein Kompromiss gefunden; von Anfang November bis Anfang April sollte der Tunnel im Jahresrhythmus zum Schutz der Fledermäuse in der Winterruhe geschlossen bleiben. Mit dieser Entscheidung im Rücken wurden Planung und Bau vorangetrieben. Bereits zu dieser Zeit bestand die erklärte Absicht, die Radwege auf den Bahntrassen durch weitere Streckenführungen zu einem geschlossenen Rading durch die Gemeinden/Städte Eslohe, Finnentrop, Lennestadt und Schmallenberg zu erweitern. Durch einen Aufruf in der heimischen Presse wurde die Bevölkerung dazu eingeladen, sich an der Namensfindung für den neuen Rundkurs zu beteiligen. Das Echo war überwältigend. Aus den zahlreichen originellen Vorschlägen wurde der Name „SauerlandRading“ ausgewählt. Die „Siegerin“ wurde mit einem neuen Fahrrad belohnt. Hier nun in Kurzform die Geschichte mit den wich-



Ausfahrt aus dem schummerigen Licht des kühlen Fledermaustunnels ins helle Sonnenlicht Richtung Eslohe
Foto: Franz-Josef Keite



Situationsbild am Rading bei Eslohe-Bremke. Das Orkantief „Kyrrill“ hat den Kleinen Lumberg im Hintergrund im Januar 2007 total rasiert.
Foto: Franz-Josef Keite

tigsten Stationen in der Entstehung und Weiterentwicklung des SauerlandRadring.

1995/1996 schafft die Gemeinde Finnentrop auf der alten Bahntrasse von Fehrenbracht bis kurz vor Lenhausen (rd. 10,6 km) einen ersten Rad- und Wanderweg für die einheimische Bevölkerung. Der Abschnitt von Fehrenbracht bis Fretter wird am 14. Juli 1995 freigegeben, der Abschnitt von Fretter bis Lenhausen folgt am 17. August 1996.

Am 11. August 2006 wird auf der alten Bahntrasse als Teilstück der Radweg von Schmallenberg bis Bremke freigegeben, am alten Bahnhof in Gleidorf erfolgt der kirchliche Segen. Der damalige NRW- Ministerpräsident Jürgen Rüttgers fährt mit der Radlerkolonne bis Dorlar, wo sich eine kleine Feier anschließt.

Der „Fledermaustunnel“ bei Fehrenbracht und der rd. 7 km lange Radweg bis Eslohe werden am 31. März 2007 freigegeben. NRW-Minister Oliver Wittke pflanzt bei Kückelheim die letzte der Stieleichen an der neu angelegten „138-Eichenallee“. Am Maschinen- und Heimatmuseum in Eslohe folgt eine flotte Freigabefeier, über 300 Radler und weitere Gäste waren vor Ort.

Eröffnung des „gesamten SauerlandRadring“ am 26. Mai 2007

Die feierliche Eröffnung des „gesamten SauerlandRadring“ erfolgte am Pfingstsonntag, 26. Mai 2007, ebenfalls am Maschinen- und Heimatmuseum in Eslohe. Im Rahmen der „Esloher Dampftage“ war es eine gelungene Feier mit geladenen und interessierten Gästen aus nah und fern. Für viele Radler von den angebotenen Sternfahrten auf dem SauerlandRadring (SRR) hieß es zum ersten Mal: „Folgen Sie der Fledermaus“, dem offiziellen Logo des SRR.



Logo vom SauerlandRadring



Am 29.04.2009 wird in der „Alten Mühle“ in Finnentrop-Frettermühle der 1. Sponsoringvertrag zwischen dem Arbeitskreis SRR-Bike Arena Sauerland und den Sparkassen rund um den SRR unterzeichnet.

Foto: Arbeitskreis SauerlandRadring

Im Sommer 2008 beginnt die Straßen-NRW mit dem Ausbau eines Radwegs auf der stillgelegten Bahntrasse vom Haltepunkt Wenne bei Eslohe-Sallinghausen bis Wennemen, das Projekt wird in drei Bauabschnitten bis 2012 auf einer Gesamtlänge von 11,5 km realisiert. Der Radweg durch das Wennetal wird später als „Nordschleife um den Henne-See“ Bestandteil des SRR. 2008 ersetzt die Gemeinde Finnentrop auf rd. 1 km die wassergebundene Decke zwischen Deutmecke und Fretter durch eine Schwarzdecke und trägt so zur Qualitätssteigerung des SRR bei.

Am 29. April 2009 wird in der „Alten Mühle“ in Finnentrop-Frettermühle der 1. Sponsoringvertrag zwischen dem Arbeitskreis SRR-Bike Arena Sauerland und den Sparkassen rund um den SRR unterzeichnet, er gilt vorerst für vier Jahre.

Die neue „223-Eschenallee“ auf dem SauerlandRadring zwischen Frielinghausen und Bremke wird am 25. Mai 2009 im Beisein von NRW-Minister Eckhard Uhlenberg eingeweiht. Die radwegsäumende Allee über 1,5 km wurde im Rahmen der Initiative „100 neue Alleen für NRW“ verwirklicht.

In Lennestadt wird am 11. September 2009 der neue, die B 236 begleitende Radweg (1,7 km) von Langenei nach Gleierbrück mit einer kleinen Feier in Gleierbrück eingeweiht.

Direkt am Radweg gelegen wird ein kleiner Rast- und Parkplatz mit öffentlicher Toilettenanlage am 20. Juni 2010 in Gleidorf im Rahmen des ersten Radringsfestes eingeweiht. Er steht auch den Besuchern des benachbarten großen Spielplatzes „Wilde 13“ zur Verfügung.

Am 19. Oktober 2011 wird in Meschede ein Sponsoringvertrag zwischen dem

Arbeitskreis SRR-Sauerland-Radwelt e.V. und der Sparkasse Meschede-Eslohe unterzeichnet. Die finanzielle Unterstützung ist als Hilfe für Infrastrukturmaßnahmen zur neuen Nordschleife vorgesehen und fließt in den Gesamtetat des SRR ein.

Das letzte Teilstück der Nordschleife von Berge bis Wennemen wird am 11. Mai 2012 vom Landesbetrieb Straßen.NRW freigegeben, gleichzeitig erfolgt die Einweihung der neuen Radweg-Ruhrbrücke bei Wennemen. NRW-Minister Harry Kurt Voigtsberger und Regierungspräsident Dr. Gerd Bollermann waren vor Ort dabei.

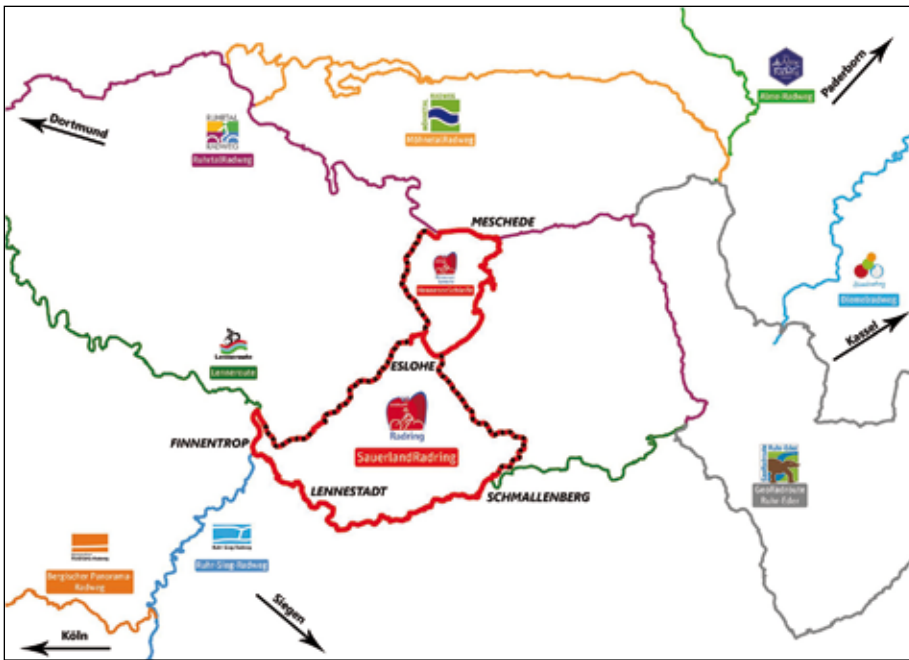
Am Pfingstmontag 2012 wird die Nordschleife des SRR mit einem zünftigen Radringsfest bei bestem Wetter im neu gestalteten Jüppchenpark in Berge feierlich eröffnet. Die Beteiligung von Radlern und der Bevölkerung aus dem Umfeld war überwältigend.

Am SauerlandRadring in Eslohe-Bremke wird am 22. September 2012 ein großer Spiel- und Rastplatz eingeweiht. Eine



Familieninvasion an einem Sonnentag auf dem SauerlandRadring

Foto: Bernhard Lubeley



Übersichtskarte „SauerlandRading als Drehscheibe des Radelns in Südwestfalen“

Karte: Sauerlandradwelt e.V.

Elterninitiative aus Bremke hat das Projekt angestoßen und mit dem örtlichen Schützenverein umgesetzt, unterstützt durch eine LEADER-Förderung.

Am 25. Mai 2013 wird in Eslohe am Minigolfplatz, ca. 200 Meter vom SauerlandRading entfernt, die neue Bike-Station mit Fahrradverleih eingeweiht. Die Station wurde mit finanzieller Unterstützung durch Leader realisiert.

Am 25. Juni 2014 wird der neue Ruhr-Sieg-Radweg eingeweiht. Der Fernradweg über 115 km führt vorwiegend über alte Bahntrassen von Meschede/Ruhr bis Kirchen/Sieg. Der Radweg gehört zum Verbund der „Bergischen Panoramaradwege“. Von Meschede über Eslohe bis Finnentrop läuft die Strecke auf der Trasse des SauerlandRadnings.

Am 10. April 2015 wird in Finnentrop-Serkenrode die Verlängerung des Sponsorungsvertrages zwischen dem Arbeitskreis SRR-Sauerlandradwelt e.V. und den Sparkassen rund um den SRR bis Ende 2016 unterzeichnet.

Im Bereich um den Bahnhof Finnentrop wird im Rahmen der Beseitigung des Bahnübergangs und der generellen Neuordnung der Verkehrsführung seit mehreren Jahren auch die lennahe Optimierung der Radwegeführung vorangetrieben. Die gänzlich neue Trasse des Radweges vom Schloss in Bamenohl bis zum „Lichtblick Lenne-Schiene“ vor dem Lenhauser Tunnel ist bereits jetzt komplett befahrbar. Außerdem

ist die Radwegelücke am Abzweig ins Biggetal von Finnentrop bis Heggen fast vollständig erschlossen.

Diese Optimierungen ergänzen die touristischen Aufwertungen im Lennetal, die u. a. durch das REGIONALE-Projekt „Lenne-Schiene“ möglich geworden sind. Die Neubauabschnitte im Lenne- und Biggetal (ca. 6,3 km) werden am Freitag, 19. Mai 2017 offiziell eröffnet, wenn der SauerlandRading in Finnentrop sein 10-jähriges Jubiläum feiert.

„Das Sauerland, im Werbeslogan „Land der tausend Berge“, wird mittel- bis langfristig ein weit über die Region hinaus gefragtes Radfahrer-Eldorado.“

Franz-Josef Keite

Seit einigen Jahren ist auch das Thema Bahnhistorie als Alleinstellungsmerkmal für den SRR auf der Agenda der Weiterentwicklung. Rund um den SauerlandRading mit HenneseeSchleife sind an historischen Orten wie ehemaligen Bahnhöfen und besonderen Attraktionen entlang der früheren Bahntrassen Schilder aufgestellt. Darauf findet man Informationen in Bild und Text zum jeweiligen Standort sowie allgemeine geschichtliche Daten. Zur Jubiläumsfeier im Mai sollen die meisten dieser Schilder aufgestellt sein. Die Familienfreundlichkeit, Streckenführung und Beschilderung sollen weiter optimiert werden. Um all diese Themen kümmert sich seit über zehn Jahren der „Arbeitskreis SauerlandRading“. Vertreter der anliegenden Kommunen, Touristiker,

Mitarbeiter der Sauerland-Radwelt e.V. und einige Ehrenamtler arbeiten zusammen, um dem SRR eine gute Zukunft zu ermöglichen.

Zum Jubiläum „10 Jahre Sauerland-Radring“ ist eine Ausstellung in Vorbereitung. Mit Bildern, Karten, Fakten, Dokumenten, Presseberichten und mehr soll die kurze Geschichte des SRR nachgezeichnet werden. Historische und neue Fahrräder, Kunstobjekte rund ums Rad und weitere Exponate ergänzen das Angebot. Die Ausstellung unter dem Motto „Vom Bahnfahren zum Radfahren“ wird am Sonntag, 18. Juni 2017 im DampfLandLeute-MUSEUM ESLOHE im Rahmen eines Radringsfestes eröffnet. Ab 11 Uhr gibt es rund ums Museum Angebote zum Thema Fahrrad für Jung und Alt. Bis zum 27. August wird die Ausstellung zu den Öffnungszeiten im Museum Eslohe präsentiert, danach soll sie bis Ende November auch an anderen Orten rund um den SRR gezeigt werden.

Auf eine Neuigkeit ist noch hinzuweisen: Zum Jubiläum hat die Nordschleife des SRR einen neuen Namen bekommen, sie heißt in Zukunft „HenneseeSchleife“.

Durch die exponierte Lage des SauerlandRadnings mitten im Sauerland hat sich der Radring mittlerweile zu einer „Drehscheibe für das Radfahren im Sauerland“ entwickelt. Viele angrenzende Radfahrangebote sind von hier gut zu erreichen und bereichern das Angebot zum Radfahren im Sauerland und Südwestfalen.

In mehreren Publikationen habe ich schon in den Jahren 2007 bis 2010 die Prognose gewagt: Das Sauerland, im Werbeslogan „Land der tausend Berge“, wird mittel- bis langfristig ein weit über die Region hinaus gefragtes Radfahrer-Eldorado. Mit dem SauerlandRading im Mittelpunkt, im Norden und Osten begleitet vom Ruhrtal-Radweg, im Westen- und Süden teilweise identisch mit der Lenneroute, inmitten der BIKE-Arena Sauerland und umgeben von zahlreichen speziellen regionalen und örtlichen Radwegen, wird der Bekanntheitsgrad schnell wachsen und irgendwann in einem Atemzug mit dem „Radfahren im Münsterland“ genannt werden.

Wenn man sieht, wie das Radeln und die Radwege im Sauerland von Einheimischen und Gästen aus nah und fern angenommen und genutzt werden, kann man ohne Übertreibung feststellen: Die Prognose hat sich in weiten Teilen schon heute erfüllt!

LEADER-Region Börde trifft Ruhr

Christine Theiler-Hemmer und Sven Hedicke

Den Herausforderungen stellen, mit denen sich der ländliche Raum in den nächsten Jahren auseinander setzen muss. Das hat sich die LEADER-Region Börde trifft Ruhr zum Ziel gesetzt. Ense, Welver, Werl, Wickede (Ruhr) aus dem Kreis Soest und Fröndenberg/Ruhr aus dem Kreis Unna wollen gemeinsam als eine von 28 LEADER-Regionen in NRW mit EU-Fördermitteln ihren Lebensraum aktiv gestalten und weiter entwickeln.

LEADER – was ist das?

LEADER ist ein Förderprogramm der EU im Bereich Regionalentwicklung, das ausgewählten Regionen Fördermittel zur Verfügung stellt, mit denen Projekte im ländlichen Raum von Menschen vor Ort entwickelt und umgesetzt werden sollen. Die thematische Bandbreite ist dabei groß und umfasst soziale, kulturelle, touristische und wirtschaftliche Maßnahmen.

Die Auswahl der LEADER-Regionen erfolgte in einem NRW-weiten Wettbewerb. Die teilnehmenden Regionen mussten hierzu eine Regionale Entwicklungsstrategie (RES) erarbeiten. Die Strategie ist die Basis für die zukünftige Arbeit in der bis 2020 dauernden Förderperiode und enthält u.a. Handlungsfelder, Ziele und Maßnahmen. Sie wurde in der Region Börde trifft Ruhr gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern erarbeitet. Dieser „bottom up“ Ansatz der Bürgerbeteiligung ist eine Grundvoraussetzung im LEADER-Prozess. Die Strategie dient als Richtschnur für die zukünftige Entwicklung sowie die zu entwickelnden Projekte. Sie folgt dem Leitmotto „Zusammen



(v.l.n.r.): Dr. Martin Michalzik, Bürgermeister Wickede (Ruhr) und Vorsitzender des Vereins LEADER-Region Börde trifft Ruhr e.V., Christine Theiler-Hemmer und Sven Hedicke, Regionalmanagement

Foto: Verein LEADER-Region Börde trifft Ruhr e.V.

Heimat Zukunft geben“. Die in der Region formulierten Entwicklungsziele lassen sich vier Handlungsfeldern zuordnen: 1) Lebensqualität, 2) Soziale Infrastruktur, 3) Tourismus, Landschaft, Umwelt sowie 4) Wirtschaft, regionale Wertschöpfung, Mobilität

Wichtig war den verantwortlichen Akteuren ein offener, transparenter und breitgefächter Beteiligungsprozess, der es allen Menschen aus den fünf Kommunen ermöglichte, sich nach Interesse und Know-how aktiv einzubringen. Mehr als 650 Teilnehmende nutzten die Möglichkeit der Einflussnahme und engagierten sich in den insgesamt sechs Veranstaltungen und Workshops. Innerhalb der Beteiligung wurde ein zusätzliches Augenmerk auf die Sichtweise junger Leute zur gegenwärtigen Situation und Zukunft der Region gelegt. Im

Zur Autorin

Christine Theiler-Hemmer geboren 1968 in Holzmin-den. Magister- und Lehramt-Studium (Geographie, Chemie, Pädagogik) an der Universität Paderborn.

Tätigkeiten als Dozentin und Lehrgangsleitung, Personalreferentin und Leitung Personalentwicklung bei einem Logistikkonzern, IHK-Personal- und Qualifizierungsberaterin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektleitung. Seit Januar 2017 Regionalmanagerin der LEADER-Region Börde trifft Ruhr.

Zum Autor

Sven Hedicke, geboren 1966 in Hamburg

Studium der Geographie an der Uni Eichstätt mit Schwerpunkt Fremdenverkehr, Freizeit und Umwelt.

Tätigkeiten als Tourismusfachkraft/Leiter Tourismusverein auf Landkreisebene, Geschäftsführer Tourismus und Marketing GmbH auf Ortsebene sowie LEADER-Regionalmanager im Rheingau (Hessen). Seit 01.12.2015 Regionalmanager der LEADER-Region Börde trifft Ruhr

Rahmen eines Jugendworkshops wurden deren Ideen gesammelt und flossen in die Regionale Entwicklungsstrategie ein.

Nach einer erfolgreichen Bewerbung erhält die LEADER-Region Börde trifft Ruhr nun rd. € 2,7 Mio. Fördermittel. Bis 2022 sollen mit dem Geld Projekte bezuschusst und unterstützt werden, die der Umsetzung der Maßnahmen sowie der Erreichung der Ziele aus der Regionalen Entwicklungsstrategie dienen. Ein Regionalmanagement begleitet den Entwicklungsprozess, unterstützt und berät Projektträger auf dem Weg von der Projektidee bis zur Umsetzung.

LEADER – wie geht das?

Am Anfang steht eine Projektidee. Im LEADER-Prozess ist jede Idee willkommen; von jedem, aus allen Bereichen, egal ob Wirtschaft, Soziales, Jugend, Umwelt, Tourismus, Lebensqualität, Senioren.

Ist eine Idee vorhanden, folgt der **erste Schritt**: die Idee muss formuliert und zu Papier gebracht werden. Das Regionalmanagement dient hier als erster Ansprechpartner und gibt Hilfestellung. So entsteht in einem persönlichen Gespräch zwischen Projektträger und Regionalmanagement aus einer vagen Idee eine Projektskizze mit einem ersten Kostenplan.

Als **zweiter Schritt** erfolgt die Einordnung des Projektes in die Regionale Entwicklungsstrategie der LEADER-Region Börde trifft Ruhr sowie die LEADER Richtlinie des Landes NRW. Diese Einordnung

Für alle Gruppen und Vereine haben wir den passenden Bus!

www.knipschild.de
 Knipschild-Reisen • Briloner Straße 46 • 59872 Meschede
 Tel: 0291-994040 • Fax: 0291-994015

Geschwister Marquis & Sabine Knipschild

nimmt das Regionalmanagement vor. Jedes Projekt muss sich mindestens einem der genannten Handlungsfelder sowie den dazugehörigen Zielen zuordnen lassen, um aus LEADER-Mitteln gefördert werden zu können. Die Zuordnung in die LEADER-Richtlinie des Landes NRW erfolgt unter Einbeziehung der Bezirksregierung Arnsberg, die eine Einschätzung der Förderfähigkeit des Projektes vornimmt.

Wird das Projekt als aus LEADER-Mitteln förderfähig eingestuft, erfolgt der **dritte Schritt**. Der Projektträger stellt sein Projekt der Lokalen Aktionsgruppe LAG vor. Die LAG ist das wichtigste Gremium im LEADER-Prozess. Ihre Mitglieder kommen aus den fünf beteiligten Kommunen und lassen sich mindestens einem der vier Handlungsfelder zuordnen. So wird gewährleistet, dass die LAG über die notwendigen Kompetenzen und Sachverstand verfügt, um Projekte einordnen und bewerten zu können.

Hat die LAG dem Projekt zugestimmt, kann der **vierte Schritt** folgen. Der Projektträger stellt den Antrag auf LEADER-Förderung bei der Bezirksregierung Arnsberg. Bei der Antragstellung sowie dem Zusammenstellen der notwendigen Unterlagen wird der Projektträger vom Regionalmanagement unterstützt.

Wird das Projekt gefördert, folgt der **fünfte Schritt**. Der Projektträger erhält einen Zuwendungsbescheid von der Bezirksregierung Arnsberg. Sobald er diesen in den Händen hält, kann das Projekt beginnen und umgesetzt werden. Bei der Projektumsetzung sowie der Abrechnung steht dem Projektträger das Regionalmanagement beratend zur Seite.

LEADER – was hat sich getan?

Mit der 2015 erfolgten Anerkennung als LEADER-Region fließen bis 2022 rd. € 2,7 Mio. Fördermittel in die fünf beteiligten Kommunen. Das Geld dient der Realisierung von Projekten sowie dem Aufbau eines mit 1,5 Stellen besetzten Regionalmanagements, welches den Regionalentwicklungsprozess begleitet und unterstützt. Als Ansprechpartner vor Ort hilft das Regionalmanagement Projektträgern bei der Ausarbeitung und Umsetzung von Projekten, koordiniert die Kommunikation und hilft bei der Vernetzung von Akteuren in und über die Region hinaus.

Seit Dezember 2015 ist Sven Hedicke für die LEADER-Region Börde trifft Ruhr tätig, ab Januar 2017 komplettiert Christine Theiler-Hemmer das Regionalmanagement. Im ersten Jahr wurden mehr als 40

Projektideen an das Regionalmanagement herangetragen. Sechs Projekte hat die LAG beschlossen, fünf davon haben den Zuwendungsbescheid erhalten und werden derzeit von den Projektträgern umgesetzt.

In der Umsetzung befinden sich derzeit u. a. nachfolgende Projekte:

Multifunktionsplatz Borgeln

Im Rahmen des Projektes wird ein ehemaliger Tennisplatz in Borgeln, Gemeinde Welver, vom örtlichen Turnverein in einen Multifunktionsplatz umgewandelt. Der Platz wird so gestaltet, dass verschiedene (Trend) Sportarten ausgeübt werden können. Borgeln verfügt über keine geeigneten Spiel- und Freizeitplätze vergleichbarer Art für Kinder und Jugendliche, so dass mit der Errichtung eines solchen Multifunktionsplatzes ein wichtiges Angebot im Bereich der Freizeitinfrasturktur geschaffen wird.

Generationentreff Ense

Im Ortsteil Parsit der Gemeinde Ense soll ein bereits vor vielen Jahren angelegter Kinderspielplatz in einen generationsübergreifenden Bewegungsparcours umgestaltet werden. Dabei hat sich der „Verein der Freunde und Förderer der Spielplätze in Parsit e.V.“ in erster Linie die Gesundheitsförderung in Verbindung mit Freizeitspaß zum Ziel gesetzt. Die neuen noch anzuschaffenden Geräte des Parcours sind so

ausgerichtet, dass der Bewegungsapparat, die motorischen Grundfähigkeiten und die Koordination geschult werden.

Bürgertreff Neue Mitte Ardey

In Ardey, Stadt Fröndenberg, entsteht derzeit ein Wohnquartier nach dem „Bielefelder Modell“ mit barrierefreien Wohnungen und entsprechender infrastruktureller Ausstattung. Der Förderverein Dorfgemeinschaft Ardey e.V. möchte in dem Quartier einen Bürgertreff betreiben, in dem sich die zahlreichen ehrenamtlich tätigen Vereinsmitglieder engagieren. Der Bürgertreff soll allen Einwohnern Ardeys offen stehen. Aus LEADER-Mitteln wird die Einrichtung und Ausstattung des Treffs gefördert.

Alt und Jung Zusammenbringen in Flerke

Der Spielplatz in Flerke, Gemeinde Welver, ist mit wenigen Spielgeräten (Sandkasten, Rutsche, Schaukel) einfach ausgestattet. Um diesen Spielplatz für kleinere Kinder attraktiver zu machen und um ältere Mitbürger anzulocken, sollen die Spielgeräte aufgewertet und ein Boule-Platz in Eigenleistung erstellt werden. Um das Dorfumfeld für Bewohner und Gäste attraktiver zu machen, sollen am Spielplatz, im Dorf, an den überregionalen Radwegen und an den Spazierwegen um Flerke herum Sitzbänke aufgestellt werden.



Maßschneidermeister
Ralf Dieter *Schmidt*

Maßkleidung für höchste Ansprüche

Aus feinsten Stoffen nähen wir mit qualifizierten Fachkräften in traditioneller Handarbeit Maßkleidung für Damen und Herren.

Unsere Stoffe kommen aus den besten Webereien. In unserem Lager finden Sie unter anderem reines Cashmere, superfeine englische und italienische Kammgarne und reine Seide.

Ob Sie die klassische Linie oder modernes Design bevorzugen, wir beraten Sie, wählen mit Ihnen Stoffe aus und fertigen nach Ihren Wünschen.

Wierringhausen · 59939 Olsberg · Ibergstr. 26
Telefon (0 29 85) 2 39 · Telefax (0 29 85) 2 69

Maßgebend über das Sauerland hinaus!





Landwirtschaft im Sauerland ergreift ihre Chancen!

Landwirte meistern den Strukturwandel professionell und stellen sich

der gesellschaftlichen Diskussion – (Teil II) Hubert Stratmann im Interview mit Fritz Hemme

Anmerkung der Redaktion: Weltweit unterliegt die Landwirtschaft einem permanenten Wandel. Große Teile unserer modernen Gesellschaft nehmen die vielseitigen Folgen dagegen meist nur oberflächlich wahr. Gleichzeitig richten andere gesellschaftliche Gruppen sehr vielfältige und teilweise einander widersprechende Erwartungen an die Landwirtschaft. Deswegen hat Fritz Hemme ein Interview mit Hubert Stratmann, dem Direktor der Landwirtschaftskammer in Meschede, zur Situation und Entwicklung der Sauerländer Landwirtschaft geführt.

Im ersten Teil des Interviews (Ausgabe 1/2017 dieser Zeitschrift) ging es um einen statistischen Überblick, die wirtschaftlichen und technischen Rahmenbedingungen sowie die einzelbetrieblichen Abläufe und Herausforderungen, die im Prinzip auf allen Höfen gelten.

Das hier vorliegende Interview befasst sich mit den im Sauerland wichtigsten Betriebstypen und der gesellschaftlichen Debatte um die Landwirtschaft. Dabei ergeben sich konkrete Handlungsmöglichkeiten, die die Landwirte und die Region stärken können und sollen.

Informationen zu Hubert Stratmann und Fritz Hemme finden Sie in Ausgabe 1/2017 auf Seite 11

Milch aus dem Mittelgebirge: Das passt!

F. Hemme: Nach dem generellen Blick auf die Landwirtschaft wollen wir uns mehr dem Sauerland mit seinen vielfältigen natürlichen Gegebenheiten zuwenden. Das Ruhrtal bei Neheim-Hüsten, Meschede oder Winterberg, das Schmallenberger Haverland, die Briloner Hochfläche oder die Medebacher Bucht und die Hänge des Rothaargebirges bieten unterschiedliche Produktionsvoraussetzungen. Aber viele Bereiche eignen sich als Grünland und für die Milchviehhaltung. Deswegen zunächst die Frage: Wie sehen Sie die Situation und die Entwicklungsmöglichkeiten in den spezialisierten Milchviehbetrieben?

H. Stratmann: Mit Ausnahme der Jahre 2008/09 und 2015/16 waren die Milchpreise insgesamt zufriedenstellend. Deswe-

gen konnten kleinere, mittlere und Unternehmen mit mäßigen Milchleistungen einigermaßen durchhalten.

Die überdurchschnittlich geführten Unternehmen konnten Kapital ansammeln. Ihnen boten sich mit dem günstigen Preisniveau, den niedrigen Zinsen und dem angekündigten Wegfall der Absatzbeschränkungen für Milch gute Investitionschancen.

Dabei kam es teilweise zu Wachstumschritten, die wir 2005 im Gutachtenprozess in dieser Größe nicht erwartet hatten. In Einzelbetrieben wurden und werden Ställe mit bis zu 120 Plätzen errichtet. Und wenn mehrere Landwirte kooperieren, werden Ställe für 200 - 300 Kühe errichtet.

Meiner Meinung nach sollten die Landwirte in dieser Betriebsgruppe in den nächsten Jahren den erreichten Produktionsumfang optimieren und das wegen der Investition hohe Fremdkapital zurückführen. Denn die vermutlich stärker schwankenden Milchpreise werden zu Liquiditätsengpässen führen, die Produktionskosten werden eher steigen und das Zinsniveau wird nicht dau-



Tiergerechter Kuhstall mit Bewegungs- und Liegeflächen Quelle: Landwirtschaftskammer NRW, Haus Düsse



Immer häufiger im Einsatz: Melkroboter Quelle: Landwirtschaftskammer NRW, Haus Düsse

erhaft auf dem niedrigen Stand verharren. Außerdem höre ich vermehrt von Landwirten, dass es schwieriger wird, geeignete Arbeitskräfte zu finden. Das sollte ein weiterer Grund sein, das Unternehmen erst einmal zu konsolidieren und dann an den nächsten Wachstumsschritt zu denken.

Ackerbau, Schweine, Geflügel: An einigen Standorten erfolgreich

F. Hemme: Und welche Perspektiven sehen Sie in den Bereichen Ackerbau, Schweine- und Geflügelhaltung?

H. Stratmann: Der Ackerbau, oft kombiniert mit Schweine- oder Geflügelmast, findet sich besonders im Briloner und Marsberger Raum und vereinzelt um Meschede und Schmallenberg. Das sind spezialisierte Betriebe, die ihre Produktion beherrschen und sich auf unruhigen Absatzmärkten behaupten können.

Ob sie in dem in der Vergangenheit beobachteten Maße künftig wachsen können, glaube ich eher nicht: Die Konkurrenz um die knappen Flächen ist anhaltend groß und in der Tierhaltung ist unter Tierschutz- und Emissionsaspekten mit weiteren, auch restriktiveren Vorgaben zu rechnen.

Auch hier rate ich, wie bei den Milchviehbetrieben, tendenziell dazu, das Unternehmen vor der nächsten Expansionsphase zu konsolidieren.

Gemischtbetriebe: Eher auf dem Rückzug

F. Hemme: Was können Gründe und Motive dafür sein, einen Betrieb mit mehreren Produktionszweigen zu führen und welche Perspektiven sehen Sie für die Gemischtbetriebe?

H. Stratmann: Um den Landwirten in dieser heterogenen Gruppe gerecht zu werden, muss ich einige Situationen unterscheiden: Beispielsweise können besondere Schicksalsschläge in der Familie oder eine beengte Ortslage, die bauliche Erweiterungen nicht zulässt, eine Familie dazu veranlassen, an der Landwirtschaft im derzeitigen Umfang festzuhalten.

Es gibt auch Familien, denen das Einkommen aus mittelgroßer Produktion, den

Flächenprämien und dem Wald derzeit reicht. Andere haben sich trotz ihrer hohen Arbeitsbelastung noch nicht für eine Spezialisierung entschieden.

In nahezu allen Gemischtbetrieben wird die nächste Generation in einem außerlandwirtschaftlichen Beruf ausgebildet. Wenn dann der Betriebsleiter das Rentenalter erreicht, wird die Produktion oftmals ganz eingestellt. Alle Flächen, und möglichst auch die Gebäude, werden verpachtet. Seltener kommt es vor, dass die Nachfolger zum landwirtschaftlichen Nebenerwerb übergehen. Die Gruppe der Gemischtbetriebe wird also weiter schrumpfen.

F. Hemme: In Betrieben mit Direktvermarktung oder Hofläden, mit Feriengästen oder Pensionspferden kommt das Familieneinkommen ebenfalls aus mehreren Produktionszweigen. Welche Chancen sehen Sie für diese Betriebsformen in unserer ländlichen Region?

H. Stratmann: Damit ein Hofladen Gewinne erbringen oder ein Landwirt mit Erfolg Rindfleisch direkt vermarkten kann, müssen sehr viele Kunden in unserer dünn besiedelten Region sehr weit fahren. Das tun sie nicht. Für Neueinsteiger sehe ich daher nur wenige Erwerbschancen.

Für den Betriebszweig Urlaub auf dem Bauernhof bietet das Sauerland gute Voraussetzungen, die von etlichen Landwirtschaftsfamilien genutzt wurden. Mittlerweile haben sich auch hier spezialisierte Betriebe herausgeschält, denn die Ansprüche der Urlaubsgäste sind deutlich gestiegen.

Stallplätze für Pensionspferde gibt es im Sauerland in ausreichender Zahl. Allerdings nehmen die Erwartungen der Kunden an den Komfort (z.B.: die Reithalle) zu. Nennenswerte Erweiterungsmöglichkeiten sehe ich nicht.

Zwischenstadium Nebenerwerb: Erleichtert durch das heimische Gewerbe

F. Hemme: Und wie beurteilen Sie die Entwicklung bei den Nebenerwerbslandwirten?

H. Stratmann: Diese Art Landwirtschaft hat eine lange Tradition im Sauerland. Aber die Zeiten ändern sich: Sehr viele Nebenerwerbslandwirte haben sich- Gott sei Dank- für ihren Hauptberuf hervorragend qualifiziert. Mit der Folge, dass sie in immer anspruchsvollere Tätigkeiten hineinwachsen.

So wird es für sie zunehmend schwerer, die Landwirtschaft „nebenbei“ aufrecht zu erhalten. Diese Betriebsform wird deswegen



Einer der wenigen Hofläden im Sauerland
(hier im Raum Sundern)

Quelle: Christian Hemme

mehr zu einem Durchgangsstadium vor der vollständigen Aufgabe der landwirtschaftlichen Produktion.

Schon seit Jahren beobachten wir, dass die innerbetrieblichen Abläufe möglichst vereinfacht werden und beispielsweise die Rinderhaltung aufgegeben wird. Damit wird es gerade im Südkreis nicht leichter, das für den Artenschutz wertvolle Extensivgrünland über eine Beweidung zu erhalten.

Weihnachtsbäume: europaweit gefragt

F. Hemme: Mittlerweile soll es im gesamten Sauerland etwa 15.000 ha Weihnachtsbaumkulturen geben. Wie hat sich dieser umsatzstarke und rentable Produktionszweig entwickelt und welche Perspektiven sehen Sie?

H. Stratmann: Weihnachtsbäume gedeihen im Sauerländer Klima gut. Und die hier tätigen Unternehmer haben langjährige Erfahrungen im Anbau. Das sind die Hauptgründe für die Stärke dieses Produktionszweiges. In jedem Jahr werden viele Millionen Bäume europaweit verkauft.

Wie schon erwähnt, haben etliche der Weihnachtsbaum-Spezialbetriebe in den letzten 10 Jahren weiter expandiert und ihre Marktstellung behauptet. Nicht wenige haben nach Kyrrill die Chance ergriffen und sich auf sturmgeschädigten Waldflächen ausgedehnt. Das war forstrechtlich umstritten, konnte aber letztlich durch eine Kooperationsvereinbarung zwischen dem Ministerium und den Anbauverbänden auf eine für alle Seiten akzeptable Basis gestellt werden.

Besonders im Raum Bestwig hat es in der Vergangenheit Spannungen zwischen Bürgern und Produzenten gegeben. Sie konnten in einem intensiven Dialog gemildert werden. Die Bürger lernten die Bemühungen der Produzenten um eine umweltverträgliche Produktion kennen und den

Anbauern wurde bewusst, dass sie sich nicht dauerhaft über berechnete Anliegen ihrer Nachbarn hinwegsetzen können.

Auch angesichts der in diesem Dialog gewonnenen Sensibilität sehe ich den Sauerländer Weihnachtsbaumanbau auf einem guten Weg.

Gesellschaftliche Debatte: Auf die Grundlagen besinnen.....

F. Hemme: Das Stichwort Sensibilität nehme ich gern auf. Sie stellen hier Unternehmer mit wachsenden Betrieben vor, die hochwertige Produkte auf den Markt bringen und wirtschaftlich erfolgreich sind. Gleichzeitig gibt es vermehrt Kritik an „der“ Landwirtschaft: Sie belastet mit Nitraten und Pestiziden die Umwelt, begünstigt den Artenschwund und missachtet Verbraucherswünsche, indem sie ethisch nicht vertretbare Massentierhaltung betreibt. Wie passt das zusammen?

H. Stratmann: Zunächst einmal: Marktwirtschaft kann nur funktionieren, wenn Unternehmer auf Märkten ihren Erfolg suchen. Gleichzeitig muss allen Unternehmern und allen Bürgern bewusst sein: Allein die dazu legitimierten Parlamente legen letztlich die Spielregeln für unser wirtschaftliches Handeln fest.

Sie legen die Gewichte und Rangordnungen fest, wenn Wertvorstellungen und Ziele einander widersprechen oder miteinander konkurrieren. Und sie entscheiden, wie diese Vorgaben von den dafür verantwortlichen Institutionen umgesetzt werden. Keine Branche kann also auf Dauer gegen die gesellschaftlichen Erwartungen existieren. Deswegen muss die Landwirtschaft schon aus rein ökonomischen Gründen an einem möglichst weitgehenden Konsens interessiert sein.

F. Hemme: Wie sieht der gesellschaftliche Konsens Ihrer Meinung nach aus? Oder wie ist er zu finden, falls es ihn nicht gibt?

H. Stratmann: Wir sind eine sehr komplexe Gesellschaft, in der die Bürger sehr heterogene Erwartungen und wirtschaftliche Interessen entfalten. Dazu wenige Beispiele: Die einen wollen den Schwarzstorch schützen und die anderen Windräder bauen. Die einen wollen artenreiche, bunt blühende Weiden. Die anderen sind an möglichst energiereichem Gras für die Kühe und die Biogasanlage interessiert. Nach Medienberichten ist das Biofleisch besonders wertgeschätzt und an der Ladentheke wird dann doch das konventionell produzierte Schnitt-



Abb 1: Markt und Moral

Quelle: Prof. Dr. Achim Spiller, Justus Böhm, Maike Kaiser, Universität Göttingen: Die Land- und Ernährungswirtschaft im Blickpunkt der Öffentlichkeit; Präsentation zum Zukunftskongress Landwirtschaft des Staatsministerium Umwelt und Landwirtschaft Sachsen; Leipzig, den 2.10.2010

zelaus dem Sonderangebot gekauft. Damit ich nicht falsch verstanden werde: Das alles ist zulässig.

Allerdings scheinen in manchen Debatten alle Beteiligten nur ihre eigenen Interessen, Meinungen und Werturteile zu sehen und einseitig zu vertreten. Meiner Meinung nach kommen wir als Gesellschaft so nicht weiter. In den von Ihnen angedeuteten Spannungsfeldern stecken zahlreiche Einzelfragen. Wir können uns dieser sehr vielfältigen und vielschichtigen Situation nur nüchtern stellen und sie im Detail diskutieren. Nur so finden wir die notwendigen Werturteile, Entscheidungen und Kompromisse zu Einzelthemen, die dann mehrheitlich mitgetragen werden können.

Details mit Augenmaß klären

F. Hemme: Dann sollten wir das hier tun. Als Beispiel schlage ich das in 2016 intensiv diskutierte Herbizid Glyphosat vor.

H. Stratmann: Ich werde mich hier nicht für oder gegen Glyphosat aussprechen. Ich kann nur über das generelle Verfahren zur Anerkennung von Pflanzenschutzmitteln und den aktuellen Diskussionsstand berichten.

Glyphosat ist ein Mittel, das zuverlässig Unkräuter vernichtet. Es wurde in gesetzlichen Verfahren geprüft und zugelassen. Mehrere Institutionen und zahlreiche Wissenschaftler waren daran beteiligt. Seit

etwa 25 Jahren erleichtert es den Anbau von Nutzpflanzen, indem es mechanische Unkrautbekämpfungen ersetzt. Mittlerweile gibt es Studien, nach denen Glyphosat möglicherweise krebserregend ist. Andere Veröffentlichungen sehen die Gefahr nicht.

Für die erneute Zulassung von Pflanzenschutzmitteln ist die EU-Kommission fachlich und politisch zuständig. Sie hat im Namen ihrer Bürger zwischen dem wirtschaftlichen Nutzen für den Pflanzenbau und den Risiken für Mensch und Umwelt abzuwägen.

Da sind ein kühler Kopf und Augenmaß gefordert. Nur auf der Grundlage sorgfältiger Risikoabschätzungen kann die EU verantwortungsbewusst handeln. Nur so kann sie dem Vorwurf begegnen, sie „... höre zu viel auf multinationale Konzerne sowie die rein profitorientierte Agrarlobby und vernachlässige das Gemeinwohl...“.

Im Herbst 2016 wurde der Wirkstoff befristet für weitere 18 Monate zugelassen. Vor einer eventuellen erneuten Zulassung sollen alle vorhandenen Informationen und Gutachten noch einmal analysiert und bewertet werden.

Die Schwierigkeit liegt nicht darin, die wirtschaftlichen Vorteile des Mitteleinsatzes zu berechnen. Schwierig ist es, die unterschiedlichen Studien und die Wechselwirkungen einzuordnen. Dazu nur ein kleines Beispiel: Bei einem Verbot von Glyphosat

werden Unkräuter vermehrt mechanisch bekämpft. Die Schlepper verbrauchen dann mehr umweltbelastenden Diesel. Oder es werden andere, ebenfalls nicht risikofreie Pflanzenschutzmittel eingesetzt.

So oder so werden also Risiken und unterschiedliche Bewertungen bleiben. Nur: Die Gesellschaft muss dem Entscheidungsprozess für oder gegen die Neuzulassung vertrauen können.

F. Hemme: Sie haben von großen Laufställen gesprochen. Das ist eine Haltungsform für Milchkühe, die als sehr tiergerecht akzeptiert ist. Die Kritik von Tierschützern richtet sich vornehmlich gegen die Schweine- und Mastgeflügelhaltung. Was sagen sie dazu?

H. Stratmann: In Deutschland verhält sich die große Mehrheit der Fleischkonsumenten seit vielen Jahrzehnten sehr preisbewusst. Das ist der blaue, mit Produktivitätspräferenz und Preisökonomie bezeichnete Bereich in Abb. 1.

Die hier als Beispiel ausgewählte Marktforschungsstudie der Universität Göttingen zeigt, dass Medien seit etwa 15 Jahren ein ganz anderes Bild vom Verbraucher zeichnen. In Abb.1 ist das der grüne, mit Natürlichkeitspräferenz und Wunschökonomie benannte Teil.

An der Ladentheke zeugen 90 % der Signale vom Preisbewusstsein. Die sozialen Medien zeigen das genaue Gegenteil. Hier gehen 90 % der Signale in Richtung einer Natürlichkeitspräferenz.

Vor diesem Hintergrund darf es niemand wundern, dass die vielen Tausend Schweine- und Mastgeflügelproduzenten über lange Jahre hin eine möglichst kostengünstige Produktion angestrebt haben. Wie sonst sollten sie mit den nur noch wenigen „marktmächtigen“ Schlacht- und Verarbeitungsbetrieben sowie Handelsketten klar kommen.

Erst nach den Debatten in den letzten etwa 15 Jahren kümmert sich die Landwirtschaft vermehrt um tiergerechtere Haltungsformen. Bisher haben Forschung und Versuchswesen noch nicht klar beantworten können, für welches Tiervverhalten wieviel zusätzlicher Stallplatz, Auslauf und sonstige Einrichtungen erforderlich sind.

Über die Verteilung der sehr wahrscheinlich zu erwartenden Mehrkosten werden Landwirte, Verarbeitungsunternehmen, Handelsketten und Verbraucher mit ihren gegenläufigen wirtschaftlichen Interessen dann ringen müssen.

Natürlich können Produktionsverfahren im Interesse der Gesellschaft angepasst oder umgestellt werden: Nach langen Diskussionen und mehrjährigen Übergangsfristen



Bei dieser Schweinehaltung sind niedrige Produktpreise möglich

Quellen: Landwirtschaftskammer NRW, Haus Düsse und Beispiel aus Internetauftritt Fa. Netto (April 2017)



wurde die Käfighaltung für Legehennen verboten und es gibt jetzt Eier aus Freiland- und Bodenhaltung.

Auch für eine grundlegend andere Schweine- und Geflügelmast wird es Übergangsfristen geben müssen. Denn von keinem Landwirt kann verlangt werden, dass er die Investition in seinen genehmigten Stall abschreibt und ihn ungenutzt leer stehen lässt.

F. Hemme: In vielen Medien und Gesprächen entsteht der Eindruck: Wenn nur Bioprodukte hergestellt werden, gibt es keine Umweltbelastungen durch den Pflanzenbau und nur noch artgerechte Tierhaltung. Dem gegenüber titelt die Zeit vom 19. Januar 2017 auf S. 31: „Schluss mit dem alten Streit! Öko- und Großbauern müssen voneinander lernen.“ (Andreas Sentker, in: Die Zeit, 19. Januar 2017, S. 31) Wie schätzen Sie das ein?

H. Stratmann: Biobetriebe setzen im Pflanzenbau (Grünlandwirtschaft, Ackerbau, Obst

und Gemüse) keine synthetischen Düngemittel und Pflanzenschutzmittel ein. Und bei den Nutztieren geben die Bioverbände schon heute tiergerechtere Haltungsformen vor.

Allerdings sind der Bedarf an menschlicher Arbeit und der energieintensive Maschineneinsatz im ökologischen Anbau wesentlich höher. Außerdem sind die Erträge deutlich niedriger und sie schwanken stärker.

Ganz unabhängig davon, ob wir in Deutschland alle Bürger allein mit Bioprodukten ernähren könnten und ob alle die teureren Bioprodukte kaufen wollten, geht das Zitat aus der Zeit in die richtige Richtung.

Alle Produktionsprozesse sind Schritt für Schritt möglichst umweltschonend und tiergerecht zu gestalten. Dass das mühsam ist und viele Aspekte geklärt werden müssen, haben wir gerade beim Glyphosateinsatz und den Haltungsformen diskutiert.

In der Region: Zuversichtlich handeln!

F. Hemme: Wir haben Rahmenbedingungen, Herausforderungen im Einzelbetrieb, typische Betriebsformen und Teile der gesellschaftlichen Debatte beleuchtet. Was kann hier vor Ort für die Zukunft der Landwirtschaft getan werden?

H. Stratmann: Für die hiesige Landwirtschaft geht es besonders darum, das Aus- und Fortbildungsangebot für die landwirtschaftlichen Berufe regionsnah zu sichern. Die Fachschule für Agrarwirtschaft in Meschede und die Fachhochschule in Soest leisten dafür gute Arbeit. Denn nur hoch qualifizierte Betriebsleiter und Mitarbeiter können auf Dauer erfolgreich sein.

Weiterhin gilt es, bedarfsgerechte Beratungsleistungen für die Unternehmen bereitzustellen. Sie können sich auf das laufende Management, Veränderungen in der Produktion oder bei den gesetzlichen Vorgaben und auf die längerfristige Unternehmensplanung beziehen.

Im regionalen Dialog können die natürlichen Lebensgrundlagen und die vielfältige Kulturlandschaft effektiver geschützt und entwickelt werden. Diese Arbeitsweise ist auch für die Zukunft unerlässlich. Sie gilt für Landschaftspläne, Naturschutzvorhaben und die grundwasserschonende Bewirtschaftung in Wassereinzugsbereichen. Als Beispiele seien die Kooperationsvereinbarung zur Umsetzung des Vogelschutzgebietes Medebacher Bucht, die Wasserkoooperationen im Marsberger Raum und die Debatte um den Weihnachtsbaumanbau im Raum Bestwig genannt.

Manche Landwirte vergessen leider gelegentlich, sich an bestehende Regeln zu halten, obwohl sie darüber informiert worden sind. Dann sind die verantwortlichen Behörden gefragt, dem mit festem Augenmaß entgegenzutreten.

Der demografische und technologische Wandel bringt zahlreiche Herausforderungen mit sich, die ebenfalls in einem guten Gesprächsklima erfolgreicher bewältigt werden können.

Ich denke da an die Bemühungen der Kommunen und Kreise sowie der Südwestfalenagentur um den Wirtschaftsstandort Südwestfalen.

Oder an den immer wieder notwendigen Einsatz für eine ordentliche Infrastruktur, sei es im Bereich des Verkehrs, der digitalen Medien, der medizinischen Versorgung oder des Berufsbildungswesens.

Das ist nach meiner Einschätzung der richtige Weg, um den Lebens- und Wirtschaftsraum Südwestfalen weiter erhalten und entwickeln zu können. Auch zugunsten der Landwirte.

F. Hemme: Nach diesem weiten Bogen vom Melkroboter zur allgemeinen Regionalentwicklung: Hat die Sauerländer Landwirtschaft eine Zukunft?

H. Stratmann: Es wird immer wieder Anpassungsprobleme und Schwierigkeiten geben. Aber insgesamt bin ich zuversichtlich: Die Sauerländer Landwirtschaft hat eine tragfähige wirtschaftliche Basis. Es gibt viele pfiffige Landwirtschaftsfamilien, die auch künftig ihre Chancen erkennen und ergreifen werden. Und das Sauerland ist eine lebenswerte, wirtschaftsstarke Region. Unter diesen Rahmenbedingungen kann der Strukturwandel künftig aktiv gestaltet werden.

Dazu muss gehören, dass Bauern und Bürger wieder mehr miteinander ins Gespräch kommen und einander besser verstehen. Das kann in der Nachbarschaft, in Vereinen oder bei den jährlich stattfindenden Hoftagen sein. Ich begrüße es daher sehr, dass die Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes das Thema Landwirtschaft aufgegriffen hat.

Immer wieder montags... gibt es DO BISTE PLATT

von der HochSauerlandWelle

Markus Hiegemann und Andreas Karl Böttcher

Wenn im Sauerland „etwas Platt“ gemacht wird, dann weichen keine Gebäude, dann geht DO BISTE PLATT von der HochSauerlandWelle im Bürgerfunk über Radio Sauerland auf Sendung. Seit dem 06. Mai 2002 heißt es „Plattduitschk am Mandaagabend: Wann de us hörst un bist niet platt, dann hiäste us guat verstoont! (Wenn Du uns hörst und bist nicht platt, dann hast Du uns gut verstanden!)“. Die mittlerweile 400. Sendung lief im Oktober 2016.

Ende der 1990er Jahre wurde die „plattdeutsche Ecke“ (u. a. mit Paul Schulte aus Meschede und Johanna Balkenhol aus Brilon) aus dem Programm von Radio Sauerland genommen. Moderator Markus Hiegemann hatte noch guten Kontakt zu der im Sommer 2004 verstorbenen Johanna Balkenhol. Es entstand die Idee, eine eigene plattdutsche Sendung im Bürgerfunk aus der Taufe zu heben. Johanna Balkenhol holte Karl-Heinz Schreckenberger mit ins Boot und beide brachten über den Arbeitskreis Mundartpflege im Briloner Heimatbund – Semper Idem e.V. weitere Sprecher ein. So auch den damaligen Leiter des Arbeitskreises, Dr. Fritz Reckling, dessen Nachfolger 2014 Brilons Altbürgermeister Franz Schrewe wurde. Von Anfang an sollte die Sendung allen Hörern, auch denen, die das Sauerländer Platt nicht mehr verstehen,

zugänglich sein. Durch die damals modernere Musik und hochdeutschen Übersetzungen wurden auch jüngere Leute angesprochen und man konnte somit weitere Hörschichten gewinnen.

Im Frühjahr 2004 klopften die Esloher an die „Platt-Tür“. Der heutige Leiter des Plattdeutschen Arbeitskreises der Kolpingfamilie Eslohe, Günter Schmidt, hatte die Idee, bei der einzigen regelmäßigen plattdutschen Radiosendung in Westfalen „mië te maken“. Es entstand eine zweite monatliche Ausgabe auf Esseler Platt, plattddeutsch moderiert von Lore Schmidt und neben Markus Hiegemann aus Scharfenberg zeitweise auch hochdeutsch begleitet von Dominik Kräling aus Siedlinghausen. Seit 2013 gibt es eine dritte erfolgreiche Ausgabe aus Marsberg und seinen Ortsteilen vom Marsberger Geschichts- und Heimatverein „Marsberger Geschichten – Schlüssel zur Vergangenheit e.V.“. Die Dörfer, die noch plattdutsche Sprecher haben, präsentieren sich selbst. Mehrere Ausgaben gab es bereits mit den Padbergern aus dem Heimatstübchen von Ortsheimatpfleger Norbert Becker, aus Meerhof, Niedermarsberg, Erlinghausen, Giershagen, Essentho, Beringhausen und aus Oesdorf (Ausrichter des Plattdeutschen Tags des Sauerländer Heimatbundes 2015). Sehr erfreulich ist auch die Zusammenarbeit

Zum Autor

Andreas Karl Böttcher, geboren 1980 in Marsberg, wohnt im Ortsteil Obermarsberg, Vorsitzender des Marsberger Geschichts- und Heimatvereins „Marsberger Geschichten – Schlüssel zur Vergangenheit e.V.“.

Zum Autor

Markus Hiegemann, geboren 1969, wohnt seit seiner Grundschulzeit in Brilon. Seit 2005 leitet er die HochSauerlandWelle und produziert die Sendungen „Hiegemann unterwegs...“, „Sauerländer Köpfe“, „Radio 6 bis 99“ und natürlich „Do biste platt“. Als Servicestelle Bürgerfunk im HSK wird die HochSauerlandWelle von der Landesanstalt für Medien NRW (LfM) unterstützt. Für seine Beiträge erhielt er 2011 u. 2013 den Bürgermedienpreis der LfM.

mit der Plattdeutsch-AG der katholischen Grundschule am Burghof in Marsberg von Barbara Meyer-Ramme. Dank der guten Beziehungen des Vorsitzenden der Marsberger Geschichten – Schlüssel zur Vergangenheit e.V., Andreas Karl Böttcher, entstand auch der grenzübergreifende Kontakt zum Waldeckischen Geschichtsverein mit den Bezirksgruppen Diemelsee und Diemelstadt in Adorf und Rhoden, die trotz der Landesgrenze im nördlichen Waldeck ebenfalls „Sauerländer-Platt“ sprechen. Die Nieder-Mitteldeutsche-Sprachgrenze verläuft quasi mitten durch das Fürstentum Waldeck. Ebenso zeigt man in Willingen im uppländischen Sauerland großes Interesse an der Sendung. Mit von der Partie sind auch die Plattdeutsch-Sprecher des Heimatbundes der Stadt Olsberg e.V., die sich 2014 in die Riege der teilnehmenden plattdutschen Arbeitskreise eingereiht haben. Ganz neu dabei – seit dem Fest zum 40-jährigen Bestehen des Plattdeutschen Arbeitskreises Eslohe – sind seit November 2016 auch „Dai Plattduitschken Frauluie iut Stockmen un Dörnholzen“ aus Sundern (Ausrichter des Plattdeutschen Tags des Sauerländer Heimatbundes 2016). Die HochsauerlandWelle sucht natürlich noch weitere Sprecher oder Arbeitskreise, insbesondere aus den bisher „unterrepräsentierten“ Gebieten des Hochsauerlandkreises, beispielsweise aus dem „Südkreis“, dem Raum Arnsberg oder Meschede.

Seit 2014 wird DO BISTE PLATT jeden Montag ab 20 Uhr ausgestrahlt. Der Moderator Markus Hiegemann spricht – ermutigt vom Leiter des Mundartarchivs Sauerland,



Marsberger, Briloner und Olsberger Plattdeutsch-Sprecher trafen sich 2014 im Heimatstübchen von Ortsheimatpfleger Norbert Becker in Marsberg-Padberg.

Foto: Andreas Karl Böttcher

Dr. Werner Beckmann (Kür mens dat platt!) – immer mehr das Platt, auch wenn das „sieker streypelig“ klingt. Musikalisch gibt es mitunter plattdeutsche Lieder.

DO BISTE PLATT bekommt weder Mittel aus dem Rundfunkbeitrag, noch Werbeeinnahmen. Alle Beteiligten sprechen und arbeiten ehrenamtlich.

DO BISTE PLATT hat nicht den Anspruch, die plattdeutschen Dialekte im Sauerland zu retten. Das wäre auch sehr illusorisch. Auch wird nie mit einem „erhobenen Zeigefinger“ gesendet, weil es das eine Sauerländer Platt nicht gibt, so wie es auch

Kontakt

Kontakt: HochSauerlandWelle – Redaktion DO BISTE PLATT – Rosenstraße 12 – 59929 Brilon – Tel. 02961-4587 – Elektropost: dobisteplatt@gmx.de oder über die Marsberger Geschichten – Schlüssel zur Vergangenheit e. V. – Eresburgstraße 28 – 34431 Marsberg – Tel. 02992-1465 – info@Marsberger-Geschichten.de
Weitere Informationen und Wortbeiträge zum Anhören unter www.Marsberger-Geschichten.de
Das Mundartarchiv Sauerland mit vielen Informationen und Materialien im Sauerländer Platt erreichen Sie unter: www.sauerlandmundart.de

keine einheitliche Schreibweise gibt. Alle Beteiligten haben Spaß an der Sendung. Das ist das Wichtigste und steht im Vorder-

grund. Dazu gehören aber auch ausdrücklich ernste Texte, denn „Use Heymatsproke“ ist keine Döneken- oder Witzsprache. Die Sendung gibt gerne plattdeutsche Termine und Nachrichten über Treffen, neue Publikationen usw. weiter. Darum sind Hinweise, aber auch Anregungen, Wünsche und Kritik an die Redaktion immer willkommen.

„DO BISTE PLATT“ wird montags um 20 Uhr auf den Frequenzen von Radio Sauerland (UKW und Kabel) sowie alternativ und weltweit über das Web-Radio (www.Radio-Sauerland.de) ausgestrahlt.

Wat hiät Hänness met me Suëmmer te daune?

Was hat Johannes mit dem Sommer zu tun?

Werner Beckmann

Johannes, dät is en Namen, dei wahne oft viärkümmt; äök in diän kuarten Fuarmen Hans, Hannes odder Hänness. Dät Woort kümmt vamme hebräisken Jochanan un hett säo viell ase „Guatt is gnödeg“. Seyn Dag, dei fället op me väierntwintegsten Juni.

Wann Senten Hänness gebuarn is, dät wäit kenner. Diän Geburtsdag van Christus, diän het se op diän Dag laggt, an diäm dei heidnischen Roimers iären Sunnenguatt fiern, diän Sol invictus (dei Sunne, üäwer dei kenner gewinnen kann). Un dovan hängt äök dei Geburtsdag van Senten Hänness diäm Doiper af. Denn dei hiät mol van sey selwer saggt: Hei (domet is Christus meint) – hei matt tauniämmen, ieck matt afniämmen. (Jo 3,30)

Christus seyn Geburtsdag is noge bey me kiärtesten Dag imme Johre, van do aan weet dei Dage wier länger. Hänness seyn Geburtsdag is noge bey me längesten Dag imme Johre, un van do aan weet dei Dage wier kiärter. Üäwerdracht op Christus un Hänness hett dat: Dei Hänness gerätt liuter mehr in diän Schatten van Christus. Aan Beduitunge un Aktualität niëmmet Christus tau, awwer dei Hänness niëmmet dodraan liuter mehr af.

Säo ase tau Christdag het sick amme Dage van Senten Hänness Bruike hallen konnt, dei iut diär Heidenteyt stammet. Amme besten bekannt is et Sunnwendfuier. De Luie glofften, düt Fuier, dät härre üewer-natuierlecke Kräfte, un dorümme springen

(un springet äök düendag näo) Luie üäwer't Fuier, domet dat se nit krank weert un dät ne äök kenn anner Unglücke taustött. Dät is Üäwergläoben, awwer et giëtt näo genau Luie, dei gloiwet do draan.

Dei Hänness-Dag harre äök fiär dei Knechte un Miägede en besunnen Bedütt: Se het dann iäre Stië wesselt. Dei annere Dag, wo se dat äök deen, dät is Senten Meeten amme 11. November.

In diär Dier- un Pflanzenwelt, do weysset äök wuat op Senten Hänness diän Doiper hiëne:

Dei Häohduitsken kuiert van Johannisseeren, dei weert imme Juni reype; imme Häohduitsken siëtt me „Johanniskraut“, dät fängt äök imme Juni aan te blöggen, un dann weet äök näo van Johanniskäfers kuiert – op Platt siëtt me do Glöggewiärmen fiär – dei daut iärk imme Juni tehäope un danzet in diär Luft rümme – se paart iärk.

Was hat Johannes mit dem Sommer zu tun?

Der Name Johannes ist einer der gebräuchlichsten Namen. Ableitungen dazu sind Hans, Hannes und Hänness. Das Wort Johannes kommt vom hebräischen Jochanan „Gott ist gnädig“.

Der Tag von Johannes dem Täufer fällt auf den 24. Juni. Sein realer Geburtstag ist unbekannt. Der Geburtstag Christi wurde auf den Tag des römischen Sonnengottes Sol Invictus (unbesiegbare Sonne) gelegt,

und davon hängt der Geburtstag von Johannes dem Täufer ab, der von sich gesagt hat: „Er [Christus] muss zunehmen, ich muss abnehmen [Jo 3, 30]. Christi Geburtstag ist in der Nähe des kürzesten Tages, die Tage nehmen zu. Der Geburtstag des Johannes ist in der Nähe des längsten Tages; die Tage nehmen ab. Im Vergleich dazu gerät Johannes immer mehr in den Schatten von Christus, an Bedeutung und Aktualität nimmt dieser zu, jener ab.“

Ähnlich wie zu Weihnachten haben sich am Johannestag Bräuche aus der heidnischen Zeit erhalten können. Der bekannteste Brauch ist das Sonnwendfeuer. Ihm wird übernatürliche Kraft zugeschrieben, deshalb sprangen (und springen auch heute noch) Leute über das Feuer, damit sie vor Krankheit und anderem Unglück bewahrt bleiben. Das ist Aberglaube, aber es gibt immer noch genug Leute, die daran glauben.

Der Johannistag hatte auch für Knechte und Mägde eine besondere Bedeutung: Sie wechselten dann ihre Stelle. Der andere Termin für den Stellenwechsel war der Martinstag, der 11. November.

Fauna und Flora haben auch einiges mit Johannes dem Täufer zu tun:

Im Juni werden die Johannisseeren reif, das Johanniskraut fängt an zu blühen, die Johanniskäfer (Glühwürmchen) beginnen ihre Balz.



Iut: Neuer Bauernkalender auf das Gemein=Jahr 1898.
Zu haben bei Josef Gaugel, Buchbinder in Mainz.

Et Biëld hey niäwer op der linken Seyt verkläört dei
Täikens, dei imme Biuern-Kalenner brucht weert.

Auf der Tabelle links werden die Zeichen erklärt, die im Bauernkalender verwendet werden.

Dei Biëller hiät ues dei Ortsheimepläiger Hubert Michel iut me Ortsarchive Müskere üäwerloten.

Die Bilder wurden vom Ortsheimatpfleger Hubert Michel aus dem Ortsarchiv Müschede zur Verfügung gestellt.

Op diäm Biëlle höogen üäwer diär Täiken-Tabelle, do is et Wiär fiär'n Monnat Juni aandutt. Et Lamm, wat do op diär Eere huiket, dät is Christus. Aan seyner linken Seyt, do suiht me ne blauträoe Fahne, dei hänget aan ner Fahnenstange, dei suiht iut ase'n Kruiz. Senten Hännes hiät jo van Christus saggt: Seiht, dät is Goatts Lamm, wat dei Sünnen van diär Welt futtdriëtt (Jo 1,29). Dei räoe Fahne is ne Siegesfahne, denn: Christus hiät diän Däot üäwerwunnen.

Auf dem Bild oben über der Zeichentabelle ist das Wetter für den Monat Juni angedeutet. Das auf der Erde hockende Lamm stellt Christus dar. An seiner linken Seite erkennt man eine blutrote Fahne an einer kreuzförmigen Fahnenstange. Sankt Johannes hat ja von Christus gesagt: Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt (Jo 1,29). Die rote Fahne ist eine Siegesfahne, denn: Christus hat den Tod überwunden.

NATÜRLICH SCHÖN

Details und Musteranforderungen – info@becker-druck.de oder

www.becker-druck.de/naturpapiere



FSC®-zertifiziert

klimateutral



becker druck
PRINT · DIGITAL · PUBLISHING

Print

*Persönlich.
Besser. Beraten.*

Kultur in einer Kleinstadt

Neue kreative Wege am Beispiel der Stadt Warstein

Werner Braukmann



Die Neue Aula in Warstein (beim Chorkonzert mit den „Mixed Voices“) Alle Fotos: Uwe Nutsch

Ein lebendiges, breites und originelles Kulturleben in einer Kleinstadt – wie kann das möglich gemacht werden in Zeiten mehr als leerer Kassen? Beispiel Warstein: Dort hat sich vor fünf Jahren spontan eine Initiative gegründet, die sich zwei Ziele vornahm und verwirklichte: einen stolzen Kulturbau zu erhalten und in der Stadt kulturell wieder ‚etwas los zu machen‘.

Die Theateraula im Warsteiner Ortsteil Belecke – 450 Plätze, kaum noch bespielt, 40 Jahre alt und sehr sanierungsbedürftig – drohte abgerissen zu werden. Das suchten die Mitglieder der Initiative zu verhindern, sie wussten aber auch: „Wenn wir den Erhalt der Aula fordern, müssen wir gleichzeitig dafür sorgen, dass sie als Veranstaltungsraum genutzt wird. Dann müssen wir zuverlässig und kontinuierlich Programm machen!“

Gesagt, getan: 2011 wurde die „Ki“ – die „Kulturinitiative Warstein“ – gegründet und präsentierte unverzüglich ein reiches Veranstaltungsangebot „für alle!“. So moderierte der aus Warstein gebürtige Grieg-Spezialist, Prof. Patrick Dinslage, am Startwochenende ein Konzert zweier Pianistinnen auf zwei Flügeln mit Werken des norwegischen Komponisten, und am Vortag trat der in Warstein wohnende Elvis-Imitator „Rio“ vor vollen Rängen auf. So wurde deutlich, dass dem neuen Kulturverein nicht nur die sogenannte „Hochkultur“ am Herzen liegt.

Es ging Schlag auf Schlag weiter mit Poetry Slam, Kindertheater, Chorabenden, Landestheateraufführungen, Kleinkunst und Kabarett. Zwar waren nicht immer alle 450 Plätze belegt, aber der rege Zuspruch zeigte, welcher Bedarf an Kultur nach Jahren der Reduzierung öffentlicher Veranstaltungen bestand. Wohlgemerkt: Bedarf an „Kultur für alle“, was auch heißt, dass es in einer Kleinstadt nicht zwangsläufig betulich zugehen muss – „klein“ heißt nicht „hinterwäldlerisch“! Nicht unerwähnt bleiben darf freilich die rege traditionelle Vereinskultur in der Stadt sowie als besonderes, aber damals einziges städtisches Angebot die 55 Jahre alte renommierte Reihe der „Kupferhammer-Konzerte“.

Rat und Verwaltung ließen sich gerne überzeugen, die Aula am Belecker Schulzentrum zu erhalten. Das Sanierungskonzept sah eine leichte Veränderung von einem reinen Kulturbau (mit abschüssigen Sitzreihen) zu einer besser schulisch nutzbaren Mehrzweckhalle (mit flexibler Bestuhlung) vor. Finanziert wurde die Maßnahme aus dem Schuletat des Landes und belastete

Zum Autor

Werner Braukmann ist 2. Vorsitzender der „Ki“ – Kulturinitiative Warstein (braukmann@t-online.de)

somit nicht das Budget der Haushaltssicherungsgemeinde Warstein. Während der Umbaumaßnahmen – die zeitlich und finanziell exakt im Rahmen blieben – machte die Ki an anderen Veranstaltungsorten weiter (u. a. Brauerei-Besucherzentrum „Warsteiner Welt“, „Waldwirtschaft“ im Wildpark Bilsental).

Nun ist Kultur bekanntlich teuer. Die Kosten gehen weit über die Honorare für die Künstler hinaus: Hinzu kommen GEMA-Gebühren, Mieten, Werbung und technischer Aufwand, um nur einiges zu nennen. Allein die Einnahmen reichen bei Weitem nicht hin, und die Stadt kann und darf keine Zuschüsse beitragen. Die „Ki“ hatte anfangs die komfortable Situation, dass der Start von einigen Sponsorengeldern unterstützt wurde: Unternehmen, Kreditinstitute, auch befreundete Vereine und Privatpersonen stellten mehrere tausend Euro zur Verfügung. Außerdem wuchs der Verein sehr schnell an, so dass auch Mitgliedsbeiträge flossen. Aber nur manchmal glückten dem Verein Veranstaltungen, die mit einem Überschuss abschlossen: Wie sollte es auf Dauer weitergehen?

Die Warsteiner Stadtverwaltung wurde kreativ und fand eine unerwartete Lösung. Man bot der „Ki“ an, für kulturelle Veranstaltungen das Management der „Neuen Aula – Raum für Kultur“, wie sie nunmehr genannt wird, komplett zu übernehmen; dafür entfiel dann die Miete. Das war im Grunde das Übertragen der kommunalen Kulturarbeit in die Hände der Bürgerschaft. Stadt und Ehrenamt arbeiten vorbildlich zusammen. So kann die „Ki“ nun auch Einnahmen generieren, wenn andere Veranstalter die Aula buchen – etwa für Kongresse, Vortragsabende und externe kulturelle Darbietungen. (Partyveranstaltungen allerdings sind ausgeschlossen). Denn der Aufwand kann ja nun in Rechnung gestellt werden.

Das Konzept bewährte sich. Die „Ki“ bietet nun eigene Veranstaltungen an, organisiert Kooperations-Veranstaltungen mit anderen Organisatoren oder managt die Aula für Fremdveranstaltungen. Alles ehrenamtliche Arbeit, aber so entsteht immerhin

Das „Ki“-Programm der nächsten Zeit:

5. August (20 Uhr):
THE BEATLES REVIVAL BAND – Open Air
24. Sept. (18 Uhr):
BASTA „Freizeichen“ – A Cappella
Homepage: www.ki-warstein.de



Frau Höpker bittet zum Gesang



Kindertheater „Es klopft bei Wanja in der Nacht“

ein, wenn auch schwaches, Finanzpolster für ehrgeizigere Kulturdarbietungen – und sogar für kleine Investitionen:

So verwirklichte die „Ki“ vor Jahresfrist den Wunsch, endlich wieder Kinofilme in der Stadt Warstein anbieten zu können. Das „DoKino“ war geboren: Einmal monatlich, donnerstags, ein sehenswerter Film, manchmal auch am Nachmittag ein Kinder- und Jugendfilm. Unlängst wurde eine bessere Leinwand angeschafft. Ein weiteres Projekt ist die Installierung einer Reihe von phantasievollen Kindertheaterinszenierungen

kleiner freier Theatergruppen, um Kinder schon früh den Zauber der Bühne erleben zu lassen.

Manchmal stöhnt die Mannschaft der „Ki“ unter der vielen Arbeit, die man sich da „aufgehalst“ hat. Aber wenn man dann den Zustrom des Publikums von nah und auch fern erlebt, die leuchtenden Augen der Besucher, ihre Begeisterung, dann erfüllt es die Warsteiner Kulturmacher schon mit Stolz! Die Warsteiner wiederum freuen sich über die Bereicherung des Kulturlebens sowie darüber, dass die Aula gerettet werden konnte.

Und welche Highlights jetzt schon möglich gemacht wurden: Jan Josef Liefers rockte die Bühne, Jürgen Becker brachte ein volles Haus zum Lachen, „Rio“ ließ Elvis-Zeiten wiederauferstehen, das Bochumer Schauspielhaus zeigte seine wuchtige Inszenierung „Tribute to Johnny Cash“, vor kurzem fanden die NRW-Schulkinotage in der „Neuen Aula - Raum für Kultur“ statt, um nur einiges zu nennen.

Und am 24. September 2017 heißen die Gäste, sehr passend zum Wahlabend: BASTA!

**200 Jahre Kreis Olpe
Fest auf
Burg Bilstein**

**Sonntag
27.08.2017
11-18 Uhr**

*Heimat haben
Heimat suchen
Heimat finden*

**Kreis Olpe 200
1817 - 2017**

www.kreisheimatbund-olpe.de

*Heimat haben
Heimat suchen
Heimat finden*

Fest des Kreisheimatbundes Olpe e.V.

Die Gäste erwartet ein buntes Angebot mit

- vielfältigem Mitmachprogramm,
- kulinarischen Besonderheiten der Region,
- Burgführungen,
- Tanzpräsentationen,
- der Endausscheidung eines Poetry-Slam-Wettbewerbes,
- der Vorführung historischer Filme aus dem Kreis Olpe,
- Informations- und Bücherständen heimischer Vereine und regionaler Institutionen zum Thema Leben im Dorf, zur Entwicklung des Biggesees, Archäologie, Umwelt, Natur, Kunst und Kultur im Sauerland und vielem mehr ...

Für die Kinder gibt es Bastel- und Spielangebote. Musikalische Höhepunkte bieten das Orchester des Musikvereins Frenkenhausen sowie das Bernward Koch Ensemble.

Der Sauerländische Gebirgsverein organisiert verschiedene Wanderungen, die zur Burg führen.

Bei Anreise mit dem PKW sollten die ausgewiesenen Parkplätze genutzt werden. Den Weg zur Burg erleichtert ein Bus-Shuttle.

**Sonntag, 27.08.2017,
Burg Bilstein, 11-18 Uhr**
<http://www.kreisheimatbund-olpe.de>

Künstlerinnen gratulieren in Oelinghausen mit einem Konzert

Günter Bertzen

Zum 300-jährigen Bestehen der Klausing-Orgel gratulieren zwei international bekannte Künstlerinnen mit einem Konzert in Oelinghausen. Frau Helga Schauerte-Maubouet, Organistin an der deutschen Kirche in Paris, und Frau Schirin Partowi, Altistin aus Bonn, treten am Sonntag, den 23. Juli 2017 um 19.00 Uhr in der Klosterkirche Oelinghausen auf. Ein Orgelkonzert mit Gesang steht auf dem Programm. Europäische Vokal- und Orgelmusik von den Anfängen bis hin zu Johann Sebastian Bach erwartet die Gäste. Mit dabei sind auch Werke der Hildegard von Bingen.

Die Künstlerinnen sind durch zahlreiche Konzerte in vielen europäischen Ländern bekannt geworden. Ihr Repertoire umfasst alte und auch neue Musik. Frau Helga Schauerte-Maubouet ist in Lennestadt geboren und hat ihre Karriere als Organistin mit einem ersten Auftritt im Alter von 10 Jahren begonnen. Sie studierte später an der Musikhochschule in Köln Schulmusik, Pädagogik und Philosophie. Ihr künstlerischer Lehrer war in Köln Viktor Lukas und dann ihre Lehrerin in Paris Marie-Claire Alain. Bei ihr schloss sie mit dem Premier Prix ab. Neben ihren Konzertauftritten und ihren Aufgaben als Organistin in Paris arbeitet Frau Schauerte-Maubouet erfolgreich als Komponistin und als Musikautorin. In europäischen und amerikanischen Fachzeitschriften hat sie zahlreiche Beiträge zur Orgelmusik veröffentlicht. Daneben ist sie Lehrbeauftragte am Pariser Conservatoire Nadia et Lili Boulanger. Ihr Hauptaugenmerk gilt aber dem Orgelspiel. In vielen Tonaufnahmen hat sie die Musik alter Meister einem großen Publikum zugänglich gemacht, darunter auch Werke von Johann Sebastian Bach, eingespielt auf der historischen Orgel in Oelinghausen.

Die persisch-deutsche Altistin Schirin Partowi hat ebenfalls Wurzeln im Sauerland. Sie ist in Brilon aufgewachsen und absolvierte ihr Gesangsstudium an der Folkwang Hochschule in Essen mit Auszeichnung. Als Solistin ist sie in vielen großen Städten Europas und des Nahen Ostens aufgetreten. Sie ist in der Barockmusik, in der Oper und ebenso im Jazz zu Hause.

Ihre persische Herkunft hat Schirin Partowis Blick besonders auf die Probleme des Miteinanders verschiedener Religionen gelenkt. Daraus erwuchs ihre Beschäfti-



Helga Schauerte-Maubouet

Foto: zur Verfügung gestellt von Frau Schauerte-Maubouet



Schirin Partowi

Foto: Dirk Neumann, <http://www.schirinpartowi.de/>, mit Genehmigung von Frau Partowi

gung mit der jüdischen und der islamischen Musik. Interkulturelle Konzerte und künstlerische Aktionen waren das Ergebnis. Sie ist Mitbegründerin und künstlerische Leiterin des interkulturellen AVRAM Ensembles. Und - für den bekannten Film DER MEDICUS schrieb Frau Partowi den Soundtrack und sie selbst übernahm den Gesangspart.

Orgelmusik und Gesang, von zwei renommierten Künstlerinnen gekonnt präsentiert, verspricht uns in Oelinghausen einen Konzertabend mit hohem Kunstgenuss.

Die aufgeführten Werke aus vielen Jahrhunderten lassen uns spüren, was die Menschen ehemals bewegt hat. Mit ihrer Musik haben sie es vor langer Zeit zum Ausdruck gebracht und festgehalten. So können wir noch heute mit ihnen fühlen und es nachempfinden.

Sicher war schon damals göltig: Musik führt die Menschen zueinander, sie überwindet Grenzen, sie hilft Wunden heilen und sie ist friedensstiftend.

Auch in der wechselvollen Geschichte Kloster Oelinghausens hat die Musik den Menschen geholfen. Sie hat in schweren Zeiten getröstet und war in guten Tagen Ausdruck der Freude.

Schon früh, 1390, wurde urkundlich eine erste Orgel erwähnt. Nacheinander haben dann verschiedene Instrumente existiert. Man konnte sich das Gebet, das Miteinander in der Kirche ohne Musikinstrument nicht mehr vorstellen. Selbst nach der umfassenden Zerstörung des Klosters in Folge religiöser Auseinandersetzungen kamen schon bald zwei neue Orgeln in die Klosterkirche. Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg hatte sie den Prämonstratenserinnen und seiner Schwester, der Äbtissin Ottilia von Fürstenberg, im Jahr 1599 geschenkt.

Der Bau der Klausing-Orgel 1717 war in Oelinghausen schließlich der glanzvolle Höhepunkt der Entwicklung. Seit jetzt 300 Jahren beeindruckt ihr einzigartiger Klang, und er führt bis heute viele Musikfreunde nach Oelinghausen.

Die Liebe zur Musik hat in Oelinghausen die gesamte Klosterzeit begleitet und sie hat nach langer Zeit des Vergessens auch dazu beigetragen, die Klosterkirche als Ort der Musik und der christlichen Kultur neu zu entdecken.

Mit einer Auswahl von Werken aus dem Hochmittelalter bis hin in das 18. Jahrhundert bieten die Künstlerinnen Helga Schauerte Maubouet und Schirin Partowi zum Orgeljubiläum ein Konzert, das Musik aus 500 Jahren erklingen lässt. Es wird brillante Vokal- und Orgelmusik aufgeführt, so wie man sie in der Klosterzeit erleben konnte. Für diese Musik haben die Prämonstratenserinnen die Orgel 1717 in der Klosterkirche St. Petri Oelinghausen erbauen lassen.

Das Konzert findet in der Reihe MUSICA SACRA OELINGHAUSEN des Freundeskreises Oelinghausen und der Kirchengemeinde St. Petri Hüsten statt.

Alle Musikfreunde sind herzlich willkommen (s. auch S. 49 in diesem Heft).

► Personalien | Nachrufe

Ausgezeichnet

Professor Dr. Wilfried Stichmann, Professor für Didaktik der Biologie, erhielt Anfang des Jahres den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen. In der persönlichen Laudatio der Ministerpräsidentin wurde u. a. sein „Engagement für die Natur und die Menschen“ hervorgehoben, „das seinesgleichen sucht.“ Gewürdigt wird darin

nicht nur sein Wirken als Hochschullehrer, sondern beispielsweise auch sein Einsatz für „unzählige Projekte zum Naturschutz sowie der Heimat- und Kulturpflege“. Vieles hat er auf den Weg gebracht: „Er gilt als Gründungsvater der Natur- und Umweltschutzakademie des Landes.“ Gewürdigt wird zudem auch die von ihm und seiner Ehefrau begründete „Ursula und Wilfried

Stichmann-Stiftung zur Förderung sozialer Initiativen“. Die Stiftung setzt sich „weltweit für benachteiligte Menschen ein.“

Den Leserinnen und Lesern unserer Zeitschrift ist sein „Natur-Almanach“ ein Begriff. Auch dafür sagen wir herzlichen Dank.

Wir gratulieren Professor Stichmann für die verdiente Würdigung. ■

Nachruf

Im Alter von 84 Jahren verstarb der verdiente Medebacher Heimatforscher **Nikolaus Schäfer**, von Beruf Rechtsanwalt und Notar, ausgezeichnet mit der Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland und der Ehrenmedaille der Hansestadt Medebach.

Er war rege im Vereinsleben der Stadt Medebach tätig. U. a. war er Schützenhauptmann und Schützenkönig. Zusammen mit seiner Mutter rettete er im 2. Weltkrieg die Standarte des Sauerländer Schützenbundes, die seitdem in Medebach stationiert ist.

Unzählige Bücher und Publikationen stammen aus seiner Feder und wurden vom Heimat- und Geschichtsverein herausgegeben.

Aufzeichnungen über Medebacher Flurnamen, Philippus Knipschild, Sammlung der Heimatgrüsse aus dem 1. und 2. Weltkrieg, Pfarraufruhr in Deifeld, Bierprozess mit Hilerhausen, das Plattdeutsche Wörterbuch und das Medebacher Recht u. a. m.

Besonders befasst hat er sich mit der Geschichte der Medebacher Judenfamilie Stahl und die Geschichte der jüdischen

Gemeinde Medebach. Nach dem 2. Weltkrieg hat er Kontakt mit jüdischen Familien aufgenommen und Besuche in Medebach organisiert und so zur Aussöhnung beigetragen. Der Bau der Gedenktafel für die Jüdische Gemeinde Medebach wurde von ihm wesentlich unterstützt.

Die Stadt Medebach verliert einen verdienten Mitbürger.

Josef Drilling, Heimat- und Geschichtsverein Medebach e.V. ■

Karl Falk

geb. 12. 09. 1924 | gest. 13. 02. 2017

Mit Karl Falk ist ein Kenner und Förderer des Sauerländer Platt von uns gegangen. Geboren wurde er am 12. September 1924 in Wiesbaden, seit 1929 lebte er in Attendorn. Nach Abschluss der Volksschule erlernte er den Beruf des Bildhauers und des Steinmetzes und war zunächst darin tätig. Von 1959 bis 1987 leitete er fast dreißig Jahre lang die Jugendherberge Oberhundem. Die Zeit des anschließenden Ruhestandes ermöglichte es ihm, sich noch weitaus mehr für die Belange des Sauerländer Platts einzusetzen, als er es vorher schon getan hatte.

Seine Einstellung zur plattdeutschen Sprache wird in folgenden Zitaten deutlich: „Plattdküern dau iek, wo et iäwen pässet.“ – „Dabei kommt es nicht so sehr auf erbauliche oder gehobene Literatur an, sondern darauf, dass die Mundart im alltäglichen Gebrauch verwandt wird. Darum auch die Behandlung von Tagesthemen in Sauerländer Platt. Dadurch wird der Mundart das Museale genommen, das ihr anzu-

haften scheint.“ Während einer Tagung der Christine-Koch-Gesellschaft betonte er einmal bei einer Diskussion, dass, wenn das Plattdeutsche nur als Sprache der Witze und Späße benutzt werde, dies „der Tod des Plattdeutschen“ sei. – „Do is ouk ne Fierstie un do op glimmet unger d'r Aske nou en paar Kuahlen, unse Platt. Vi mott nu met Spriekeln un Spönnen do wier en Fierken rut maken.“- Das belegt, dass Karl Falk sich für ein Plattdeutsch als lebendige Sprache in allen Lebenslagen einsetzte sowie auch für ihre Wiederbelebung.

Er belegte seine Überzeugung nicht nur in Worten, sondern auch in Taten.

Karl Falk war unter anderem Mitglied des „Plattdütschen Kring Attendorn“, des Plattdeutschen Arbeitskreises der VHS Olpe, des Sauerländer Heimatbundes und der Christine-Koch-Gesellschaft.

Er hielt Vorträge bei plattdeutschen Veranstaltungen und fungierte bei plattdeutschen Gottesdiensten als Lektor. Für diese Gottesdienste verfasste er selbst Texte oder übertrug Texte aus anderen Sprachen ins Plattdeutsche.

Er hinterlässt ein umfangreiches Schrifttum, nicht nur im Rahmen der Plattdeutschen Arbeitskreise und Vereine, denen er angehörte, sondern auch für Zeitungen und Zeitschriften wie Heimatstimmen des Kreises Olpe und Sauerland.

Auch auf Tonträgern ist seine Stimme zu hören; unter vielen anderen das Interview aus dem Jahr 1999 im Mundartarchiv Sauerland; während dessen er in etwa 60 Minuten von sich und seinem Lebenslauf in plattdeutscher Mundart berichtet, und die CD zu dem von ihm verfassten Buch „düet un dat owwer op Platt“: Man kann den Text lesen und gleichzeitig hören.

Karl Falk hat sein Werk auf Erden getan und ist nun am 13. Februar 2017 leise nach Hause gegangen.

Wir sind ihm für seine intensive und überzeugende Arbeit für die Belange des Plattdeutschen zu großem Dank verpflichtet. Wir können dies am besten tun, indem wir das unsrige zur Pflege und zum Erhalt des Sauerländer Platt beitragen, so gut wir es vermögen. ■

Bücher | Schrifttum**Voßwinkeler Rückblicke**

Beiträge zur Heimatgeschichte, Nr. 22. Hrsg.: Arbeitskreis Dorfgeschichte Voßwinkel, Vors. Michael Rademacher, Im Bogen 4, 59757 Arnsberg; Tel.: 02932-23281



Aus dem Inhalt: Schulgeschichte in Voßwinkel, Teil 3: Vollendung des Schulneubaus; Hauptschule in Voßwinkel; Portraits der Schulleiter Wilhelm Kaiser, Johannes Bannes und Erich Jürgens; Dr. Alfons Lux, ein Arzt in Voßwinkel; 95 Jahre Fuß-Wallfahrt der Kirchengemeinde nach Werl; Türmer und Glöckner in Voßwinkel; Naturkatastrophen und Klimaauswirkungen. Vor 200 Jahren: Der größte Vulkanausbruch der Neuzeit 1815/1816; Arbeiten im Steinbruch am Schwarzen Weg; Die sprachwissenschaftliche Deutung des Namens Bellingsen; Unsere Straßennamen: Die Alscherstraße; Inkäopen van dage un frögger - Einkaufen heute und früher. Gedicht von Holbecks Gerd; SauerlandArt von Ulrich Steinwender; Aus unserer Dorfgeschichte.

Das kleine Westfalenbuch

Johannes Wilke: Das kleine Westfalenbuch, Cadolzburg 2016 Verlag ars vivendi, 219 Seiten, 14,80 Euro

Es war eine kurzweilige Stunde, als der Autor Johannes Wilke in der Abtei Königsminster am 22. März 2017 "Das kleine Westfalenbuch" vorstellte. Locker und amüsant trug der Verfasser mit spürbarer schauspielerischer Begabung kleine, speziell auf sein sauerländisches

Publikum gemünzte Abschnitte aus seinem Buch vor. Gerne griff man anschließend nach dem im vergangenen August in zweiter Auflage erschienenen Werk, um weitere Leser mit ihm vertraut zu machen.

Über Westfalen gibt es manche gewichtige, tiefgründige Darstellungen, keine kommt so munter und leichtfüßig daher, vermittelt aber das "Westfälische" überall so durchaus kenntnis- und abwechslungsreich und überzeugend wie Johannes Wilke. Da gibt es Ratschläge "Ich back mir einen Stutenkerl" oder "Wie schiacht ich eine westfälische Sau" oder "Wenn Sie sich als Arzt im Ruhrpott niederlassen wollen" oder "Wenn Sie eine Sauerländerin heiraten wollen" und mehr. Da gibt es Fragen "Wo beginnt, wo endet Westfalen?" "Haben die Westfalen Sprachprobleme?" "Wie religiös ist der Westfale?" und viele andere.

Neben den begrenzt ernst gemeinten Kapiteln stehen andere durchaus ernsthafte Hinweise beispielsweise über "Elf große Kunstwerke und ihre Geschichte", über "Westfälische Helden" (wie den Löwen von

Münster) oder über "Zehn westfälische Politiker" (wo leider Ferdinand von Lüninck fehlt). Natürlich gibt es auch Kapitel über den Fußball, über das westfälische Wetter, oder über das Verhältnis von Westfalen und Rheinländern, sogar der Landschaftsverband Westfalen-Lippe ist gewürdigt und vieles andere. Die Lust am Aufzählen ist wirklich kaum zu bremsen. Die Literatur spielt im ganzen Buch eine beachtliche Rolle, schließlich hat Heinrich Heine ja seine Vorliebe für die Westfalen bekundet (sind sentimentale Eichen...) Ein ganz besonderer, anrührender Ton klingt in "Annette von Droste-Hülshoff - eine Liebesgeschichte" (S. 171 - 192).

Wer das "Westfälische" in all seinen Facetten kennenlernen will, dem sei Wilkes Buch dringend ans Herz gelegt.

Dr. Erika Richter ■

Schriftenreihe des Heimat- und Geschichtsvereins Medebach:

„Medebach als Ackerbürgerstadt“,

Band 39



Als Jahresschrift des Heimat- und Geschichtsvereins Medebach erschien im Dezember eine kurze Abhandlung von Norbert Schnellen über die Zeit Medebachs als Ackerbürgerstadt. Seit 2012 führt die Stadt offiziell den Namenszusatz „Hansestadt“ und besinnt sich zu Recht auf die alte Handelstradition. Der damalige internationale Fernhandel ist sicher beispielgebend für den heutigen Industrie- und Tourismusstandort.

Die Medebacher Stadtgeschichte wurde jedoch auch überwiegend durch die Landwirtschaft und das Handwerk geprägt - und das nicht erst nach dem Niedergang der Hanse. Dieser, über 500 Jahre dauernde Teil der Stadtgeschichte, ist sowohl bei vielen Gebäuden aber auch in der Erinnerung

und mündlichen Überlieferung noch heute stark präsent. Der Band 39 des HGV möchte daher an diese vergangene Zeit erinnern.

Die Broschüre ist zum Preis von 3 Euro bei der Touristik GmbH am Markt oder im Internet unter www.HGV-Medebach.de erhältlich. ■

GEVELINGHAUSEN 1277 - 2002

Manfred Wagenknecht: Gevelinghausen 1277- 2002, Band II, mit einem Beitrag von Dr. Albert Wand, hrsg. vom Heimat- und Verkehrsverein Gevelinghausen e.V., Olsberg- Gevelinghausen, 1. Aufl. 2016, 299 S., 25,00 €. Hinweise für Interessenten: Kontaktadresse des Vorsitzenden des Heimat- und Verkehrsvereins Gevelinghausen 1993 e.V.: Josef Köster, Auf'm Bohlen 8a, 59939 Olsberg-Gevelinghausen, Tel.: 02904/6658, Mobil: 0160/90169812

Die Geschichte des Rittergutdorfes Gevelinghausen ist intensiv erforscht. Zur 725-Jeier des Dorfes hatte Manfred Wagenknecht schon im Jahr 2002 in einem ersten Band die historische Entwicklung Gevelinghausens von 1277 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs dargestellt. Nun ist ein zweiter Band erschienen, den er wegen seines Todes 2014 nicht abschließend fertig stellen konnte. Seine Nichte Anke Ahnert u.a. haben die Herausgabe des 2. Bandes möglich gemacht.

Der 2. Band widmet sich Themen, die der erste Band ausgespart hatte. Das ist zunächst die Kirchengeschichte wie der alten und der neuen - 1890 konsekrierten - Kirche in Velmede mit ihren schönen ganzseitig wiedergegebenen Fenstern, aber auch den zahlreichen örtlichen Kapellen und der Friedhof. Die Geistlichen, die Seelsorger und die Ordensschwwestern werden aufgelistet und wenn möglich charakterisiert, z.B. der später in Bödefeld berühmt gewordene Pastor Montanus aus dem 18. Jahrhundert und aus der Gegenwart der Mescheder Pastor Felix Hoppe. Erfreulich ist, dass auch die Entwicklung der evangelischen Kirche in der Region ausführlich berücksichtigt wird.

Ein weiterer Teil gilt dann der Schulentwicklung in Gevelinghausen von den frühesten Anfängen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, als die erheblichen Mängel in der Unterrichtssituation schriftlich dokumentiert wurden. Nun wollte die Schulkommission in Arnsberg einen bewährten jungen Kandidaten einsetzen, doch die



► Bücher | Schrifttum

Ortsvorsteher in einigen Dörfern weigerten sich entschieden, diese Einsetzung anzunehmen, da sie laut Protokoll von 1754 das Vorschlagsrecht hätten. Der Machtkampf ist breit dargestellt, der Kandidat wich zurück mit der Schilderung, dass es „unter allen Bewohnern Westphalens kein ungesitteteres, boshafteres und frecheres Volk gebe als das hiesige“ [S. 113]. Die kärgliche Bezahlung und die schlechten Wohnverhältnisse der Lehrerfamilien sind anschaulich geschildert. Da auch die Schulhäuser sehr baufällig waren, musste dringend ein neues Schulgebäude errichtet werden. Die Kosten waren von der sehr armen Bevölkerung aber nur schwer aufzubringen. Breit sind die Probleme aufgezeichnet. Nahezu unbegreiflich wirkt der ausführlich zitierte Schriftwechsel mit dem Freiherrn von Wendt, der sich strikt weigert, sich an den Kosten für die Schule zu beteiligen. Schließlich entstand der neue Bau aber doch. Viele Fotos der Schulklassen von 1883 bis 1966 sind beigelegt, sie veranschaulichen eindrucksvoll, wie sich die Kinder in diesem Zeitraum verändert haben.

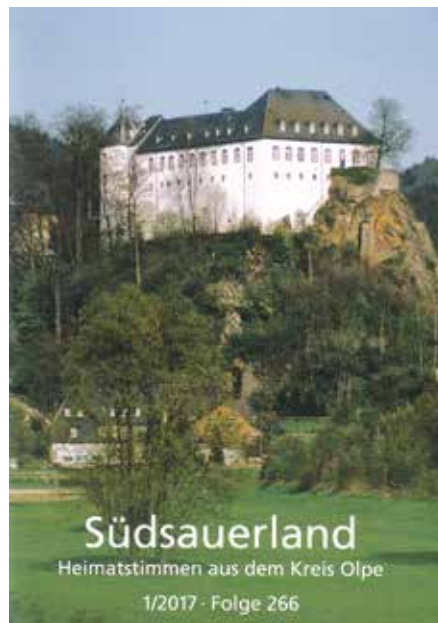
Ein weiteres Kapitel ist den Bodenschätzen unter dem Obertitel „Zum Erzbergbau im Elper Tal“ dem Gevelinghauser Raum gewidmet. Die Metallgewinnung galt vor allem Bleierz und Kupfererz. Ein Schwergewicht der Darstellung betrifft den Einsatz der Bergleute in den zeitgenössischen Berichten, als sie zu Hunderten aus dem Harz und dem Erzgebirge angeworben wurden, um den Ramsbecker Raum in ein „neues Kalifornien“ zu verwandeln, jenes skandalöse Projekt des Bankrotteurs Marquis de Sassenay, das schon häufig erwähnt worden ist. Da die viel zu hastig errichteten Häuser für die anreisenden Bergleute zu nass waren, und nur unzureichendes Brennmaterial überbeuert verkauft wurde, blieb den Bergleuten nur der Holzdiebstahl in den Wäldern ringsum. Welche Folgen das für die Forstleute hatte, ist ausführlich wiedergegeben. Wie sich nach dem Zusammenbruch des betrügerischen Projekts dann die Lage allmählich stabilisierte, dokumentieren zahlreiche Statistiken und Daten bis zur Einstellung der Erzförderung 1974.

Den Schlussabschnitt des Buches hat der Archivar Albert Wand unter dem Titel „Der Zweite Weltkrieg und seine Auswirkungen auf Gevelinghausen“ verfasst [S. 205-253]. Bis ins Einzelne werden vor allem die Vorgänge der letzten Kriegsmonate und -tage, als auch Gevelinghausen Kampfgebiet wurde, und die wechselnden Auseinandersetzungen zwischen den Amerikanern und

deutschen Soldaten und alle Zerstörungen erleben musste.

Mit seinem angefügten „Anhang“, der nicht nur die Schlossbesitzer sondern namentlich alle Bewohner des Dorfes auführt, schließlich sogar die Niederschlagsmengen von 1993-2006 auflistet, ist hier eine Dorfgeschichte entstanden, die in ihrem Aspektreichtum, ihrer Gründlichkeit und Genauigkeit beispielhaft ist und volle Anerkennung verdient. Dr. Erika Richter ■

200 Jahre Kreis Olpe



Aus dem Inhalt: *Günther Becker:* 200 Jahre Kreis Olpe: Bilstein (Titelseite); *Roswitha Kirsch-Stracke:* Ein Wort vorneweg; *Dieter Pfau:* Vorarbeiten und Bau der Ruhr-Sieg-Eisenbahn von 1855 bis 1861; *Josef Schneider:* Der Olper Schulstreit. Eine gesplante Bürgerschaft. [Teil 2]; *Friedhelm Rüsche:* Dr. Josef Hammeke [1894-1965] und seine kaufmännische Privatschule in Finnentrop; *Monika Löcken:* Aus Archiven und Museen. Zur Ausstellung „Kunst und Kulturgeschichte des Kreises Olpe in 100 Objekten“; *Josef Wermert:* Stadtarchiv Olpe digital. [Teil 4]; *Otto Höffer:* Funde und Hinweise aus dem Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen. [Teil 48]; *Theo Melcher:* „Kyrill“ – der Sturm, die Katastrophe! Aus der Arbeit des Krisenstabes – ein Bericht; *Josef Rave:* Der Feuersalamander. Reptil des Jahres 2016; *Josef Rave:* Der Waldkauz. Vogel des Jahres 2017, Jörg Endris Behrendt: Neuerscheinungen des Jahres 2016 (mit Nachträgen aus früheren Jahren); *Hans-Werner Voß:* Heimatchronik vom 1. Oktober bis 31. Dezember 2016 ■

Neuerscheinung

Joseph Anton Henke (1892-1917): Gesammelte Werke.

Hg. P. Bürger.

Norderstedt: BoD 2017.

[Hoch- und plattdeutsche Dichtungen; Paperback; 240 Seiten; 13,40 Euro; ISBN 978-3-7431-1229-2]

Überall im Buchhandel vor Ort bestellbar.

Hinweise zum Inhalt:

Im Alter von 25 Jahren fand der Kriegsfreiwillige Joseph Anton Henke (1892-1917) aus Finnentrop-Frettermühle in Rumänien den Soldatentod.

Schon zuvor war er als Verfasser einer kriegstrunkenen Lyrik in Erscheinung getreten. Am Ende ging er nicht gerne in den Tod. Die Menschenschlächtereie des 1. Weltkrieges hatte ihn in Abgründe geführt, von denen späte Manuskripte ein erschütterndes Zeugnis ablegen: „Wir wurden Tiere, stumpf in Mord und Blut ...“

Über die Heimatbewegung der 1920er Jahre kamen freilich nur unverfängliche Verse zum Druck. Eine Vertonung des 1916 entstandenen Gedichtes „Meyn Duarp, en Hius, en Linnenbaum“ gehörte noch nach dem 2. Weltkrieg zu den populärsten Chorstücken der Landschaft.

Die vorliegende Werkausgabe vereint die hoch- und plattdeutschen Dichtungen dieses kölnischen Sauerländers. Sie enthält auch bislang ungedruckte Nachlasstexte sowie Henkes Sammlung „Sauerländische Volkspoesie“ (1913).



Das Buch erschließt Leben und Werk eines ambitionierten Lyrikers, gleichzeitig aber auch ein weiteres Kapitel zur „Friedenslandschaft Sauerland“. ■

► Bücher | Schrifttum**Neuerscheinung**

Soeben ist als Buch erschienen das Gesamtwerk von Ferdinand Wagener, geboren in Steinsiepen (Gemeinde Finnentrop) und Mescheder Heimat-/Sauerlandverleger

Ferdinand Wagener (1902-1945):**Gesammelte Werke in sauerländischer Mundart**

nebst hochdeutschen Texten. Herausgegeben von Peter Bürger und Wolf-Dieter Grün. Ein Editionsprojekt zur Mundartliteraturgeschichte aus dem Christine Koch-Mundartarchiv am Museum Eslohe in Zusammenarbeit mit dem Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V. Norderstedt: BoD 2017. [ISBN 978-3-7431-7570-9; Paperback; 612 Seiten; Preis 18,90 €].

Überall im Buchhandel vor Ort bestellbar.



Diese Edition wird vorgelegt in Kooperation mit dem Heimatbund Gemeinde Finnentrop e.V., der die Bearbeitung auch mit 500,- Euro gefördert hat. – Wegen der umfangreichen Einleitungsteile

(Leben & Werk), der hochdeutschen Abteilungen und der erstmaligen Dokumentation von heimatideologischen Texten Wageners kann das Buch nicht nur den „Plattdeutschen“, sondern allen Sauerlandforschern & „Heimatsfreunden“ empfohlen werden. ■

Das nachfolgende Mundartgedicht (hier mit hochdeutscher Übersetzungshilfe) hat der Autor als Student 1926 während einer Krisenzeit im Krankenhaus Peckelsheim niedergeschrieben.

MONDSCHHEYN

Iek genk diär Feld, diär Biärg, – diär Nacht;
– iek goh' sau late geeren –
am Hiemel genk de Vullmond op
met seynen vielen Steeren.

Dat Feld sau graut, dai Welt sau weyt:
As' Silver suiht me't blenken;
„Is't Eere nau, is't Hiemel all?“ –
me kann't sey gar nit denken.

Et is sau graut un doch sau still,
me höört dat Gras wual wassen;
et is sau hell un doch nit hell,
me kann op nixen passen.

Schwuatt is de Biärg: iek matt derdiär,
diän Paad kann'k nit verlaissen;
am Wiäge hiär de Bieke flütt:
Dat Water gäht op Raisen.

De Boime riusket schmeydeg hiär,
de Biek' is am Vertellen;
me suiht in jädem Busk ne Spauk – –
Dai Bange lätt dat gellen.

Iek hewwe men Plasäier draan;
me kann siek auk wual fröggen:
't is ruiheg un taum Droimen gutt;
't is kauhle un am Döggen.

Iek kumme op der Hörre aan
un saih meyn Huisken leggen:
Bläik scheynt dat Lecht un hell de Wand. –
De Mondscheyn lätt dat gleggen.

Ganss anders suiht et iut am Dag! –
Iek bläif nau lange stohen
un soh mey't nigge Huisken aan,
– un heww't nau vake dohen.

Peckelsheim, den 17. Juli 1926

MONDSCHHEIN

Ich ging durch Feld, durch Berg, – durch Nacht;
– ich gehe gern so spät –
am Himmel ging der Vollmond auf
mit seinen vielen Sternen.

Das Feld so groß, die Welt so weit:
Wie Silber sieht man's blinken;
„Ist es Erde noch, ist es Himmel schon?“ –
man kann es sich gar nicht denken.

Es ist so groß und doch so still,
man hört das Gras wohl wachsen;
es ist so hell und doch nicht hell,
man kann auf nichts achtgeben.

Schwarz ist der Berg: ich muss dadurch,
den Pfad kann ich nicht verlieren;
am Wege her das Rinnsal fließt:
Das Wasser geht auf Reisen.

Die Bäume rauschen schmiegsam her,
das Bächlein ist am Erzählen;
man sieht in jedem Busch einen Spuk – –
Der Ängstliche lässt das gelten.

Ich aber hab' nur Freude dran;
man kann sich auch wohl freuen:
ruhig ist es und zum Träumen gut;
kühl ist es und am Tauen.

Ich komme auf der Höhe an
und seh' mein Häuschen liegen:
Bleich scheint das Licht und hell die Wand. –
Der Mondschein lässt sie glühen.

Ganz anders sieht es aus am Tag! –
Ich blieb noch lange stehen
und sah mir das neue Häuschen an,
– und hab' es noch oft getan.

Dr. Ferdinand Wagener (1902-1945), geboren auf dem entlegenen Kleinbauernhof Steinsiepen (Kirchspiel Schlprüthen) und seit Schultagen in der Heimatbewegung aktiv, entscheidet sich nach einer rätselhaften Vergiftung gegen den eingeschlagenen Weg zum Priesterberuf. Er schreibt Heimatbücher, promoviert in Freiburg [Zweitgutachter Martin Heidegger], wird sauerländischer Verleger und kämpft in Meschede um seine wirtschaftliche Existenz. Als Soldat stellt er 1943/44 alle eigenen Dichtungen in Manuskriptbänden neu zusammen: „Vielleicht ... bin ich bald tot.“ – Auf der Grundlage des Nachlasses erschließt dieses Buch das plattdeutsche Gesamtwerk und eine Auswahl hochdeutscher Lyrik. Die autobiographischen Erzählungen „Ächter de Kögge“ erhellen die Hütelkinderzeit und das Leutleben der Landschaft. Die literarische Spurensuche gilt auch Wageners ideologischer Kollaboration ab 1933, die mit einer deutlichen Distanzierung vom alten – katholisch geprägten – Sauerländer Heimatbund einherging.

Über 200 Seiten Vielfalt

Erscheinungsweise alle 3 Monate · Geschichte – Gegenwart – Zukunft



Empfehlen Sie uns weiter oder verschenken Sie ein Jahresabonnement!

Ein Probeheft schicken wir Interessentinnen und Interessenten gerne zu.

Infos: Sauerländer Heimatbund

Am Rothaarsteig 1 / 59929 Brilon · Tel.: 0 29 61 / 94 33 82

15 € Jahresbeitrag für 4 Ausgaben SAUERLAND
(wahlweise mit/ohne Mitgliedschaft im Sauerländer Heimatbund).

Termine | Veranstaltungen



Museumslandschaft Kreis Olpe

Juli -September 2017

01.01.2016 - 31.12.2017

Museum der Stadt Lennestadt
Ausstellung „Die Schatten des Krieges. Kriegserfahrungen der Menschen in den Lennestädter Dörfern 1939 bis 1945“ · Tel. 02721/1404 oder 02723/608401, www.lennestadt.de oder www.facebook.com/MuseumLennestadt

01.01.2016 - 31.12.2017

Museum „Die Heimatstube“ Schönholthausen
Ausstellung „Geliebter Bruder... Auswanderung aus dem Kirchspiel Schönholthausen“
Tel. 02721/6251, www.museum-schoenholthausen.de

01.01.2016 - 31.12.2017

Gemeinde-Heimat-Museum Kirchhundem
Ausstellung „Kinder- und Reisegrammophone aus der Sammlung von Wilfried Franken“
Tel. 02764/7613, www.mut-sauerland.de oder www.facebook.com/mutsauerland.de

02.04.2017 - 29.10.2017

Museum Wendener Hütte
Ausstellung „KreisWeiten“ „...best of – Ausstellung des Künstlerbundes Südsauerland im Museum Wendener Hütte“ · Tel. 02761/81401 oder 81752, www.wendener-huette.de oder www.facebook.com/Wendener.Huette; www.kuenstlerbund-suedsauerland.de

30.07.2017 - 08.10.2017

Südsauerlandmuseum Attendorn
Ausstellung „Born to be Wald“ · Tel.: 02722/3711, www.suedsauerlandmuseum.de oder www.facebook.com/suedsauerlandmuseum

27.08.2017 - 22.10.2017

Museum der Stadt Lennestadt
Ausstellung „Schlaflos. Das Bett als Treffpunkt, Arbeitsplatz und Bühne“ – Wanderausstellung des LWL im KulturBahnhof Grevenbrück
Tel. 02721/1404 oder 02723/608401, www.lennestadt.de oder www.facebook.com/MuseumLennestadt



Wanderausstellung

Die Himmelscheibe von Nebrä, zu sehen ab dem 15. Jan. bis zum 31. Juli 2017 im Heimatmuseum der Stadt Marsberg in Obermarsberg, Eresburgstr. 38, 34431 Marsberg
Öffnungszeiten mittwochs und sonntags von 13.00 bis 17.00 Uhr, außerhalb der Öffnungszeiten auf Anfrage:
Tel. 02992-8494 oder 0175-5584697.

Spiritueller Sommer

WEGE ZUM LEBEN. IN SÜDWESTFALEN.

2017

**vom 01.06. bis 03.09.2017
zum Thema Licht.**

Über 300 Veranstaltungen, Wege und Orte im Kreis Olpe und ganz Südwestfalen bieten ihren Gästen Zugänge zu spiritueller Erfahrung in der Begegnung mit Natur, Musik und Kunst sowie Angebote zum Kennenlernen der Spiritualität in katholischer, evangelischer, islamischer, jüdischer und buddhistischer Tradition. Das 100 Seiten umfassende Programmheft ist bei den Banken, Tourismusbüros und Bürgerbüros in ganz Südwestfalen erhältlich oder über das Netzwerk „Wege zum Leben. In Südwestfalen.“ 02972/9740-17, info@wege-zum-leben.com, www.wege-zum-leben.com



DampfLandLeute – MUSEUM ESLOHE, Museums- verein Eslohe e.V. Homert- straße 27, 59889 Eslohe

So., 18., Juni, 11 - 18 Uhr

SauerlandRadingfest zum Jubiläum „10 Jahre SRR“ mit Aktionen zum Thema Radfahren rund ums Museum. Die Eröffnung der Ausstellung „Vom Bahnfahren zum Radfahren“ ist um 14 Uhr. Die Ausstellung ist bis zum 20.08.2017 im Museum zu sehen. Weitere Termine und Informationen: www.museum-eslohe.de

So., 18. Juni – So., 20. August

Ausstellung „Vom Bahnfahren zum Radfahren“ im Eberhard-Koenig-Saal zu den Museums-Öffnungszeiten. Exponate, Bilder, Informationen rund um die Jubiläen „10 Jahre SauerlandRading“ und „200 Jahre Fahrrad“.

Info unter 02973/6950, 02973/2455 und 800-220 und info@museum-eslohe.de

Sa./ So., 23./24. September

Sa: 10 – 23 Uhr · So: 10 – 18 Uhr

Dampftage, MUSEUM ESLOHE, mit Aktionen im Rahmen von „Tatort Technik“

Motto „DampfLandLeute – Museum Eslohe macht eine Reise a la Jules Verne“ –

Eine Zeitreise ins 19. Jh. mit vielen Attraktionen, u.a. Zauberschau mit lebenden Schlangen, musikalischem Abendprogramm und spektakulärer Feuershow

Info unter 02973/2455 und 800-220 und info@museum-eslohe.de



27. August 2017 · von 11.00 bis 18.00 Uhr

„Heimat haben – Heimat suchen – Heimat finden“

**Fest auf der Burg Bilstein zum
200-jährigen Jubiläum des Kreises Olpe**

- Bühnenprogramm mit Musik, Tanz und Poetry Slam
- Vielfältige Angebote zum Essen und Trinken. Von Dampfkartoffeln bis zu türkischen Grillspezialitäten, dazu Waffeln, Kuchen und weitere Gerichte der regionalen Küche
- Historische Filme aus dem Kreis Olpe
- „Leseschule“ für alte Handschriften und Quellen
- Ausstellungen zu historischen und naturkundlichen Themen
- Kinder- und Familienprogramm mit Kleintier-Hof, Spielplatz, Mountainbike-Training im Wald, Bau von Nisthilfen, Mitmachangeboten zum alten Handwerk
- Burgführungen
- Lesung zum Thema Hexenverfolgung im Sauerland
- Informations- und Bücherstände der Heimat- und Dorfvereine des LWL, SHB u.a.
- geführte Wanderung des SGV über die frühmittelalterliche Wallburg-Jäckelchen zur Burg Bilstein
- Meditation zum Thema Heimat haben – Heimat suchen – Heimat finden

Kreisheimatbund Olpe e.V./c/o Andrea Arens, 02761-839870, E-Mail: andrea.aren@gmx.de, www.kreisheimatbund-olpe.de

MUSICA SACRA OELINGHAUSEN

Klosterkirche Oelinghausen

Sonntag, 23. Juli 2017, 19.00 Uhr

Zwei international bekannte Künstlerinnen, Frau Helga Schauerte-Maubouet, Organistin an der deutschen Kirche in Paris, und Frau Schirin Partowi, Altistin aus Bonn, gratulieren mit einem Konzert zum 300-jährigen Bestehen der Klausinger Orgel.

Orgelkonzert mit Gesang. Europäische Vokal- und Orgelmusik von den Anfängen bis hin zu Johann Sebastian Bach – wartet die Gäste. Mit dabei sind auch Werke der Hildegard von Bingen.

Das Konzert findet in der Reihe MUSICA SACRA OELINGHAUSEN des Freundeskreises Oelinghausen und der Kirchengemeinde St. Petri Hüsten statt.

Alle Musikfreunde sind herzlich willkommen.
Karten an der Abendkasse, Eintritt 12.00 Euro

Weitere Konzerte von MUSICA SACRA OELINGHAUSEN 2017

Sonntag, 3. September 2017, 19.00 Uhr

Meinolf Brüser, Berlin, Orgel

Sonntag, 15. Oktober 2017, 19.00 Uhr

Gerd Weimar, Arnberg, Orgel

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Ausgabe

Dr. Werner Beckmann, Eslohe
Dr. Günter Bertzen, Arnsberg
Andreas Karl Böttcher, Obermarsberg
Werner Braukmann, Warstein
Birgit Brosowski, Arnsberg
Peter Bürger, Düsseldorf
Werner F. Cordes, Attendorn
Josef Drilling, Medebach
Heiner Duppelfeld, Marsberg-Westheim
Hans-Jürgen Friedrichs, Bestwig-Nuttlar

Dr. Harald Gampe, Meschede-Freienohl
Sven Hedicke, Ense
Fritz Hemme, Meschede
Dietmar, Heß, Finnentrop
Markus Hiegemann, Brilon
Franz-Josef Keite, Eslohe
Heinz Kling, Medebach-Oberschledorn
Werner König, Finnentrop-Serkenrode
Hildegunde Loth, Finnentrop-Serkenrode
Dr. Regine Maraszek, Halle (Saale)

Stefan Pieper, Meschede-Freienohl
Elmar Reuter, Olsberg
Dr. Erika Richter, Meschede
Carsten Schlömer, Brilon
Dr. Berthold Schlüter, Meschede
Norbert Schnellen, Medebach
Prof. Dr. Wilfried Stichmann, Möhnesee
Christine Theiler-Hemmer, Ense

Neue Mitglieder

Angela Beisken, Hattingen
Birgit Brosowski, Arnsberg
Heiner Duppelfeld, Marsberg-Westheim
Hildegunde Loth, Finnentrop-Serkenrode
Ursula Otto, Marsberg-Leitmar

Redaktionsschluss Ausgabe 3/2017

**Redaktionsschluss
der Ausgabe SAUERLAND 3/2017
ist der 15. August 2017.
Wir bitten um Beachtung.**



Haus Füchten, Neheim

Foto: Birgit Brosowski | www.bbimpression.jimdo.com

Alle Besucher des Hochsauerlandkreises werden am Ortsausgang Bromskirchen (Hessen) vom Grenzstein des ehemaligen Kreises Brilon und dem Landeswappen NRW begrüßt.

Foto: Stefan Pieper

Impressum**SAUERLAND**

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes
[früher Trutznachtigall, Heimwacht und Sauerlandruf]

50. Jahrgang | Heft 2 | Juni 2017
ISSN 0177-8110

Herausgeber und Verlag:
Sauerländer Heimatbund e.V.
Am Rothaarsteig 1, 59929 Brilon

Vorsitzender:
Elmar Reuter, Unterm Hagen 39
59939 Olsberg, Telefon [0 29 62] 80 22 77
E-Mail: reuter.elmar@t-online.de

Stellv. Vorsitzender:
Birgit Haberhauer-Kuschel
Wesetalstraße 90, 57439 Attendorn
Telefon [0 27 22] 74 73
E-Mail: bk@ra-kuschel.eu

Ehrenvorsitzender:
Dr. Adalbert Müllmann
Jupiterweg 7, 59929 Brilon, Telefon [0 29 61] 13 40

Geschäftsstelle:
Hochsauerlandkreis,

Fachdienst Kultur/Musikschule
Astrid Geschwinder-Otto
Telefon [0 29 61] 94 33 82, Telefax [0 29 61] 94 26 171
E-Mail: astrid.geschwinder-otto@hochsauerlandkreis.de

Internet:
www.sauerlaender-heimatbund.de

Bankverbindung:
Sparkasse Arnsberg-Sundern
IBAN: DE32 4665 0005 0004 0006 00
BIC: WELADED1ARN

Jahresbeitrag zum Sauerländer Heimatbund
einschließlich des Bezuges dieser Zeitschrift
15,00 EURO - Einzelpreis: 4,00 EURO

Erscheinungsweise:
vierteljährlich

Redaktion:
Hans-Jürgen Friedrichs, Bestwig, Günther Becker, Lenne-
stadt, Dr. Theo Bönemann, Menden, Werner Cordes,
Attendorn, Susanne Falk, Lennestadt, Helmut Fröhlich,
Warstein, Jörg Fröhling, Bestwig, Birgit Haberhauer-Kuschel,
Attendorn, Prof. Dr. Hubertus Halbfas, Drolshagen,
Heinz-Josef Padberg, Meschede, Elmar Reuter, Olsberg,
Dr. Erika Richter, Meschede, Franz-Josef Rickert, Meschede,
Michael Schmitt, Sundern, Dr. Jürgen Schulte-Hobein,
Arnsberg, Elisabeth Tebbe, Eslohe-Frielinghausen, Josef
Wermert, Olpe, Hans Wevering, Arnsberg, Dieter Wurm,
Meschede.

Redaktionsanschrift:

Sauerländer Heimatbund
Am Rothaarsteig 1, 59929 Brilon
E-Mail: kultur@hochsauerlandkreis.de

Layout und Herstellung: Hubert Schickhoff
Fürstenbergstraße 12, 59757 Arnsberg

Druck, Verarbeitung und Versand:
becker druck, F. W. Becker GmbH, 59821 Arnsberg

Anzeigenverwaltung:
becker druck, F. W. Becker GmbH, Grafenstraße 46,
59821 Arnsberg
Ansprechpartner: Eckhard Schmitz,
E-Mail: schmitz@becker-druck.de
Telefon [0 29 31] 52 19-21, Telefax [0 29 31] 52 19-621

Es gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. 3. 2014



3te US

Sauerland Herbst

4te US Sparkasse im HSK